

Das Karolingisch-Fränkische Sprachareal im Maasland

Linguistische Realität erwachsen aus den Karolingischen Stammlanden zwischen
Aachen-Aken-Aix-la-Chapelle, Landen und Metz

Schlüssel III zum Karolingisch-Fränkischen: die Wortlehre

Vorwort und Abstract

In der Nachfolge unserer Beiträge KEY One zu historischen Materialien (01.2023) und SLEUTEL Twee zur Lautlehre (08.2023) möchten wir nunmehr den Wortschatz dieses relativ ausgedehnten Sprachraums komparatistisch unter die Lupe nehmen. Dass dabei nicht alle Wörter oder Wortstämme untersucht werden können, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung.

Der vorliegende Aufsatz schließt außer der Toponymik, die wohl älteste Wortwurzeln enthält, auch Untersuchungen zu den Nach- oder Familiennamen ein, die seit dem 16. Jahrhundert in den geballteren Lebensräumen unerlässlich werden. Wie in den übrigen Aufsätzen wenden wir auch dabei die komparatistische Methode an. Zudem verfolgen wir in diesem Beitrag, wie in der abschließenden Synthese, die Zielsetzung der linguistischen Archäologie.

Wir widmen die vorliegende Studie dem Luxemburger Sprachforscher Robert Bruch (1920-1959), der im Juli 1939 am Athenäum der Stadt Luxemburg sein Abitur bestand. Für das Wintersemester 1940 ließ er sich, trotz Kriegsanfang, an der Universität München immatrikulieren. Er studierte dort Romanistik, später in Erlangen Germanistik. Doch schließlich wurde er nach dem 30. August 1942 - wie hunderte junger Luxemburger und Ostbelgier (darunter auch der älteste Bruder des Autors) - als Pflichtsoldat von den Nazis eingezogen. Nach einer Verletzung an der Ostfront läuft er am 28. Dezember 1944 zu den Russen über. Er kehrt am 5. November 1945 aus der Gefangenschaft nach Hause zurück und versucht die ihm geraubten Jahre schnellstens nachzuholen. Das Studium des Lëtzebuergeschen und der Mundarten betrieb er u.a. auch, um jene pseudowissenschaftlichen Theorien zu widerlegen, die die widerrechtlichen Annexionen seitens Nazi-Deutschland rechtfertigten.

Er immatrikuliert sich an der Sorbonne in Paris und legt bereits im Herbst 1946 das Luxemburger Staatsdoktorat ab. Ab 1948 ist er Studienrat am Luxemburger Lycée des Garçons. Bruch verwechselt aber nicht Sprache und Politik: Nach weiteren Studien in Marburg/Lahn erlangt er dort am 9. Mai 1953 den Titel eines Dr. phil. mit der Note «sehr gut». Thema seiner Dissertation ist «Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen».

In dieser Studie und in der wichtigen Folgeschrift «Das Luxemburgische im westfränkischen Kreis» (1954) zwingt ihn seine intellektuelle Redlichkeit unbeirrt neue wissenschaftliche Wege zu gehen. So zeigt er u.a. west-östliche Sprachbewegungen auf aus dem Pariser Becken und entlang des Mosel-Lahn-Grabens bis ins Thüringische hinein, die bereits die herkömmlichen Süd-Nord-Bewegungen (2. Lautverschiebung, Rheinischer Fächer etc.) ins Wanken bringen.

Die Wertschätzung des Lëtzebuergeschen, das er als seine Sprache betrachtet, ist ihm ein Herzensanliegen. Wie Hendrik Conscience (1812-1883) die Flamen, so hat auch Robert Bruch «zijn volk leren lezen» und nicht nur das! Er hat durch seine zweisprachige «Luxemburger Grammatik» (1955) sein Volk auch schreiben gelehrt, so dass Luxemburg heute drei vollwertige Literaturen besitzt, wovon die Lëtzebuergesche nicht die geringste ist. Durch diese Bemühungen hat Bruch seiner Sprache ein Statut verschafft: Sie ist seit 1984 die einzige Staatssprache des Großherzogtums. Das hat auch die rezente Verfassungsänderung von 2023 neu verankert. Das Großherzogtum ist somit der einzige moderne Staat Westeuropas, welcher der aus dem ancien régime ererbten Sprache ein offizielles Statut einräumt. All das konnte der dynamische Sprachforscher aus dem Zwischenland leider nicht mehr miterleben. Robert Bruch starb am 22. Juli 1959 infolge eines tragischen Autounfalls.



Inhoud

Schlüssel III zum Karolingisch-Fränkischen: die Wortlehre	1
Vorwort und Abstract.....	1
Alte Bande zwischen Luxemburg & Loon	4
I. Die Regionalsprache als Brücke in der Euregio	5
<i>Lot os ens dröver kale</i>	9
Aachen als historisches Sprachzentrum zwischen Dyle, Rur und Sauer	11
II. Familiennamen als Zeugen historischer Sprachkontakte.....	16
Der sprachgeschichtliche Hintergrund	16
Die Benennung	18
III. Kulturelle Entwicklungen im Zwischenland:	32
Die Euregio Maas-Rhein	32
Luxemburg und Großregion Saar-Lor-Lux.....	36
IV. Sprachgeschichte und Toponymik.....	46
1. Geschichte sprechen lassen	46
2. Die Sprachengrenze in Belgien früher und heute	47
3. Tiefere Wurzeln	48
4.1. Der Raum um Aachen zwischen <i>Gallia Belgica</i> und <i>Germania</i>	51
4.2 Und nach den Karolingern?	53
5. Auswirkungen des Karolingisch-Fränkischen bis zum Gete-Bündel und der Uerdinger Linie	54
6. Die DG und ihr Umfeld	62
7. Schlüsse zu Geschichte und Gegenwart der Sprachengrenze	76
Zur Beachtung.....	78
Bibliographische Hinweise (siehe weitere Titel in den Fußnoten).....	84
Zum Karolingisch-Fränkischen Areal im Norden	84
Zum Karolingisch-Fränkischen Areal im Süden	85
Anhang: Die Sprache in der Ortschaft Lontzen i.J. 1947	90

Alte Bande zwischen Luxemburg & Loon

Durch Zutun des angelsächsischen Missionars Willibrord, zuletzt Erzbischof von Friesland, soll dieses kunstvoll verzierte Evangeliar aus der Frühperiode der Schreibstube der Echternacher Mönche schon früh nach Aldeneik gekommen sein. Die von Willibrord bereits 697/698 in Echternach gegründete Abtei wurde schon 708 von Pippin II. (von Herstal) als bleibende karolingische Hausstiftung beglaubigt, was seine Nachfolger jeweils bestätigt haben.

Die vorliegenden Informationen sind der Einleitung des *Glossarium epternacense* entnommen, wo Robert Bruch sowohl seine geschichtlichen Kenntnisse und wie auch seine sprachwissenschaftlichen Fähigkeiten voll entfaltet.

Die Präsenz dieses karolingischen Kunst- und Kultobjekts in Maaseik dokumentiert die enge Verbundenheit der Gebiete südlich des Hohen Venns mit der Region jenseits der Maas, die sich auch in dieser Hinsicht erneut als kulturelle Brücke erweist.

Dass die engen Bande mit Luxemburg sich auch in der Folge keineswegs aufgelöst haben, wird dadurch belegt, dass bei der feierlichen Einweihung der restaurierten Statue von Jan und Hubrecht Van Eyck im Jahre 1864 auf dem Marktplatz „alle maatschappijen (fanfares en zangverenigingen) uit het land en het groothertogdom Luxemburg werden uitgenodigd.“ (Maaseik - Ontstaan en groei..., M. Hanson, blz. 327, 335).

Der anbei abgebildete *Codex Eyckensis* (S. 2) befindet sich heute in der Schatzkammer der Sankt-Katharinen-Kirche zu Maaseik. Unsere Abbildung wurde dem Buch „*Maaseik - Ontstaan en groei van een grensstad* (1994, Seite 1) entnommen.

Der Historiker Gilbert Mersch (Maaseik) schreibt mir dazu am 19.12.2023:

„De Codex bevindt zich nu in Leuven, ter bestudering. Het is de voorstelling van een schrijvende evangelist, bijna zeker de heilige Mattheus. De apostelfiguur is geïnspireerd op een Byzantijns voorbeeld en staat heel dicht bij een mozaïek in de San Vitale in Ravenna.

De omlijsting is Angelsaksisch vlechtwerk, in de 4 hoeken vogelparen met ineenkronkelende halzen en mooi gekleurd lineair vlechtwerk.“

Wim Corstjens ergänzt am 20.12.2023, dass Lieve Watteeuw (KUL) die Restaurierungsarbeiten betreut hat. Die Expertin hat ihre Erkenntnisse bereits am 23. September 2023 im Auftrag der Museen der Stadt Maaseik vor Ort vorgetragen.

Der zentralen Person auf dieser Abbildung fehlen anscheinend zwei Fingerglieder der rechten Hand (Kleiner - und Ringfinger) - oder sind diese nur angewinkelt? Im helleren Mitteldekor wird diese Gestalt mit Heiligenschein rechts und links von je einem Hirtenstab umrahmt, der auch einen Bischofsstab darstellen könnte. Möglicherweise wird hier folglich der Gründermissionar Willibrord, Erzbischof von Friesland, selbst abgebildet, wie er segnend sein Geschenk vorstellt.

Im Vergleich von dem hier vorliegenden Porträt mit dem nachfolgenden Echternacher Triptik (S. 36) aus dem Jahre 1040 über das „*Gleichnis der bösen Winzer*“ fällt auf, dass die Pinselführung des Künstlers im Jahre 1040 bedeutend konkreter und detaillierter verläuft, was die Tragik im Geschehen deutlich werden lässt.

I. Die Regionalsprache als Brücke in der Euregio

Bereits in den 1980er Jahren war ich vom örtlichen Rotary zu einem Kurzreferat in die Kulturstadt Maaseik eingeladen worden. Vom Vortragsraum aus sah man die Statue der beiden berühmten Maler-Brüder Jan und Hubert Van Eyck stehen. Kürzlich habe ich zudem gespannt den interessanten Roman «*Autoportrait de Van Eyck*» (Fayard, Paris 2000) der französischen Journalistin Élisabeth BÉlorgey gelesen und somit folgte ich gern der Anfrage der Leitung der Museen Maaseiks für den 8. Februar 2022 zu einem abendfüllenden Vortrag in Jans Geburtsstadt. Die Besichtigung des berühmten Echternacher *Codex Eyckensis* in der Katharinenkirche musste leider auf einen weiteren Besuch verschoben werden.

Während zwei Jahren vertiefte ich mich anhand des rezenten «*Groeëte Mëzeikër Diksejēnaer*» des emsigen Ehepaars Theo Kees und Mady Colson (I 2016, II 2018) in die Sprache meiner Gastgeber. Wie groß war mein Erstaunen über die überaus zahlreichen Übereinstimmungen der Wortformen und der Semantik. Mehr noch: die reichhaltig angeführten Redeweisen und Sprichwörter stimmten in einem so großen Maße mit meinem Hergenrther Sprachschatz überein, dass ich es kaum fassen konnte. Bei einer Begegnung mit zwei Maaseiker Forschern teilte mir der eine, Wim Corstjens, eine aktuelle Sprachtabelle mit, die meine Vermutung voll bestätigte. Der andere, Bert Mersch, gab mir historische Dokumente in die Hand, die sich vom Wortschatz und von der Formulierung her kaum von den altlimburgischen Registereinträgen im 15.-16. Jahrhundert unterschieden.

Hier erst einmal der vergleichende Kommentar zu der genannten «*Mezeiker lieësplank*» : Die Wörter dieser Tabelle bestätigten mir eindeutig, was ich bereits 2014 und 2016 in den beiden Bänden «*Vergleichender Sprachatlas des Karolingisch-Fränkischen*» dargelegt hatte: Die Sprachvarianten östlich und westlich der Maas unterscheiden sich nur unwesentlich. Der Fluss ist also eher eine sprachliche Brücke als eine Trennung: *Mëzeik* artikuliert übrigens dieses Wort /Brök Sg. - Bröge Pl./ genau wie «Overmaas», und zwar okklusiv.



In der Tabelle deuten die Punkte rechts neben den Wörtern an, dass *die Hälfte* dieses Alltagsvokabulars in Maaseik und in Hergenrath IDENTISCH ausgesprochen wird: das heißt 14 Wörter von 28. Nur bei *Daak* (f. Daak in Kelmis / Hergenrath n. Dak) und bei *Sjööp* (Gemmenich *Schoop(-e)/Schööp*, Hergenrath *Schoop(-e)* „Schafe“ gibt es leichte Abweichungen. Aber zum Ausgleich kann das wallonische Lehnwort *Zjat* für Tasse auch in Kelmis-Montzen auftreten. Nicht nur die Aussprache ist dieselbe, auch in der Formenlehre treten die Plurale *Sjöäp*, *Kuj*, *Beuk* und *Vluue* in beiden Varianten sämtlich mit Umlaut auf. Die hier respektierte Mëzeikër Graphie, die ‚Veldeke spelling‘ mit *ao /o/*, *ae /ä/*, *gk /g/* oder *sj /sch/* stützt sich natürlich vorwiegend auf das Niederländische!

Bei den 14 restlichen Wörtern sind die Lautungsunterschiede in 7 Fällen äußerst gering: 1. Reihe: /*Mont*, *Zoot*, *Ow*/; 2. Reihe: *Sjolk* (so auch in Aubel-Montzen); *Koej* heißt in Hergenrath /*Kau*/; 3. Reihe: *Bét*, *Kapäl*, *Zéép*, (*Fits*), (*Kriek*); 4. Reihe: *Wiin*, (*Tuit* wird /*Tööt*/oder auch /*Mööt*/).

Diese Übereinstimmung führt zu folgender Schlussfolgerung: Solcher Gleichklang im Bereich des Wortschatzes, der Aussprache und der Morphologie weist auf jahrhundertalte Zusammengehörigkeit der Menschen im ehemaligen karolingischen Kernland zwischen Landen und Aachen, zwischen Gete und Wurm.

Dieser Eindruck verdoppelt sich noch durch identische Fachwörter und -ausdrücke wie im Körperbereich: *nak*, *naas* (siehe die Karte S. 54), *vratel*, *plump* (He *Plémp* «Wimper») oder für Alltagsobjekte wie *berm*, *sjokel*, *sjroom* (He *Schroom* «Kerbe») sowie für Beeren: *bromel*, *kronsjel* (He *Kroschel*), *waolbieër* (He *Wolber*, Eupen *Worbel*)... Verbindend ist z.B. auch die dem Karolingisch-Fränkischen spezifische Polysemie in dem Eigenschaftswort *hêl* (He *hää*l) in Alt- und Neu-Limburg, zugleich für: 1. «luid»: *de kals te hêl*; 2. «hard»: *en hêl koeërs* (He *en hâl Koesch* «Kruste»). Die weiter unten folgende Karte von Robby Vanesch (Stal-Koersel) zu „Nase; Nacken“ /*Naas*/ und /*Nak*/ dokumentiert die heutige Lage an der alten Grenze von Brabant und Loon.

Auch alltäglichste Situationen werden in beiden Gegenden ähnlich ausgedrückt:

novenant ‘t weer (He *novenant et Wäär*); *no* ‘t hujske goeën (He *no-jen Hüske juue*) «zum WC gehen»; Kees II 178: *Doot tiech get aan, angërs kri-jgs-te ‘n klets*. (He *Döj dech jät aa*, *zös kriste* der Klätsch!). Selbst psychosoziale Werturteile lauten ähnlich: in Maaseik (veraltet): ...*doeër* ‘t huid (He *Dat hat et huech é-jen Höjt*) «zu eingebildet (im Haupt) sein». Aber ganz besonders die Redensarten und Sprichwörter, die Theo Kees und Tony Van Wijck gesammelt haben, legen Zeugnis ab von einer gemeinsamen Lebensweise und Weltanschauung und von derselben Ausdrucksweise: Kees I 486: *iech heit Tej en schri-jf miech Kees* (He *éich héisch Láj än...*), I 329 *det duit miech get* (He *dat déét mech jät*) «das schmerzt mich»; I 714 (mit *Schein-,LV!* Siehe mehr in *Clé 4*) *deſ-te kwaolik vils* (He *daſ-te kolech véls*) «dass du ohnmächtig wirst»; I 265: ‘t *book is omgedraage* (He *der Book és ömjedraare*) «es ist zu spät»; I 1127: *hae haet de vot vool sjoot* (He *e hat de Vot vool Schoot*) «er ist total verschuldet»; I 1335: ‘t *is nen troeëg van e vroumës* (He *ene Trauch van e Vromesch*); I 873 beim Verb *neeste* (He *néste*): *God zieëgëne uch* (He *Jot zää*n dech!) Wunsch, wenn jemand niest (Die Antwort in Kelmis: *Jot lon dech!* fehlt in Maaseik).

Als Scheltworte hört man hüben wie drüben: T. Van Wijck II 18: *Dao laot iech miech ene Brieëm vuuer doeër mi-jn vot trèkke* (Hermanns Aachen 789: *Deä let sich en Briem dörchjen Fott trecke*), Kees I, 880 *Det is get va niks!* (He *Dat és jät va néks!*), als Klagen I 558 *Judet!* (He veraltet: *Jödet!*), I 559 *Jizzes-Merija-Joeëzef*, I 563 *Juzzes!* (He *Jözes!*). Solche Ausrufe waren

auch in Alt-Limburg noch im 20. Jh. seitens alter Frauen zu hören. Eine arge Schublade tiefer liegt die Metapher in T. Van Wijck II 78: Es mi-jn Tant kloeëten haw, waas het mi-jne nónk. (Kelmis: Wän ming Tant Kluete haw, da **woor** ze minge Nonk).

Interessant ist auch die veraltende Benennung des Frühlings: I 955 op den owtersjank goeën de kuj de wei op (de lente, sterk verouderd). Ähnliche Reliktformen fand ich in Aubel, den Voerdörfern und Homburg: der Uthoot; desgleichen in Ourthe, Provinz Luxemburg: den Auselt (Atlas I, Karte 1.2. De **Joorestiite**, hier S. 42). Auch W. Königs DTV-Atlas gibt S. 190 ähnliche Formen an: wie Üddag, am Niederrhein.

Für die Präposition «gegen» treten im Montzen-Voerener Raum genau wie in Maaseik die drei Möglichkeiten tääje, tjääje und jääje auf. Letzteres soll sogar im Brabantischen üblich gewesen sein.

Westlich der Maas sind folglich die sprachlichen Auswirkungen des alten karolingischen Verwaltungszentrums Aachen sowohl in der Lautlehre (siehe SLEUTEL 2) wie auch im Wortschatz noch immer deutlich spürbar.

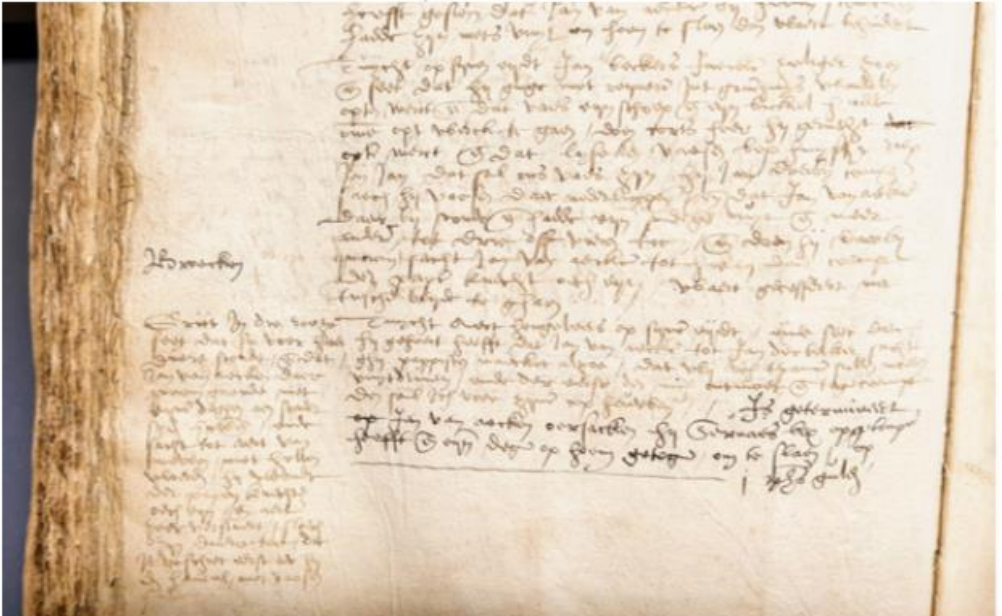
Eine der ältesten Kult- und Kulturstätten an der Maas ist neben Maastricht, mit der Abtei Sint Servaas, an der sogar Einhard, der Biograf Karls des Großen, bereits Laienabt war (B. Mersch, Limburg-Het oude Land van Loon 92, 2013, 323), das Nonnenkloster Aldeneik, nur wenig

nördlich des heutigen Maaseik. Diese Abtei wurde bereits 721-722 gegründet. Keine geringeren als die angelsächsischen Missionare Willibrord († 739 in Echternach) und Bonifatius sollen damals hier die beiden Schwestern Harlindis († ca. 753) und Relindis († ca. 777) zu Äbtissinen geweiht haben. Durch Zutun des Ersteren soll dann auch ein kunstvoll verziertes Evangeliar aus der Schreibstube der Echternacher Mönche nach Aldeneik gekommen sein. Der oben abgebildete Codex Eyckensis (S. 1) befindet sich heute in der Schatzkammer der Sankt-Katharinen-Kirche zu Maaseik. Dieses Evangeliar soll das älteste in ganz BeNeLux sein. Unser eingangs erwähntes Referat wurde von der Museumsleitung zur Eröffnung des Harlindis-und-Relindis-Jahres 2022 vorgesehen.



In Eyck wurden im 14. Jahrhundert auch die beiden Malerbrüder Hubert (um 1370-1426) und Jan (um 1390-1441) Van Eyck geboren. Nach unserem Vortrag konnten wir sogar

im Geburtshaus der Künstler, dem Hotel Van Eyck, unweit des linken Maasufers übernachteten. „Als ich can“ soll Jan Van Eyck zu Beginn des 15. Jahrhunderts neben einem seiner Gemälde vermerkt haben. Damit bekannte er sich im westflämischen Brügge, wo er meistens für die Herzöge von Burgund wirkte, eindeutig zu seiner Limburgischen (oder besser Loon'schen) Herkunftsregion, dem westlichsten Teil des Karolingisch-Fränkischen Sprachareals. Dass mündlich in Maaseik wie in Hergenrath zudem (als sog. Ingwäonismus) das -l- vor -s entfällt - als wird demzufolge /es/ - , ist natürlich nicht in seine Schreibsprache eingedrungen. Nach einer angenehmen Übernachtung endete unser Besuch mit einem sehr positiven Erlebnis: Auf dem Marktplatz, zwischen dem Standbild der Maler und dem Perron vor dem Rathaus der seit 1367 zum Prinzbistum Lüttich gehörenden Stadt sprach eine Großmutter mit ihrem Enkelchen spontan die *Mëzeiker* Sprache, und der Junge antwortete ihr fließend in demselben Idiom. So behält *De Groeëtë Mëzeikër Diksjënaer* effektiv seine Daseinsberechtigung.

<p>Stadsarchief Maaseik, Oud Archief, nr 4. (door Bert Mersch)</p> <p>285 r°: 28 jan. 1567</p> <p>Den xxvlijen daech Januārij anno [xvij] Conde gehaet op ende tegen Aert inden boer</p> <p>Tuycht op sijnen eydt Tilman van Neerhoven ende seet dat hy op Sint Pouwels daech lesbeden staende ontrent der parochie kercken ende den Convent van Sint Angnelen by Aerten inden boer ende heeft den selven Aerten aldaer hoeren seggen, dat hy sacht en wilt ons bisschop nijel ophalden van desen Ryden . off der benauehtel des drossarten soo willen wy dese beghynen vuytjaghen ende dat sy die kercke tzamen in stucken smyten ende (.....) ons is leydt dat wy zoo langhe gebevydt hebben.</p> <p>286v°: maart 1567</p> <p>Tuycht op sijnen eydt Jan beckers, .laecken zelliger zoon, ende seet dat hy ginge met Reyneren int gruenhuys wandelen opten meit ende dat Vaes eyn schoep ende eyn bicket hadde ome opt werck te gaen, doen vorts hoer hy gerucht (dat) opten meit ende dat Lyseken, Vaesen log (?) huysstr(ou), riep: "Jan, Jan, dat sal ons Vaes zyn", hy jan daerby coumen saech hy Vaesen daer neertlggen en dat Jan van Aecken daer by comt ende hadde eyn degen vuyt ende meer anders tol drie off vieren toe, ende doen hij daerby quam, sacht Jan van Aecken tot hoen: "Dair coerpt der papen knecht pech eyn", waert gecesseert met tuschen beydt te ghaen.</p> <p>Tuycht Aert Hengeleers op synen eljdt ende seet dat hy gehoert heeft dat Jan van Aecken tot Jan der becker sacht: "City papptisten maectet alsoo dat wy uch tzamen sullen moeten Vuytdryven, ende der erste der nich ontmoet ende legencoempt der sal ich voer zynen cop houwen." Is getemineert op Jan van Aecken oersacken hy Servaes Blex opgebongen (?) heeft ende eynen degen op hoem gelogen om te staen op Philips gulden.</p>	<p>nerwen, met hellen woerden, hy weerd der papen knechts pech eyn, ende aert zeer verstuert stoech zyn duere toe, dat is geschiet eerst as hy den handel met Vaesen hadte(?)</p> <p>F°295v°-296r° november 1567</p> <p>Goebbet Griecckels luycht midts gesworen eijde ende seet dat hij gesien heeft dat Michiel der metsmecker a"bovi met eynen blooten rapier forsetycken (met gewek) is gecomen voer Wynant Herlemans des commissaris duere ende heeft aldaer vele lelijcke blaspheme word gesproecken, swerende bij die vijff wonden, ende sacramenten Godts ende heeft alle die ghene die in des commissaris huys waren vuytgeheyschende, ghij verbrulde papenknecht coempt vuyt, stotofende met sijnen rapier doer die vinster ten huys waert in ende daer vele forzelijcke stucken van gewalt bedrivende met dreychlijcke word.</p>
<p>Griet in de rooze seet dat sy voer haer duere stonde, ende dat Jan van Aecken daer quaem gaende met eynen deghe aen synder</p>	

Nachstehend ein Auszug aus einem Gerichtsregister des 16. Jahrhunderts, wo Zeugen aufrührerisches Verhalten von Protestanten darlegen. Eine Reihe östlicher Merkmale treten auf (hier unterstrichen). Ansonsten ähnelt die Schrift und die Sprache der Einträge in diesem und weiteren Dokumenten des 15.-16. Jahrhunderts, die wir untersuchten, der Sprachform der Dokumente in Alt-Limburg und Overmaas.

Lot os ens dröver kale

In beiden Varietäten des Karolingisch-Fränkischen ist übrigens auch das Zeitwort *kale* der normale Begriff für jegliche mündliche Kommunikation. Durch die 'elaborate meaning' dieser Vokabel weist sich unser Sprachraum als Wiege dieses Wortes aus, wenn auch die Städte Aachen und Maastricht in neuerer Zeit dieses Verb eher verachtend betrachten: Das Maastrichter Wörterbuch von H.J.E. Endepols (1955) bezeichnet S. 171 *kalle* als «boers»; der Aachener Sprachschatz von W. Hermanns enthält S. 271 *kalle*, *kallet*, *jekallt* mit dem weiterem Gebrauch in NL, Maastricht und Köln. Aber die Mitglieder des ‚Vereins Öcher Platt‘ sagen lieber /schpréische/ oder /mule/ (wobei letzteres m.E. schon in der Schule semantisch anrühlich ist!). Im Südteil der DG reicht *kale* bis inklusive Wallerode und Nieder-Emmels. Hier bildet - abgesehen von Schönberg - die alte Diözesangrenze Lüttich/Köln anscheinend die Grenze zwischen *kale* und *schwätse*, das ab hier überall in Luxemburg, Lothringen und Deutschland in den Regionalsprachen herrscht. In Atlas I, S. 49, haben wir eine Karte mit der Verteilung der Vokabeln für «sagen» und für «sprechen» erstellt (siehe anbei). Das Partizip perfekt lautet im Lëtzebuergeschen geregelt «geschwat» ohne Lautverschiebung (zur Lautlehre siehe *SLEUTEL 2*).

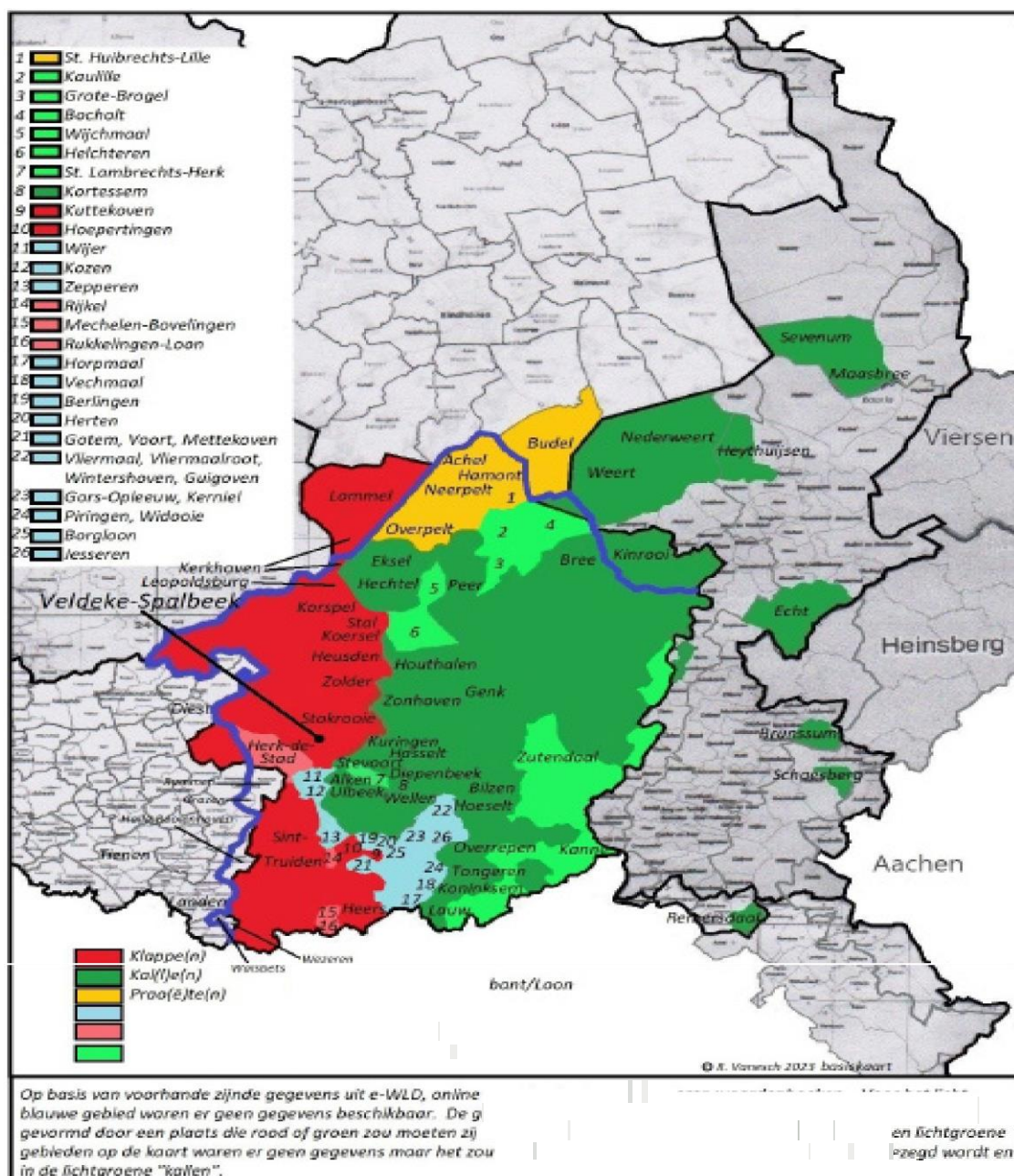
Im Dänischen ist der semantische Gehalt des Wortes reduziert: Det kalder booket. «Das heißt das Buch», und das Englische verwendet eine andere 'restrictive meaning'. Hier steht to call in der Bedeutung «rufen, telefonieren». Im Raum Mons-Charleroi (ouest wallon und picard hennuyer) sind nach Pierre Ruelle und Jean-Luc Fauconnier das Verb *calôder* und das Substantiv *câlôde* bekannt (A. Carlier, Dictionnaire de l'ouest-wallon, tome I, Charleroi, Association littéraire wallonne de Charleroi, 1985, 196-197). Unser Verb reichte also früher viel weiter nach Westen. Zudem weist das Lehnwort im Pikardischen darauf hin, dass dieses Wort ehemals, wie das Dänische und Norwegische, ein altgermanisches -d- umfasste. Die nachfolgende Karte, die Robby Vanesch (Stal-Koersel) speziell für den vorliegenden Beitrag anfertigte, dokumentiert die heutige Verteilung im Westen von Loon, heute Belgisch Limburg, an der Grenze zu Brabant. Das dortige Verb *roaskalle* ist nach seiner Meinung ein Überbleibsel aus älterer Zeit.

Der Volksreim „Ech wél dech jät vertéle van zöve Péternäle; dow *döös* et *néét* verklape, zös kriste éng ob-e Bake!“ weist *klape* in Alt-Limburg nach, ebenso wie *klaafe* mit LV!

Die Ausdehnung im östlichen Rheinland ist im Rheinischen Wörterbuch (RWB) IV von J. Müller (1938) bis in Köln belegt: Doll Lück muss mer *kalle* losse; aber auch in Schleiden und Monschau ist es heimisch. Dort heißt es u.a. We vell kalt, moss vell wesse oder vell lege. Auch Ableitungen und das Substantiv *Kaal/Kal* treten im Ripuarischen allgemein und örtlich im Moselfränkischen auf, wie hier in Köln: Des Kalls hät der Bayeton vill gehört, un he steit hück noch. Leo Gillessen (1999) gibt für das Heinsberger Land nur noch *schpräeke* an, aber im RWB IV (1938) steht für Heinsberg mehrfach *kalle* vermerkt.

Am 19. Oktober 2021 hielt ich auf Anfrage des LGOG-Kring Valkenburg-Houthem bei der Jahreshauptversammlung einen ausführlichen sprachgeschichtlichen Vortrag zum Thema «Väär än os Plat». Bereits in den 1980er Jahren hatte ich die Ergebnisse der Forschungen zu meiner Dokorthese nacheinander in den Kringen Heerlen (im Thermenmuseum), in Valkenburg und zuletzt vor den Gedelegeerden aus Maastricht vortragen können.

In Anwesenheit des Präsidenten des Regionalverbandes der *Limburgs Geschied- en Oudheidkundig Genootschap* in Maastricht erklärte ich nunmehr in Valkenburg-Houthem eingangs die Bedeutung des Begriffs *Platdütsch* und *os Plat*, den auch Pierre Bakkes, der *streektaalfunctionaris* aus Roermond immer für unsere Regionalsprache verwendet. Noch 1999 gab M. Clerinx, ein Mitarbeiter am (H)Essels Woordenboek von Xavier Staelens, an, dass auch seine Großmutter noch sagte *vië kale ooch dötsch*. Desgleichen nannte die ältere Generation in Luxemburg ihre Sprache im 20. Jahrhundert noch nicht *Lëtzebuergesch*, sondern sie *schwätsten déitsch* (Auskunft Carlo Hommel †, Organist an der Kathedrale).



Plat-dütsch wurde wohl nach dem 16. Jahrhundert vorgefügt, um die bodenständige Volkssprache von der aus dem Süden vordrängenden Luthersprache zu unterscheiden. Die Benennungen plattdeutsch und ober- oder hochdeutsch sind rein topographische Begriffe, ohne jegliche Wertung. *Dütsch* = diutisk aus dem Lateinischen *thiudisc* bedeutet einfach «Sprache des Volkes» (*diot*). Das Lateinische war ja noch bis ins 13. Jahrhundert die alleinige Sprache der Schriftlichkeit. Noch im 16.-17. Jahrhundert werden die Register der Kathedrale St. Michel & Ste Gudule in Brüssel in «dietsche oder duytsche tale» geführt (Info Konservator Paul De Ridder, Brüssel). Das Englische trägt der alten Situation noch heute Rechnung: *Dutch* bedeutet «Niederländisch», German aber «Deutsch». Wegen der beiden von Deutschland geführten zerstörerischen Weltkriege des 20. Jhs ist es heute jedenfalls unerlässlich, die deutsche Politik klar von der deutschen Sprache und Kultur zu trennen, die auch in weiteren europäischen Ländern und Gemeinschaften vorhanden ist.

Im Anschluss daran gingen wir zu einer Tabelle aus dem *Vallekebergse Diksjenaer* über, die auf Internet zu finden ist, wo der Wortschatz und die Lautungen in den Ortschaften des näheren Umfelds von Valkenburg verglichen werden. Zuletzt fügte ich denselben Satz in der Sprache meines Geburtsortes Hergenrath (He), heute Großgemeinde Kelmis, südwestlich von Aachen, hinzu im eher niederfränkischen Übergangsraum mit ripuarischem Einschlag zwischen der Uerdinger Nebenlinie (-lik/-lich) - gepaart mit der Isoglosse *zeggen, hebben/zaagen, haan* - und der Benrather Linie, und in der Sprache von Hauset (+LV):

Hergenrath (He), westlich der Benrather Linie: *Dormans Fons/Föns hat de bétste Kow va Sibbe än e vool Portmené, mä(r) zii Nétsche, et Tiina van Eijse, e fii/schön Blömke ut Méérse - dat éjentlech dörch e Fäälérke e Lok é-jene Boom van zii Jältkéske makde - voor över-jene Schtéévech no Mestréché än putsde onderwääch(s) mét en Böesch/ene Böeschtel än e Dökske de Réépe va(n) zii (Vaar-)Rat; än wi et no vof Kilomééter duetmøj héém aakoome woor, dong et, es of et wös woor, än worep zinge Tsukernoonk der Schotelplak a-jene Kop.*

Hauset, östlich der Benrather Linie (+ LV):... *de beiste Kow ... Blömsche uus M. e Fäälersche e Lauch Jältkésje maade än e Döksje de Rééfe*

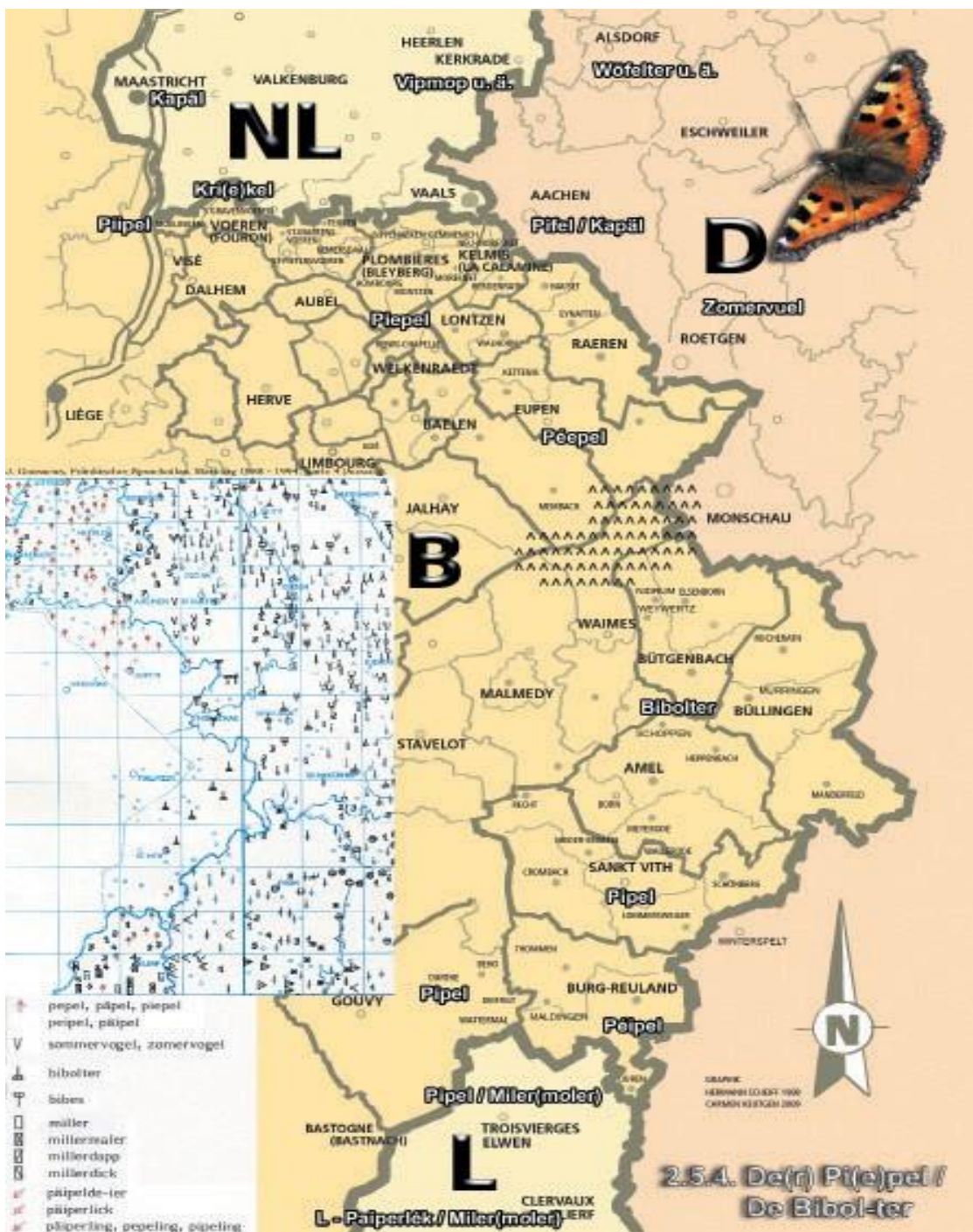
NB: Die Unterschiede Hergenrath /Hauset beschränken sich hier auf die Phänomene der LV.

Aachen als historisches Sprachzentrum zwischen Dyle, Rur und Sauer

Die historisch ehemals galloromanische Stadt Aachen hat noch heute lateinische Vokabeln wie *Pifel* aus lat. *papilio* (Atlas I, Karte 2.5.4. S. 69) für „Schmetterling“ (daneben das nl. *Kapel!*) - Altlimburg hat immer *Piepel* - und *Posche*, aus *pascua*, behalten (Karte 1.2. Atlas I, S. 61). In ihrer westgermanischen Sprache sind auch zahlreiche niederfränkische Elemente erhalten: so z.B. *benaut* «beengt», *deip* (Top. Diepenbenden) und *Deipde*, *kot* neben *kots* „kurz“, *Kälek/Kälech*, *hoeve/hofe* «brauchen» nl. *hoeven*, der *Huk* «Ecke», der *Hü(e)r* «Miete» nl. *huur*, *et Howviel* nl. *houweel*, der *Levereng*, „Lerche“, der *Mau* „Ärmel“, der *Mafräu* (für die Äbtissin von Burtscheid), der *Peräng* „Wurm, nl. *piering*“, *vloke*, *wanschowe* «warnen», *zöke* etc. Andererseits hat sie zahlreiche niederfränkische Wörter ripuarisiert wie *jemächlich*, *schmaache*, *Vermaach*, *dat kan miich nét raache* (nl. *raken*) und sogar Toponyme, wie *Katschhof* aus brabantisch *kaakhof* «Hof mit Schandpfahl» (in Büllingen (1613) mit Umlaut *Kegs*), integriert. Hergenrath hat hingegen für „bald“ *bekans* neben *bo*, *beloove*, *beréke*, *benö(j)t*, *jemäkelech*, für nl. „nochtans“, dt. „aber“: *dertans*, *dertu*; für „reichlich“, nl. *weelderig*:

wälde(s)ch; doch benaut ist hier gar nicht bekannt.

Gerade dort, wo heute am Katschhof das *Centre Charlemagne* steht, sollen die Grafen von Manderscheid-Blankenheim Liegenschaften ('25 Ställe') besessen haben, die sie erst 1531 an die Stadt Aachen verkauften. Ich bin der Meinung, dass diese Gebäude wohl ihre bemerkenswerte Bibliothek und ihr Übersetzungszentrum beherbergten, wo diese Mäzene nach Aussage von Jan Deschamps, Kodikologe und Konservator an der Kgl. Bibliothek in Brüssel, eine bisher unbekannte Zahl religiöse und profane niederfränkische Werke ins Ripuarische übertragen ließen. Hier könnte u.a. auch die ripuarisierte Fassung des «*Roman van Heinrich en Margriete van Limburg*» verfasst worden sein, die um 1420/1430 anhand des niederfränkischen Originals entstand. Der Autor des umfangreichen Epos signierte am Ende der Leidense HS A (21.844 Verse) «Nu es Heinriic die dit maecte...». Er wird von einer Reihe von Forschern als der Literat Hein van Aken identifiziert; andere weisen auf Henricus de Aquis, Komtur des Deutschen Ordens im Maasraum. Vielleicht waren beide ja sogar identisch...



Meiner Meinung nach ließ der selber dichtende Jan I. von Brabant nach seinem Sieg - mit Hilfe der Kölner Bürgerschaft (5 Jahrhunderte vor der Pariser Revolution!) über den Erzbischof Siegfried von Westerborg - bei Worringen, am 5. Juni 1288, dieses Epos verfassen, um die Bevölkerung des verwaisten Herzogtums Limburg an sich zu binden. Das Werk erschien aber erst nach seinem Tod (1294) zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Die ripuarisierte Handschrift B 18231 (23.069 Verse) befindet sich heute in der Kgl. Bibliothek Brüssel. Der Roman wurde jedenfalls - mehr noch als die «Rymkroniek der Slag van Woeringen» von Van Heelu - ein wahrer Bestseller: Insgesamt gab es rund 20 Fassungen dieses mittelalterlichen Romans, einer Saga die Okzident und Orient verbindet und am Ende durch 7 Eheschließungen über alle Religionen hinweg eine versöhnliche Botschaft in sich trägt.

Die HS 18231 wurde 1950 von dem niederländischen Philologen Dr. Rob Meesters in der *Wereld-Bibliotheek te Amsterdam en Antwerpen* ediert. Der Forscher hatte vor, das Werk sprachwissenschaftlich zu bearbeiten, doch nahm ihm der Tod leider die Feder aus der Hand. Eine solche Analyse hat dann 1990 meine Tochter Isabelle in ihrer Masterarbeit an der Université Libre de Bruxelles (ULB) für 12.331 Verse (von insgesamt 23.069) unternommen unter dem Titel «*Der Sprachstand der Brüsseler Handschrift B (HS 18231) des 'Roman van Limborch'*». Hier einige Tendenzen in der Wortwahl, die dort festgestellt wurden: Die ripuarischen Präpositionen bis (73x)/tot (12x) und durch (101x) überwiegen eindeutig. Auch im Brabantischen übliches jhegen steht 62x zu 20x thegen. Als Bindewort «und» tritt 1.848x ende neben 875x ind sowie 5x und. Die Verben der Isoglosse «haben sagen», die östlich von 's Gravenvoeren die Uerdinger Nebenlinie begleiten, treten vorwiegend in ripuarischer Form auf: 848x sagen zu 56x zeggen (letzteres meist im Reim). Gegen 507x haven, hain, steht nur 26x hebben etc. (Für «wie» tritt immer Wie, wye, niemals westliches hoe auf; Paal-Tervant hat auch heute noch *wéi* (Info R. Vanesch). Auch die Laut- und die Formenlehre weisen außerhalb des Reims regelmäßig Ripuarisierung auf.

1989 konnte ich, einem Auftrag der Herausgeber der *Zeitschrift für deutsche Philologie* (Berlin) folgend, die Brüsseler Version sprachwissenschaftlich mit einem altlimburgischen Weistum (der Hauptbank Walhorn) aus demselben Zeitabschnitt vergleichen. Im gleichen Sonderheft «Literatur und Sprache im rheinisch-maasländischen Raum zwischen 1150 und 1450» kommt Frank Willaert (Antwerpen) in seinem Beitrag «Du Welt Du ist an allen Orten rheinisch» zu dem Schluss, dass der dichtende Herzog Jan I. von Brabant seine Lieder nicht auf mittelniederländisch, sondern einem Modetrend folgend, in einer niederländisch-deutschen Mischsprache verfasste. Diese 'Mischsprache' möchte ich hier als die westripuarische Schreibnorm des Karolingisch-Fränkischen identifizieren, in der bereits Ende des 13. Jahrhunderts zeitweilig die Aachener Stadtrechnungen redigiert wurden. Eines der ältesten Dokumente in dieser Sprache zwischen Maas und Rhein ist die nebenstehende Charta aus Burtscheid vom Monat September 1261, die einen Zwist zwischen der Abtei und dem Vogt von Burtscheid schlichtet.

Auch im karolingischen Raum südlich des Hohen Venns gab es bereits im 13. Jahrhundert eine rege literarische Aktivität. 1290 verfasste Bruder Hermann von Veldenz ein Epos über die starke Frauengestalt Yolande von Vianden (1231-1283), Tochter des Grafen Heinrich, der in Worringen für Jan I. von Brabant kämpfte. In 5 963 Reimpaaren erzählt Veldenz in westmoselfränkischer Sprache, wie die Grafentochter, allen Widerständen zum Trotz, ihren eigenen Weg geht und zuletzt Priorin der Abtei Marienthal wird (G. Newton-Fr. Lösel, Yolanda Vianden, Luxemburg 1999).

506. Graf Wilhelm v. Jülich weißt das zwischen der Abtri und dem Vogte v. Burschieß wieder streitig gewesene Vogteirrecht. — 1261, im September. ^{97. 2. 2. 1. 1. 1.}

Ich *Wilhelm* greue van *Gulche* dun kumt allen den die nu sien ende die herna kumen solen, dat ich also sulige zueinge, also was intuschen mine vrowe die epdisse inde den conuent van *Burschieß*, die van dere grawer ordenen sint, van einenthalten, inde heren *Arnolde* den *voit* van Burschieß van andren haluen, alsus nider han geluht. Her *Arnolt* der *voit* ende sine nakumelinge, ende wat van ome kumen mah ende van sinen nakumelingen, solen lazen mine vrowe die epdisse inde den conuent in al den rehte, da si nu in is, also in oren hantvestene steit, die si van keiseren ende van kunigen halu, inde wat da nu gesain is, dat sal stede bliuen, inde dar umbe enmah der *voit*, noch engein siner nakumelinge, die van ome kumen sien of kumen mugen, lemerne mine vrowe die epdisse ende den conuent noch engela er guit ze zalen sezzen. Vorwert ensal der *voit* noch engein siner nakumelinge in den *kameruorst* neit ze dune halu, mer min vrowe ende der conuent solen allen eren vrowe en al ur urber ende alle eren wille der mide dun sunder dis *vodis* widersprache, of iemans de nu is, of herna kumen mach van ome of van sinen nakumelingen. Mer her *Arnolt* der *voit* en sine nakumelinge sulen hauen in den *kameruorst*, also dit echer ¹ gerachet, eine halue marc ende hundert suien sunder dechten, ² ende engein me. Inde hie miede is der *voit* ende sine nakumelinge, die van ome kumen sien of kumen mugen, alles denges af van den *kameruorste*. Ende he ensal sine suien niet e drin driuen, e miner vrowen suien drin gein, ende die andere die drin gain solen. Vorwert sal he sine dri *voit* dene ³ hain dis iars, also dat reht is. Sunder diese dri *voit* dene sal dis *goizhus* rihtere al dat iar, also une vuget, sizzen ende sal rihten, ende da sal dis *vodis* rihtere bi sizzen, ende sal sien derdeil hain, also id reht is. Wale mach dit *goizhus* sien eigen koufen ende sien zensguit, also dat engein bruder drin insizze, ⁴ ende dat id iet gestort werde of gewust, also dat der *voit* an sinen rehte iet verlise. Vorwert sal dit *goizhus* ende der *voit* ere gemeinde nuzzen, also id gemeinden reht is, darna der scheffene also id reht is, darna der ackerman, darna der buvenere, darna der kottere ende alle die in deme gerichte gesezzen sien, also also id gemeinden reht is. Des ensal nieman mogen verkoufen nog uzer deme gerichten varen, he induit bit orloue dis *goizhus* ende dis *voiz*, ende die ze rehte dar ane wesen solen. So we dit oich vorbreche, also id vore geschreuen is, ende he des bit den werlichsten gezuge ende bit den reizten bezuget worde, de sal geuen dri hundert marc penninge. Des sal sien dit derdeil mines neuen dis *hirzogen* van *Lemborg*, ende mien dat derdeil, ende dit derdeil deme dit gezuge geseit. Die epdisse ende der conuent solen hauen einen *gaozen* kanel, de drage dit wazzer in den wier van *vesperziet* dis heligen auendes, ende alle die nacht, ende allen den heiligen dag also man viret, benze *vesperziet* also die molen malen muzen. Umbe alle dat dauore geschiet is, darumbe dat dat gedoidet si, ende dit der *voit* en alle sine nakumelinge stede halden, so dun ich *Wilhelm* greue van *Gulche*, bit rode van beiden siden, heren *Arnolde* dem *vode* geuen drizzich marc ze orkunde, ende herumbe hait her *Arnolt* der *voit* ende sien sun *Johan* vor sich ende vor sine nakumelinge, die nu sien ende van ome kumen mugen, verzogen op mine vrowe ende op den conuent alles des denges, da de zueinge umbe was, ende mien vrowe ende der conuent hauen verzegen op heren *Arnolde* ende op sinen sun ende op sinen nakumelinge alles des denges, da die zueinge umbe was. Umbe dat dit dene eweliche stede bliue ende dat nieman herna brechen enmuge, so hait mien neue der *herzoge* van *Lemborg*, van deme dat die *vodie* ruret, durch bede van beiden siden sien ingesegele, ende ig dat min, ende dit *goizhus* van *Achen* dat hore, ende die stat van *Achen* dat hore, ende mien vrowe die epdisse dit hore, dere dat dene in einchalf anegeit, der *voit* van *Achen* dit sien, der *droszete* van *Rode* dit sien, her *Arnolt* van *Borschieß* der *voit*, deme dit dene van *anderhalten* anegeit, dit sien, ane diesen brief gehangen; bit also sulicher vorworden, so we dat dit vorbreche, also also id bescreuen es, ende he des verzuet worde also also id vorschreuen is, dat wers alle bit gesamen der hant ende une nakumelinge weder deme wesen solen, de id zebrichet ende den anderen gestain de id heldet, ende die gewalt ane dun.

Du dit geschiede du warens dusend iar ende zweihundert iar ende ein en seszig iar dat *Got* geboren wart, ende in den mende den man heizet *September*.

Das vorstehende Dokument ist aus Th.J. Lacomblet, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins*, Band I, entnommen.

Das häufige Bindewort „und“ steht durchweg als eher niederfränkisches *ende*, daneben dreimal gekürzt *en*, doch in der Einleitung tritt zudem die eher ripuarische Form *inde* 4x auf. *bit* für „mit“ tritt ausschließlich (3x) auf, das Verb „haben“ als ripuarisch hauen 3x, gekürzt hain 4x. *gerachet* (vgl. nl. geraakt) ist hier, wie im Öcher Platt, verschoben (1x).

Auch sonst ist die Sprache, einmal abgesehen vom brabantisch anmutenden ‚ende‘, ripuarisch. Bei *gein* (1x) neben *gain* kann es sich um einen Lesefehler oder eine Verschreibung seitens des Herausgebers handeln, denn Lacomblet ist - wie die meisten Archivare - insbesondere am *Inhalt* der Dokumente interessiert. So steht u.a. neben *herzoge van Lemborg* auch *hirzoge van Lemborg*.

Im 14. Jahrhundert werden dann die überregionalen *Landfriedensbünde an Maas und Rhein* zwischen dem Erzbischof von Köln, dem Herzog von Brabant, dem Herzog von Jülich und den Städten Köln und Aachen meist in Aachen in dieser Schreibe abgefasst und unterzeichnet, so

dass die normierte Mundart von Aachen-Limburg sogar als Sprache der Diplomatie Verwendung findet.

Diese 'literarische Mode' wird m.E. dadurch erhärtet, dass der sog. *Wolfenbüttler Äsop* des Gerhard von Minden im 13. Jh. ebenfalls in dieser Sprachform redigiert erscheint, obwohl in Westfalen, wie noch viel weiter nordwestlich, die ökonomisch international verankerte Hansesprache stark im Schwange war. In einer Version der Bibliothek Wolfenbüttel stehen somit wie im KF (Westriparischen): zo Athenas, zon lesten, sprochen hant (statt sproken hebbet), dass (Konjunktion mit ‚Schein‘-LV) neben dem Demonstrativ dat gedichte etc. (K.E. Strak, Mindener Lesebuch - 800 Jahre Literatur in Minden, Paderborn 1997).

Zuvor fand die regional variierende Volkssprache jedoch auch bereits Eingang in die Gudungsregister der Deutschordenskommende Alden Biesen (gegr. 1220) bei Bilzen: Angefangen mit Gilis van Tungren (1280-1290), Johan van Herle (1290-1302) und Jocop van Oken (1293-1305) nimmt jeder der 9 aufeinanderfolgenden Schreiber bis 1338 die Besitzeinträge in seiner eigenen Sprachvariante vor. Somit bildet das Dokument ein einmaliges Forschungsobjekt für die Komparatistik und einen wichtigen Beleg für die Einheit in der Verschiedenheit unserer Dialekte.

Was die Euregio als Kontaktraum sprachlich geleistet hat, wird klar ersichtlich, wenn man bedenkt, dass Maastricht lange Zeit „tweeherenstad“ war: Im Rathaus am linken Maasufer sieht man noch heute die getrennten Verwaltungssäle des Prinzbischofs von Lüttich und des Herzogs von Brabant sowie ihren Begegnungsraum.

In seiner bahnbrechenden Dissertation „Wort- und Sachgeographie in Niederländisch Limburg und den benachbarten Gebieten“ (Nijmegen 1937) analysiert und vergleicht Winand Roukens aus Kerkrade nicht nur eingehend eine beachtliche Reihe Objekte und Gebräuche aus dem bäuerlichen Bereich, er versucht auch dem Leser die verschiedenen Erhebungsmethoden der Sprachforscher von Gilliéron, Schrijnen, Kloeke, Blancquaert bis Frings und Welter zu erläutern.

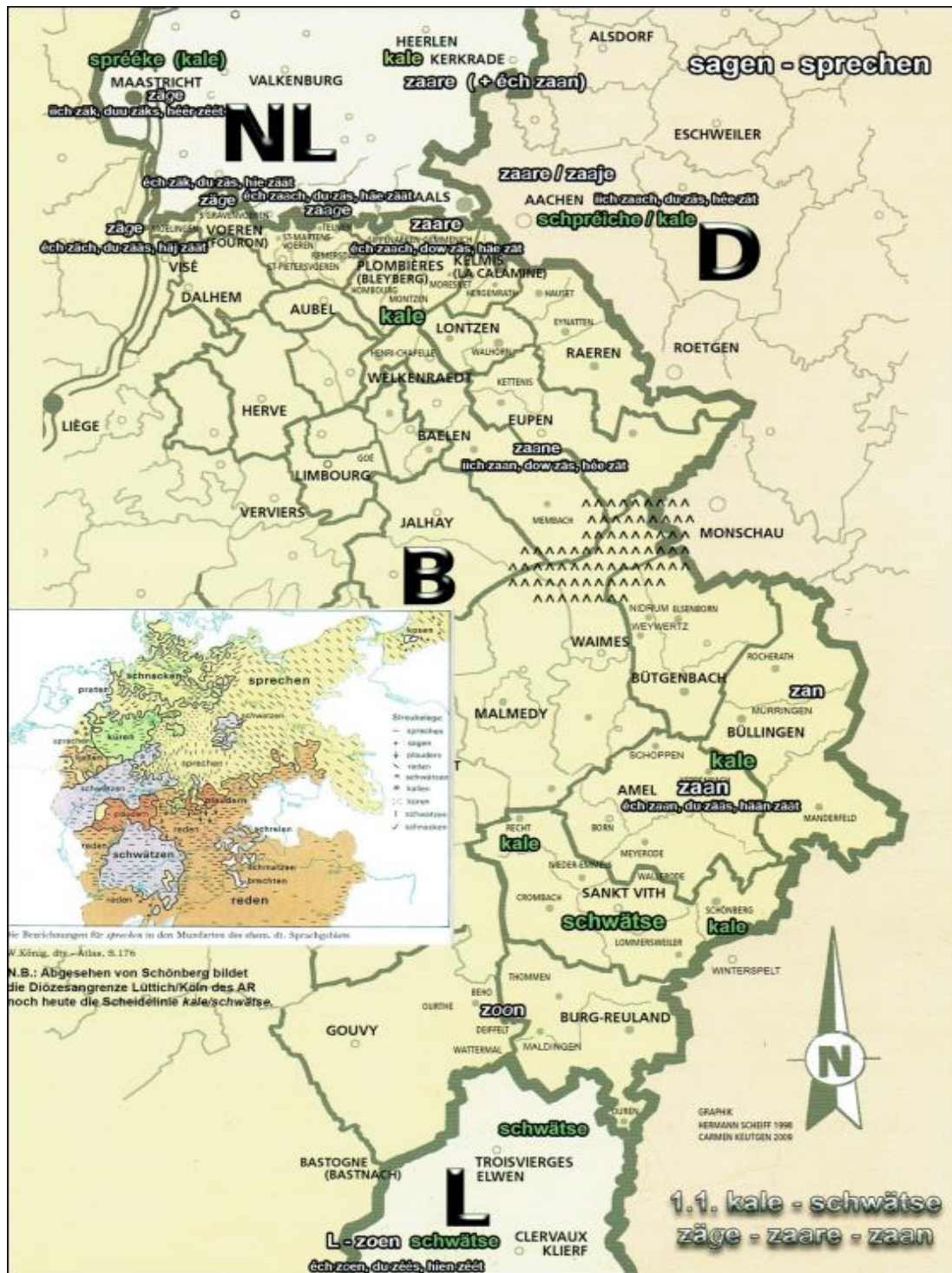
Bezeichnend für unser Kontaktgebiet par excellence schreibt Roukens u.a. Seite 382-383 m.B. auf das Lemma *Kröte* I krodol II. a) pat b) pet, pät - beide Wörter sind noch im ehemaligen Neutral-Moresnet, d.i. Kelmis, bekannt, wo auch der Frosch noch /Kwakvröjsch/ heißt: „Das Charakteristische eines Verebbungsgebietes von Kulturströmungen aus verschiedenen Richtungen wird uns bei den vorliegenden Bezeichnungen besonders klar, wenn wir die Verhältnisse für Aachen überblicken.“

Roukens weist in der Folge auf „Rückzug von pat (pet), das etwa um 1800 in Aachen gebraucht wurde... und von Wenker noch für Aachen, Vaalserquartier, Weiden, Würselen und Bergrath belegt wurde.“ Der Forscher gibt dann die historischen Belege *crodde*, *crade* in Teuthonista und Kiliaen an.

Der 1970 edierte „Aachener Sprachschatz“ von Will Hermanns führt S. 430 noch immer: Pätt, pl. -e, f., Kröte; s.a. Kroddel: Häe es esue jeftig wie en Pätt...(vgl. nl. de pad(de)).

Aufschlussreiche soziolinguistische Belege zu diesen ‚langues en contact‘ bieten auch die hier relativ früh auftretenden Familiennamen in dem Gebiet, das im ancien régime von Brabant aus gesehen ‚Overmaas‘ genannt wurde. Ihre Ursprünge und Bedeutung haben wir bereits Ende der 1990er Jahre eingehend analysiert und verglichen. Der heutige Familienname Krott weist beispielsweise darauf, dass die Personenbezeichnungen früher häufig durch Spitznamen

aus dem Tierreich entstanden. Dies war noch im 20. Jahrhundert unter den Bahnarbeitern unserer Gegend üblich.



II. Familiennamen als Zeugen historischer Sprachkontakte

Der sprachgeschichtliche Hintergrund

In den Jahren 1993 und 1994 erschienen, der Einladung des Herausgebers J.L. Wijnen (NL-Landgraaf) folgend, unsere ersten komparatistischen Beiträge zur Anthroponymie im Raum

Alt- und Neu-Limburg in den Jahrbüchern *Uvver PLat Jekald* (Kerkrade). 1995 folgte eine Vertiefung im *Bulletin de la Commission Royale de Toponymie et Dialectologie* in Brüssel. Die Ergebnisse seien hier erneut angereichert dargelegt.

Wir leben in einer Zeit, in der die immer schneller werdende technologische Entwicklung manche Menschen glauben lässt, dass - da die Erfahrungen der Gegenwart so vergänglich zu sein scheinen - die Vergangenheit keinen Wert, keine Bedeutung mehr hat. Betrachtet man jedoch die politischen Entwicklungen seit November 1989 in Ost- und Westeuropa, so kann man u.a. feststellen, dass Fehler, die von (un-)verantwortlichen politischen Führern in der Vergangenheit gemacht wurden, manchmal noch Jahrhunderte später zu Aufruhr und menschlichem Leid führen.

George Orwells (1903-1950) 1949 erschienener Roman «1984» zeigt ein politisches Regime, das die Geschichte seines Landes jeden Tag nach dem Willen seiner Führer neu schreibt. Dass sich auch die Sprache am Drill zu einem Leben ohne Vergangenheit beteiligen muss, liegt auf der Hand: «Newspeak» besteht schließlich nur aus parteigebundenen Begriffen und erlaubten Wörtern: «*When Oldspeak had been once and for all superseded, the last link with the past would have been severed.*» (p. 250).

Mehrere aktuelle Phänomene in unserer Gesellschaft scheinen darauf hinzudeuten, dass einige der Entwicklungen, die Orwell in seinem Science-Fiction-Roman vorausgesehen hat, seit 1984 längst auch in der Realität eingetreten sind.

Ist es nicht so, dass die systematische Verdrängung der alten Regionalsprachen - freilich schon im 19. Jahrhundert, z.B. in der «Preußischen Wallonie» um Malmedy, praktiziert - eine zentralistisch gewollte Konditionierung bewirkt, in jedem Fall einen Identitätsverlust nach sich zieht und, wie wir vor Ort konkret nachweisen können, sogar den Generationskonflikt verstärkt? Eine ausgewogene Koexistenz einer Regionalsprache mit einer oder mehreren so genannten offiziellen Sprachen, wie sie u.a. im Großherzogtum Luxemburg mit größtem Erfolg praktiziert wird, kann aber, angepasst an die jeweiligen Realitäten, auch in anderen Ländern nicht schaden.

Ist es nicht auch symptomatisch für die zunehmende Vernachlässigung historischer Werte, dass Kindern nach der Geburt ein beliebiger Vorname gegeben werden kann? So ist es heute ohne weiteres möglich, einen Sohn als «Sputnik» und eine Tochter als «Informatica Romantica» oder «Harmonie» beim Einwohneramt anzumelden. Andererseits können wir feststellen, dass in einigen Familien in unserem «Land ohne Grenzen» die Vornamen manchmal eine feste Verbindung über mehrere Jahrhunderte herstellen und dass selbst heute, trotz der Modernisierungswelle, viele junge Eltern ihren Nachwuchs auf den Namen des Großvaters oder der Großmutter taufen lassen.

Für eine Region, die geschichtlich zum Kern des karolingischen Familienguts zwischen Landen, Aachen und Metz gehörte, ist es zudem nicht verwunderlich, dass hier - und zwar im *plattdeutschen* Teil des alten Herzogtums Limburg zwischen dem Städtchen DolhainLimbourg und Aachen - bereits im 16. Jahrhundert die Familiennamen eine feste Form annehmen.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass es keine weiteren Entwicklungen in der Grafie, auch Fehltranskriptionen und/oder -übersetzungen, gab; aber seither blieb der Name in der Regel an eine Person (meist einen Mann) und deren Nachkommen gebunden. Im so genannten altlimburgischen «Quartier wallon» Herve festigten sich die Personennamen meist erst zwei Jahrhunderte später.

Das alte Herzogtum Limburg, dessen berühmter Name 1816 von Wilhelm I. von Oranien, König der Vereinigten Niederlande, auf das weite Gebiet um Maastricht übertragen wurde (1), das aber nach 1815 selbst Teil der belgischen Provinz Lüttich wurde, umfasste u.a. während des ancien régime neben den so genannten «duytschen Banken» (2) Baelen, Walhorn und Montzen auch das «Quartier wallon» Herve (Karten in *Key 1* und *Sleutel 2*).

Die enge Verbundenheit des Südens und Nordens des Karolingischen Areals ist durch folgende Fakten erwiesen: Bereits 1020 erbte Graf Friedrich II. von Luxemburg den ehemaligen Königshof Baelen mit seinen ausgestreckten Waldungen von ca. 120 km² (der heutige Hertogenwald). Diese Gerichtsbank und weitere umliegende Besitztümer gab er seiner Tochter Judith zur Mitgift als sie Walram-Udo von Arlon ehelichte. 1439 wurde dann durch Herzog Philippe le Bon sogar der engere Bereich der Reichsstadt Aachen geschmälert. Somit entstand die Grafschaft Limburg eindeutig durch die Dynamik der Adelshäuser aus dem ehemaligen Ardennengau, deren höchste Errungenschaft letzten Endes 1376 die Königskrönung von Wenceslas I. in Aachen wurde.

Seit 1136 war, durch die Heirat von Mathilde von Saffenberg mit dem späteren Heinrich II. von Limburg (1139-1155), die Herrschaft Rolduc/Herzogenrath eng mit Limburg verbunden. Allerdings war Heinrich I. von Limburg schon 1101 zum Herzog von Nieder-Lothringen ernannt worden.

Auch nach dem Sieg Johans I. von Brabant, am 5. Juni 1288 bei Worringen, und der anschließenden Personalunion der so genannten «Landen van Overmaas» mit dem Herzogtum Brabant behielten Limburg und Rolduc, wie auch die bereits 1258 endgültig annektierte Grafschaft Dalhem und die 1378 erworbene Grafschaft Valkenburg, ihre Autonomie. Sprachlich änderte sich deshalb vorerst nichts. Erst um 1600 wurde - wie unsere Lütticher Dissertation 1979 nachweisen konnte - die ripuarische Schreibe, die sich unter anderem auf den Aachen-Kerkrader Dialekt stützte, als Amtssprache durch das Brabantische und als Kirchensprache durch das Deutsche ersetzt. Letzteres wurde vor allem durch das Marienstift in Aachen und das Kloster Rolduc beeinflusst, das die Geistlichen in den Mutterpfarren Walhorn und Montzen, beziehungsweise in Baelen ernannte. Aber das Französische, das als Schriftsprache im Herver Land und zunehmend auch in der Stadt Limburg verwendet wurde, trat allmählich in den platdütschen Banken als Verwaltungssprache neben das Brabantische, insbesondere im Laufe des 18. Jahrhunderts (3).

Auch auf dem Gebiet der Namensgebung finden wir folglich zahlreiche Parallelförmigkeiten, Übersetzungen, Umschreibungen und Fehlschreibungen, die die Erforschung unserer Personennamen nicht vereinfachen. Aber harte Arbeit ist nun mal das Schicksal des Philologen im Zwischenland, der es keineswegs bedauert, an der Wiege mehrerer europäischer Kulturen und (als Folge von Maastricht 1990) vielleicht eines Neuen Europas geboren und aufgewachsen zu sein, und der sich entschieden hat, dort seine eigenen Wurzeln zu erforschen. 2023-2024 rückt jedoch - angesichts innenpolitischer Miswirtschaft (u.a. in Bezug auf ‚Monsanto‘) und außenpolitischer Fehlentscheidungen der EU, was die Immigration angeht, welche sämtlich die Lebensqualität und die Sicherheit der Bürger in Frage stellen - dieser Wunschtraum leider noch in immer weitere Fernen...

Die Benennung

Nach diesen einleitenden Überlegungen kommen wir nun zur Sache, die trotzdem hier natürlich nicht vollständig und abschließend behandelt werden kann. Die als Beispiele

angeführten Nachnamen werden meist durch Dokumente oder Zeugnisse, auf die wir zuweilen zufällig gestoßen sind, näher erläutert. Wenn ein Name zu mehr als einer der vier Hauptkategorien gehören könnte, wird dies besonders erwähnt.

Aufgrund der Fülle des Materials behandeln wir die Belege systematisch in vier Kategorien von Nachnamen, bei uns /Noonaame/ genannt. Wie der englische Begriff *Surname*, vom französischen 'surnom', noch andeutet, entstanden ortsweise schon seit dem 13. Jahrhundert die ersten ziemlich festen Familiennamen aus 'Spitznamen'. Diese wurden manchmal nach körperlichen Merkmalen oder nach dem Herkunftsort vergeben. Zuweilen wurde die Abstammung durch den Vornamen des Vaters oder auch der Mutter angedeutet, die als markante Persönlichkeit angesehen wurden, oder durch den eines anderen wichtigen Vorfahren. Sehr oft wurde der Beruf des Vaters zum Familiennamen, und so wundert es heute niemanden mehr, dass der Metzger im Dorf Schmit(z), Desmed oder Lefèvre heißt. Bezeichnungen wie Dekoning, König(s), Leroy sind Spitznamen, die durch einen Scherz oder ein Spiel (im Schützenverein...) hängen geblieben sind.

1. Familiennamen, die einen Beruf bezeichnen

Eines der ersten hervorstechenden Merkmale für die Mitbürger war sicherlich der Beruf, die Tätigkeit oder die Funktion, die eine bestimmte Person mit Geschick oder Autorität zum Wohle der Gemeinschaft ausübte.

Aus dem Maasland liegen uns seit 1970 «Vijf charters van voor 1300 in zog. Maaslandse Taal» vor. J. Notermans hat diese fünf Handschriften aus Sint-Pieter und Maastricht sachgerecht ediert und kommentiert. Er selbst bedauert eingangs (S. 12), wie weitere Sprachhistoriker aus dem Maasraum, dass J. Goossens statt 'Maaslands' die historisch nicht vertretbare Formulierung Limburgs beibehält: «Desondanks heeft dr. Jan Goossens (Münster, Leuven) deze terminologie verworpen en blijft hij bij 'Limburgs, Limburgisch'.

In diesen fünf 'schepenbrieven' in brabantischer Sprache von 1267 und März-April 1293, werden die Personennamen meist durch den regionalen bestimmten Artikel *der* m. S. eingeführt: 1267: Jan der Gherdenere ende Wouter der molenere; 3 maart 1293 Mykelot der temmerman, Lodewie der beekere, Meyster Wouter der temmerman; 6 april 1263: Jan der Swaf, Godevert der Offerman, Gherart van Lise der scepman, Lambrecht der Lorre... Auch in den «Rolrekeningen van het Land van 's-Hertogenrade» (1991) m.B. auf die Landfriedensbünde zwischen den Regenten von Brabant, Köln und Jülich sowie den Städten Aachen und Köln tritt durchweg *der here van Grunsselt* (Gronsveld) auf. *Der* tritt übrigens im Raum Valkenburg heute noch immer vor Namen oder Vornamen auf: *der Pit, der Frings*.

In der Hauptstadt Limburg an der Weser oder Vesdre - wo in der Sankt-Georgs-Kirche noch heute eine 10 Meter hohe gotische Theothek zu bewundern ist, die 1520 vom Bürgermeister Pirot Hubret mit einer lateinischen und einer ripuarischen Inschrift versehen wurde (siehe *KEY One*) passte sich sein Nachfolger im April 1532 in zwei aufeinander folgenden Eintragungen eines Gudungsbuches (Güterverzeichnisses) der Sprache der Kunden an: Im ripuarisch-brabantischen Mischtext nennt er sich *Johan der Verwer*, in einem französischen Eintrag heißt er *Johan Tyndeur*. Trotz der langen Blütezeit der Tuchindustrie in unserer Region hat sich dieser Name weder im wallonischen noch im platdutschen Teil unserer Region als Familienname halten können. (L. WINTGENS, Weistümer des Herzogtums Limburgs, S. 26; Fußnote 3).

Ein weiteres altes Gewerbe im Maasland zwischen Düren und der Maasstadt Dinant, «la ville des Koper» (was auf niederfränkische Handwerker hindeutet) - finden wir in dem Familiennamen *Kofferschläger*, (4) verwurzelt in Kelmis (La Calamine), lokal /Koferschlääjer/. Dieser Name hat nichts mit einem Reisenden zu tun, der aus irgendeinem Grund seinen Koffer packt, sondern vielmehr mit der alten Kunst des Kupferschmiedens, die bereits in der Karolingerzeit im gesamten Maasgebiet blühte. Tatsächlich waren die sichtlich reichhaltigen Zinkerzgruben von Kelmis (das Toponym kommt von /Käleme/ «Galmei») schon für die Römer von Bedeutung, da Messing (2/3 Kupfer + 1/3 Zink) besser formbar ist als reines Kupfer. Bereits Plinius der Ältere (23-79 n. Chr.) berichtet in seiner *Historia naturalis* über Cadmia-Vorkommen in der Provinz Germania (4a).

Im Taufregister der Pfarre Homburg zwischen Montzen und Auel erscheint 1641 *Thys Cofferschleger* als Vater; 1644 wird er als *Thys Kufferschleger* aufgeführt. In seinem Aachener Sprachschatz (Aachen 1970) gibt W. HERMANN auf S. 313 zwar noch «Kofferschläger» als Berufsbezeichnung an, aber der heute im Aachener Raum seltene Familienname ist jeweils zu «Kupferschläger» verdeutscht worden. Leider wird dieser geschichtsträchtige Name mangels männlicher Nachfolger bald auch in seiner Wiege Kelmis verschwinden, so wie vor Jahrhunderten die Kupferschläger selbst und im 20. Jahrhundert die Galmeigrube auf dem /Aue Bäärech/. Diese hat meiner Meinung nach bereits Karl den Großen dazu bewogen, seine Pfalz in Aachen zu errichten. Kupfer lautet noch heute in unserem Übergangsdialekt /Kofer/ wie im Ripuarischen in Aachen und Vaals. Und die Benennung /aue Bäärech/ ist in der französischen Übersetzung «Vieille Montagne» erhalten geblieben, die seit 1837 die weltweit bekannte Bergwerksgesellschaft mit Sitz in Angleur bezeichnet, welche in den 1990er Jahren dem Trust ACEC-Union Minière einverleibt wurde.

Neben der hochdeutschen Graphie *Schmitz* /Schmits/ oder, mit regionalem Vokal, *Schmetz*/Schmäts/, tritt in unserer Region näher am Wallonischen hin für das gleiche Anthroponym die (phonetische) Form *Schmits* auf. Mehr in Richtung Niederländisch weist die Schreibweise *Sme(e)ts*. In der belgischen Eifel kommt auch die in der Renaissance entstandene lateinische Übersetzung *Faber* vor. Desmed und Lefèvre sind im Karolingisch-Fränkischen Kernraum nicht heimisch, finden sich aber zahlreich in Wallonien und in Flandern. In unserer Region lautet der Beruf selbst /der Schmét/. Westlich der Panninger Linie spricht man, u.a. in Moelingen, mit steigendem Diphthong, vom /Smjét/.

Andere wichtige Berufe haben im Raum Montzen-Eupen ähnliche Namensformen hervorgebracht wie in Kerkrade, (J. CROTT, Kerkrade in familienamen, in Uvver Plat Jekald, 1992, S. 19-20), z.B. *Beckers* /Békesch/; *Brauer*, Breuer /Bröjer/, *Brouwers* /Browesch/; *Cremer*, manchmal mit einem französisierenden é in Montzen-Welkenraedt, *Crémers* /Kriemesch/, *Kremer*, für den Hausierer.

Esser hieß der Achsenmacher; *Mayer*, Meyer(s) /Maiesch/ der Hofverwalter, und auch der Vertreter des Gutsherrn im Hofgericht. In Luxemburg und dem Rheinland tritt dafür auch die latinisierte Form *Majerus*, noch öfter *Hof(f)man(n)* auf. *Mommer(s)* ist der Vormund, vielleicht auch der Fürsprecher (Voorspreker), eine Art Rechtsanwalt; 1617 wird in Raeren ein Kirchmomber genannt. *Müllender*, Müller, Lemeunier (Baelen) nennt sich der wichtige Getreidemahler, in der Eifel auch 'Mölter' aus dem lateinischen Molitor und westlich in Neu-Limburg Mulder, Demulder, Demeulenaer.... Luxemburg (Lux. FN 244) hat neben Müller, Muller auch entrundet Miller und den Genitiv Mullesch; historisch findet sich dort der Mullener

und Moellesch. In der karolingisch-fränkischen Mundart von Alt-Limburg lautet die alte Bezeichnung für den geschätzten Beruf ähnlich /der Mölender/. Aachen hat Mölleter, Maastricht meuleneer.

Pelzer, manchmal *Peltzer* oder *Pelsser* geschrieben, hieß hier der Kürschner, in Luxemburg manchmal *Feller* (so auch in Verviers), daneben aber auch als Ableitung aus dem Ortsnamen *Fell* (bei Trier). *Schröder*, *Schroeder*, aber auch *Schreuer(s)* heißt der Schneider oder Flickschneider; daneben dringt aus der Wallonie *Parmentier* ein. *Schneider* tritt eher im Rheinland auf, (De) *Snyder(s)* in Neu-Limburg. *Zimmermann*, steht neben *Timmerman* ohne Lautverschiebung, aber oft werden beide /Tömermaa(n)/ gesprochen während der Beruf heute immer /Schriiner/ oder aber /Bowschriiner/ genannt wird, entsprechend der lateinischen Ableitung 'scrinium'. Der eigentliche Schreiner wurde damals in der Regionalsprache wahrscheinlich oft /Schriimäeker/ genannt, denn so wird ein ziemlich bekannter Familienname in Kelmis und Umgebung *Schrymecker* geschrieben (Särge machte der Kistemann, siehe unten). Auch *Koch* kommt häufig vor, daneben das Verb /kauche/, gleichfalls mit Lautverschiebung: Neben *Kuypers* und *Küpper* usw. gibt es auch den romanischen Namen *Ton(n)ard*; der regionale Name *Schiffilers* (vgl. das deutsche 'Scheffler') wird gewöhnlich im Raum Montzen /Schöfesch/ ausgesprochen. Französiert erscheint er in der Region auch unter den Formen *Xha(f)laire* (*Xhaufaire*) und manchmal *Scouflaire*.

Neben der seltenen Verkürzung *Rama(e)kers* kommt vor allem in Raeren, wo im späten Mittelalter viele Räder und Wagen für den Transport der Töpferwaren gebaut wurden, aber auch anderswo ein Strom von *Radermacher*, *Raderme(c)ker*, *Raerdermaecker* usw. vor, die sämtlich im Dialekt /Raedermäeker/ heißen, in Raeren natürlich auf Ripuarisch /Raedermächer/. Der Stellmacher tritt an Rur und Rhein auch selten als Name auf, in Luxemburg und in der Eifel aber vorzugsweise als *Wag(e)ner*. Aus der Wallonie sind oft *Charlier*, selten *Charron*, eingedrungen, aus dem Pikardischen unverschobenes *Carlier*.

Das ältere wallonische Lehnwort *Cordewener* von «Cordouanier» (der Sattler, der «cuir de Cordoue» verarbeitet) tritt noch seltener auf als das spätere *Cordonnier*, das aus dem Wallonischen eingewandert ist. Daneben finden wir oft *Schu(h)macher*, mit französisierter Schreibung *Schoumacker*, seltener die stark mundartgebundene Form *Schonmacker* (in Gemmenich), die jetzt mundartlich, was den Beruf betrifft, immer durch das hochdeutsche Appellativ *Schuster* ersetzt wird.

Namen aus dem Raum Aachen-Kerkrade wie *Paffen*, *Ackerman(ns)*, *Drescher* oder *Frohn* kommen in Alt-Limburg nicht heimisch vor. Neben der kirchlichen Funktion *Offermann*, *Offermans* - der Mann, der das Geld in der Kirche einsammelt (diese Münzen werden hier /et Ofer/ genannt) - blieb eine offizielle Funktion im Namen *Corman(s)*, *Corman(n)* /Korme/ erhalten, die wahrscheinlich im alten Baelener Bankzentrum, aber auch anderswo bestand (5). Im Herzogtum Limburg erwähnen die alten Weistümer einen «vereidigten Kormeester/jureis asseyeur», der die Gewichte und Maße zu kontrollieren und insbesondere Fleisch, Bier und Brot zu verkosten hat, was in unserem Dialekt /koore/, in Aachen-Kerkrade /koare/ heißt und etymologisch «wählen» bedeutet (althochdeutsch und altsächsisch *kiosan*, neben *kuri* «die Wahl»). Wie andere juristische Termini ist auch dieser Name sicherlich in unseren Alltagssprachgebrauch eingedrungen: *Van den geswoeren kormeester*, die o.m. dat bier setten ende koeren, in J. Thisquen, *La Coutume ancienne du Duché de Limbourg* (XVe s.), Brüssel 1958, 126 f. Eine unterschiedliche Erklärung finden Sie im Abschnitt über die Familiennamen, die aus Vornamen hervorgehen.

Ein weiteres, recht weit verbreitetes Kompositum auf -man (eine einfache Bildung, die auch heute noch Früchte trägt, z. B. /der Hodelemaan, der Fernsehmaan/) ist der Name *Kisteman(n)* /Késte(r)maa(n)/, in Brabant 'Kesteman'. Hier muss einer der Vorfahren ein Tischler gewesen sein, und zwar speziell für Särge. Hilligsmann ist heute auch im Raum Kelmis üblich, stammt aber höchstwahrscheinlich aus dem Arelerland, wo es noch heute einen Brauch gibt mit Bezug auf einen (halb-)beruflichen Brautwerber.

Fußnoten:

(1) Diese Namensänderung geht wahrscheinlich auf eine Petition von etwa 50 limburgischen Honoratioren zurück, die am 4. Juni 1815 an den neuen Herrscher gerichtet wurde (Information Baron Carl von Broich, Montzen). Zuvor hatte eine Sonderkommission offenbar die Namen «Provinz Maastricht» und «Provinz Obergeldern» vorgeschlagen.

(2) Die historische Bezeichnung «duytisch» für die limburgische und brabantische Schriftsprache bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts und örtlich noch länger, sowie der alte Name unserer Regionalsprache zwischen Maaseyck und dem Hohen Venn /dütsch/ - später (rein topographisch!) /platdütsch/ zur Unterscheidung vom eingedrungenen «Hochdeutsch» - sind abgeleitet von thiudisk, später diutisk, «die Sprache der (westgermanischen) Bevölkerung» gegenüber der lateinischen Schriftsprache. Der englische Name Dutch für das Niederländische dokumentiert noch immer, dass /dütsch/ und «deutsch» ganz unterschiedliche semantische Inhalte belegen.

(3) Die statistische Untersuchung des Quellenmaterials in der Lütticher Dissertation von L. Wintgens, *Grundlagen der Sprachgeschichte im Bereich des Herzogtums Limburg*, Ostbelgische Studien I, Eupen 1982 (550 S.) hat eindeutige Ergebnisse erbracht. Weitere Dokumente liefert unsere Quellenedition *Weistümer und Rechtstexte im Bereich des Herzogtums Limburg 14.-18. Jh.*, Ostbelgische Studien III, Eupen 1988 (500 S.).

(4) Die Wörter /Kofer/ und /Ofer/ nehmen in unseren und in rheinischen Dialekten inbesondere Stellung ein: Im Gegensatz zu den hochdeutschen Affrikaten in „Kupfer“ und „Opfer“ tritt hier anstelle von p meist der frikative Konsonant f auf. Siehe W. HERMANN, *Aachener Sprachschatz*, Aachen 1970, 313; Kirchröadsjer Dieksiejoneer, Kerkrade 1987, 162; L. Wintgens, *Lexique thiois du Pays de Herve*, in *Pays de Herve*, Liège 1987, 223.

(4a) L. Wintgens, *Neutral-Moresnet - Echos aus einem europäischen Kuriosum*, HELIOS, Aachen 2010.

(5) Nach M.-Th. MORLET, *Dictionnaire étymologique des noms de famille*, Paris 1991, 238+240, der sich offenbar auf A. CARNOY, *Origine des noms de famille en Belgique*, Louvain 1953, 178, stützt.

2. Aus einem Vornamen gebildete Nachnamen

Aren(d)s findet sich insbesondere in der belgischen und deutschen Eifel und in Luxemburg. Daneben steht zuweilen die Grundform Arnold(s), zudem Arnoldy oder Arnou(l)d. Sie fußt auf der germanischen Wurzel *arn* «Adler» (vgl. das nl. *arend*) + *walten* (5a.) Neu-Limburg und Brabant haben Aert(s).

Ein lateinischer Vorname, der südlich der belgisch-niederländischen Grenze offenbar üppiger wuchs als nördlich, ist «Bartholomeus»: Einheimisch sind die durch Apherese gewonnenen *Meessen*, *Mießén* usw. und die apokopischen *Barth*, *Baert* usw. /Baat/; seltener sind *Mees*, *Meeus*, *Meehsen*, *Bertemes* (in der Eifel) und *Bertels* (oder von «Berthold»?). *Bertholet* ist wahrscheinlich eine Hypokoristik von «Bertaud» und stammt m.E. nicht aus dieser Wurzel, während *Meys*, niederländisch «*Meijs*», nicht unbedingt eine Abkürzung von «*Remigius*» sein dürfte (gegen J. CROTT, S. 17). In der Tat trug der Verfasser des ältesten Gudungsbuches der Bank Walhorn, *Meys Hoesch*, Schöffe von ca. 1486 bis 1523, eindeutig den Vornamen Bartholomeus. Der lateinische Genitiv *Bartholemy* (manchmal mit «*accent aigu*») kommt in der Nord-DG seltener vor als in der Eifel.

Bastin, vor allem in Niederländisch Limburg auch eingeplatdütscht *Basting(s)*, *Bastengs*, und bei uns mit Anlautbetonung /'Bastäng/ gesprochen, ist eindeutig eine Verkürzung, auch Aphérèse genannt, von 'Sebastianus'. In unserer Region findet sich außerdem manchmal die vollständiger Form *Sebastian*, in Lüttich 'Sébastien', in Löwen u.a. auch eine weitere Apherese *Bastiné* (19. Jh.), daneben häufig (Se-)Bastiaen(s) etc.

Das gleiche gilt für die zahlreichen *Vaes* (Provinz Belgisch Limburg 1643x), *Vaesen*, *Vaessen* /*Voose*/, Verkürzung von 'Servatius', erster Bischof des Bistums Tongeren-Maastricht (gest. 384), der seltener auch noch als *Servaes*, *Servas*, *Servoz*, *Servais*, in Aachen als *Servaa* und *Vöß* (Hermanns 513) vorkommt. *Bings* wird auch durch *procope* und *apocope* aus «Fabianus» destilliert und *Krings*, *Krins*, *Cryns*, aus «Quirinus», regional sprachlich veraltet /*Kriines*/. Ein Kirchenbuch von Gemmenich (1619-1654) erinnert an die Schreibweisen *Krin(s)*, *Crinss*, *Kryns* und *Kreins*, wobei letzteres nicht unbedingt einen Diphthong ausdrückt. Im Ripuarischen hat das *i* nach Vokal die gleiche Funktion (Vokaldehnung) wie im Brabantischen das *e*, z.B. in «Maestricht». Im moselfränkischen St. Vith wird 'Kreins' natürlich mit Diphthong ausgesprochen. Sehr häufig kommt in der Gegend um Aachen-Limburg auch der Name *Fryns*, *Frings* aus 'Severinus' vor, daneben begegnet gelegentlich auch *Severin*, *Sevrin* oder *Séverin*, nl. *Severijns*, *Severeyns*. Neben den einheimischen *Emonts*, *Emontz*, selten verhochdeutsch zu *Emunds*, finden sich in Raeren und Neudorf zuweilen microtoponymisch situierte Namen wie *Emonts-pohl*, *Emonts-gatz* (oder -gast) usw. (6)

Sehr zahlreich sind in unserer Region die Familien, die den Namen *Franck* oder *Frank* /*Vrangk*/ tragen. Zahlreiche Persönlichkeiten im alten Herzogtum Limburg hießen *Franck*: *Arnold Franck* gründete im 18. Jahrhundert den Wallfahrtsort *Moresnet-Kapelle* /a-jen Ékske/; der berühmte Komponist *César Franck* (1822-1890) wurde in Lüttich geboren, aber sein Vater *Nicolas Joseph* entstammte einer *Notabelen-Familie* aus *Völkerich* bei *Gemmenich*; seine Mutter *Maria Catherina Barbara Frings* stammte aus *Aachen*. Neben der Kurzform findet sich seltener *Vrancken*, *Francken* usw.. Der Name gilt als eigenständiger germanischer Vorname oder als Abkürzung von „Franziskus“, aus dem auch die regional häufigen Namen *Franssen*, *Fran(t)zen*, manchmal (im wallonischen Raum) *Frantz* hervorgehen. Die französische Form *François* kommt in der platdütschen Region seltener vor und wird dann, z. B. in *Kelmis*, mit der ostwallonischen Denasalisierung /'Fraaswé/, aber der germanischen Anlaut-Betonung gesprochen.

Das gleiche Phänomen ist bei *Gustin* /'Jüstäng/, der Apherese von *Augustinus*, zu beobachten, das nicht so häufig vorkommt, aber manchmal zu *Güsting(s)* oder gar *Hüsting(s)* eingedeutscht wird (z.B. in *Hauset*). Die Apokope hingegen führt zum regionalen Namen *Austen*, in *Brabant* und *Flandern* *Ostijn*. Oder ist *Austen* ein hier eingewanderter rheinischer Ortsname ähnlich wie *Aldenhoff*?

Heinrichs, *Heinen*, *Hen(d)rich(s)*, *Hendrick(s)*, *Heins*, *Hens*, *Hennen*, *Henken(s)*, *Henniges*, daneben *Jenniges* (oder aus *Jean*, *Jannes* ?) werden verstärkt durch aus der *Wallonie* eingewandertes *Henry*, *Henrion*, *Henrard*, *Henrot(te)*, *Henrottay*, *Hennicot*, *Hennequin* etc. Der Hl. *Hubertus* ist stark vertreten. Neben *Houb(b)en*, *Huppertz*, in *Nl.* und *B.* *Limburg* auch *Hu(y)brecht(s)*, *Hupperts* oder *Hopperets*, beide /*Hupes*ch/, und einigen französischen Formen wie *Hubert* und latinisiertem *Huberty* oder *Huby* (*Eifel*, *Luxemburg*), kommt im Raum *Kelmis-Gemmenich* der Familienname *Huppermann* äußerst häufig vor, eine Koseform, die auch eine Lösung für den bereits behandelten *Corman(n)* als eventuelle Hypokoristik von 'Cornelius' - in *Kelmis* z.B. verkürzt zu /*Köör*- sein könnte. Die gesprochene Kurzform ist /*Hubää(r)*, *Hubäet*/, in *Moresnet* /'Hübää/, in *Kelmis* Koseform /*Hubits*/, in *Neu-Limburg* /*Hüüp*/. Im *Töpferdorf Raeren* entstand aus dem Kurznamen /*Bäets*/ das Kollektiv /*de Bäetse*/.

Neben *Jans(s)en*, Jennes, Johnen, Hansen, Hennes, Hennen (?) treten seltener Hans, Hens(en), Johann(s) und die Koseformen Hensgen(s), Jennekens, Jentge(n)s oder Jenniges auf. Französiert lautet er Hannotte, Hansenne... Wie letztere treten, insbesondere in der belgischen Eifel, Jost, Joost, Jodocy auf, daneben die Abwandlungen Joisten, Jousten, alle aus der latinisierten Wurzel Jodocus, Judocus.

Der Name Laurentius tritt in Ostbelgien eher im französischsprachigen Raum als *Laurent* auf, daneben häufiger Lorent, Lorens, Lens, Lenz(en), Linzen oder seltener ganz phonetisch /Loräng/ Lorreng (u.a. in Hauset). Der Patron der Diözese Lüttich *Lambertus* wurde zu Beginn des 8. Jahrhunderts in Lüttich ermordet. Sein Name ist somit häufig zu finden, und zwar in der gesamten Wallonie als Lambert (12206x, Frequenz: 3. Prov. Lüttich 3., 1. Prov. Namur, 2. Prov. Wall. Brabant (Herbillon-Germain, 1996 Fn. 6a), Lamby, Lambinet, wallonisch Lambiet (mit steigendem Diphthong), euregional als Lambertz, Lampertz (Lux.), Lampo sowie als Lamberts, Lambrecht(s) und Lamberigts im eher niederländischsprachigen Raum. In Hergenrath wird der Vorname /'Lambäet/ gesprochen, in Kelmis aber hat sich wiederum das wallonische /'Laabäär/ eingebürgert.

In Niederländisch Limburg tritt häufig Cornelissen auf, im Raum Aachen-Ostbelgien hingegen eher Nelis, Nelissen, *Nellessen*, Nelles, Nilles (letztere besonders in der Eifel). Ein typisches Beispiel für die psycholinguistische Komplexität, die insbesondere die mundartliche Namensgebung kennzeichnet, liefert der Nachname *Kohnemann* (Raeren): «Konrad» wurde zunächst aus Zärtlichkeit (oder Faulheit?) zu Kohn verkürzt und dann wieder verlängert. So steht er lokal neben den zahlreichen Regionalformen *Conrath*, Konrad(s), Contzen, Kohnen, Coenen, Counen usw., zu denen meines Erachtens auch Keutgen(s) und Köttgen, beide /Kötsche/ (wallonisch häufig Keutiens), als Hypokoristika gehören.

Der Name *Linckens*, neben Leonard(s), *Lennartz*, Lenders, Lenaerts usw., ist mit Sicherheit eine Verkleinerungsform. Der Rufname Lene(r)t aus «Leonhard» wird noch heute in Raeren zu /Lén/ verkürzt. Er hat hier oben die Endung -ken + Genitiv-s angenommen. In unserer Region, vor allem im ripuarischen Kerkrade, sollte nach n 'lautgesetzlich' das Suffix -chen oder -tje stehen, doch ist hier wohl ein epenthetisches e anzunehmen, das später im Graphem wieder vertrieben wurde. Ein flämischer Autor optierte jedoch für «Lin-ken» aus «Kat-line». Möglicherweise handelt es sich dabei um ein Metronym im Brabant des 13. bis 14. Jahrhundert (7).

Mertens ist in Alt-Limburg sehr geläufig, in Neu-Limburg eher Maerten, Ma(e)rtens, Meertens, kontrahiert auch als Meerts; in der Volkssprache wird Martinus zu /Tiines/. Im französischen Sprachraum findet sich geregelt Martin, im deutschen zuweilen auch Martin(i)us. Für Nikolaus stehen selten vollständige Formen wie *Nico'lay(e)*, 'Nicola(e)s neben regionalen Abkürzungen wie Nix, Nicol(l), Cool(s) (oft in der Graphie zu Kohl verdeutscht) und insbesondere Klaas, Claes, Cla(e)ssen, Claassen(s), Close, 'Closset. Besonders erwähnenswert sind die Koseformen Collet, Collette /'Kolét/, Col(l)in, Colyn /Ko'liin/, 'Collard, die alle seit langem oder in neuerer Zeit aus dem wallonischen Raum in Alt- oder Neu-Limburg zuwanderten.

Die alte regionale Schreibweise *Nyssen* /Niise/ wird im heutigen niederländischen Sprachgebiet der Euregio oft zu Nijssen verändert, in Ostbelgien unter deutschem Einfluss zu Niessen, Nießen oder seltener sogar zu Neißén. All diese Namensformen werden wiederum durch Aphérèse der unbetonten ersten Silbe des französischen Namens Denis (aus dem altgriechischen Vornamen und Götternamen 'Dionysios') gewonnen, der selbst nur in der Wallonie üblich ist und sich von dort als Denijs in Flandern eingebürgert hat.

Otten kommt nicht sehr häufig in der Gegend von Montzen sowie in der Umgebung von Maastricht und Kerkrade vor. Sein Ursprung ist der germanische Vorname «Otto», aus «Ottokar», «Otfried» oder «Otbert». Im April 1532 nannte sich der Gerichtsschreiber des

Hohen Gerichts in Limburg sowohl in französischen wie in germanischen Eintragungen «Meister Ot». Im Areler Gebiet ließ sich im 18. Jahrhundert Carl Orht aus Trier (Föhren) nieder; seine Nachfahren wurden dort als Othe registriert. Heute wird in Alt-Limburg der eher seltene Vorname /Ot/ gesprochen, der Familienname hingegen mit einem geschlossenen Vokal /Ote/. Im Großherzogtum Luxemburg tritt der Name wegen der örtlich üblichen Vokalöffnung als Atten auf (7a).

Pe(e)ter(s) /Pietesch/, Pierre(t), Pire, Piron(t), Piret sind in der Euregio vielfältig vertreten. Neben *Reinartz*, Reinertz, Rennertz, Re(i)nder(s) begegnen die Verkleinerungsformen von 'Reinhard' in noch größerer Zahl: Renerken, Renericken, Rentgens, Renkens, Rinckens, vielleicht auch verkürzt zu Rinck. Auch die französische Form Renard (manchmal auch Spitzname?) kommt in unserer Region mehrfach vor; der lateinische Genitiv Renardy ist hier sehr häufig.

Zu den zahlreichen Nachnamen, die auf beiden Seiten der belgisch-niederländischen Grenze verstreut sind, gehört eine etymologisch umstrittene Personenbezeichnung, die die gesamte alte 'Provinz Limburg', d.h. die vier sog. Übermaasländer, ab dem 18. Jahrhundert überflutete: Schyns, Schings, Schins, in Ndl. Limburg jetzt verniederländischt auch Schijns und in Aachen verdeutscht Scheins, aber einheimisch überall gesprochen /Schings/. Manche haben auf einen Ortsnamen, wie Schinnen, Schin-op-Geul, Schymper etc., als Wurzel hingewiesen. In der Bank Montzen treten jedoch zwei Belege auf, die nachweisen, dass es sich hier um einen Vornamen handelt: Ein Eintrag bezüglich einer Gudung aus dem Jahre 1543, zitiert 1561, bezieht sich auf *schyn otten hoff*.

Und ein Grabkreuz an der Pfarrkirche trug die Aufschrift: IHS DEN 25 MAY STARF DIE EEHRSAME CATHARINA AHN HVISVROW VAN SCHYN HONS RIP. Leider wurde dieses Kreuz inzwischen mit 50 weiteren denkmalgeschützten Grabkreuzen des 16. bis 18. Jahrhunderts durch den zuständigen Gemeindegemeinschaften vom Friedhof entfernt und vernichtet. Auf unsere Reklamationen beim zuständigen Minister erhielten wir bisher nichts anderes als nichtssagende Erhaltsbestätigungen. Durch das 'Dehnungs-h' in 'eehrsame' und den Vokal a in 'starf (platdütsch /schtoref/), dringen deutsche Schreibweisen in die als brabantisch gedachte Sprache ein. Wenn wir davon ausgehen, dass diese Graphie einfach eine schriftliche Wiedergabe der mundartlichen Aussprache des französischen Namens 'Jean' /Schang, Schäng/ist, in Raeren sogar /Schéng/, in der Region Kelmis-Montzen oft /Schäng/mit stimmhaftem Reibelaut wie im Französischen, ist, dann ist Schyns ein Synonym für die einheimisch zahlreichen Namen *Janssen*, Hansen, Hennes, Hennen (?), zuweilen französisiert Hannotte, den weniger häufigen Hans, Hens(s), Johann(s)... mit der Endung -s zur Angabe des Genitivs oder des Kollektivs.

Ein weiteres bekanntes Phänomen ist das proklitische Vorfügen des Genitiv-s zu einigen Wörtern: 'Slangen' aus 'des langen', 'Swaelen(s)' aus 'des waelen' usw. So sind in unserem Gebiet wohl auch Schils, Schiltz usw. aus 'des Gil(i)s' geformt, der Abkürzung von 'Aegilius', einer Nebenform von 'Aegidius', woraus auch unsere Namen Gilles, Gillissen, Gilissen usw. und insbesondere die Kurzformen Gielen, Gehlen entstanden sind. Aus dem wallonischen Raum stammen hier mehrfach die hypokorischen Namen Gillet oder Gillard. Andererseits kommt in einer weiteren Urkunde der Bank Montzen Schyn neben dem Vornamen 'Heyn' oder 'Henricus' für dieselbe Person vor, so dass auch hier das oben erwähnte Phänomen angenommen werden kann (8). Neben der gängigen regionalen Abkürzung /Hain/ gibt es in Aachen (und in Hergenrath) auch Hënz, Heinz und in Kelmis das wallonische Haari (französisch «Henri» denasalisiert) (9). Schings aus «des Hins» ist also möglich: die regionale Velarisierung

von -n zu -ng fanden wir bereits in /Bings, Frings, Krings/. Damit stünde dieser Name etymologisch neben den oben genannten Heinen, Hendrick(s), Henke(n)s, Heins, Hinskens (im Raum Waubach-Kerkrade) und einigen Henrard, Henrotte - oder ist letzterer vielleicht der französisierte Ortsname 'Heyenrath' /Héjenroot/ ? - Aber vielleicht ist Schings, neben Scheen, auch ganz einfach eine velarisierte Kurzform von 'Eugène'?

Andere Namen bereiten glücklicherweise weit weniger Schwierigkeiten: Neben Stassen /Schtase/ vor allem in Aubel und Umgebung, und selten Sta(e)s, beides aus der Nebenform 'Eustasse' von 'Eustache', gibt es vor allem im wallonischen Raum die Form Stassin, die als Französisierung von 'Stassen' oder als Hypokoristik von 'Stas' angesehen werden kann. Toussaint /'Tosäng/, nach P. L. Tummers in Ndl. Limburg auch 'Tossings' geschrieben (10), kommt bei uns meist in der französischen Form vor. Aber auch in Lüttich selbst trifft man auf die eingedeutschte Form 'Tossing(s)'. Ich will hier keineswegs entscheiden, ob der Name Heiligers /Hélejesch/, der auch in Kerkrade und Aachen vorkommt, eine Übersetzung dieses Namens (11) oder eine Form des Vornamens 'Hilger' ist, verkürzt aus 'Hildeger', aber mit einem diphthongierten i, einem epenthetischen i /e/ in der zweiten Silbe und einem Genitiv-s. In der Tat ist der Familienname Hilger(s) in der Eifel und in Luxemburg weit verbreitet, in der Euregio Maas-Rhein jedoch weit weniger.

Der vergleichende Ansatz über Grenzen hinweg hat auch neue Erkenntnisse zur Morphologie des eigenen Namens gebracht. Die Genealogie lässt sich bis ins frühe 17. Jahrhundert zurückverfolgen in seiner Wiege Baelen, der ältesten Hochbank Alt-Limburgs. Heute kommt der Name in unserer Region und auch im Aachener Raum nur noch unter der Form Wintgens gesprochen /Winsche/ vor: Das -t- wird also als Übergangslaut zwischen der Wurzel Win, ahd. Freund, (Abkürzung von «Winand») und dem verschobenen Suffix -chen eingefügt. Im ripuarischen (!) Kerkrade hingegen kommt, nach J. Crott, nur Winkens (neben «Winands» und «Wijnen») mit unverschobenem Diminutivsuffix vor, das auf ein eingefügtes e hinweist, d.h. */Wineken/ (vgl. Linckens und Rinckens neben Rentgens) 12). Namen wie Wynand(s), Weinand usw. kommen nördlich des Hohen Venns äußerst selten vor (in der Eifel ist «Weynand» sehr häufig). Der lateinische Genitiv W(e)inandy begegnet in Luxemburg und gelegentlich im Raum Aubel. Wei(j)nen gibt es in Aachen-Alt-Limburg selten, häufiger im Raum Kerkrade. Jedenfalls wird erzählt, dass in Baelen zur Zeit die eine Hälfte der Bewohner sich Corman schrieb, die andere Wintgens (Siehe u.a. Fl. Wintgens, Die germanischen Bestandteile in den Familiennamen von Baelen (Liz. dakt., ULg 1985). Auf dem sorgsam gepflegten Friedhof an der Pfarrkirche steht ein Kreuz mit der Inschrift IHS HIER LIGT BEGRAVEN ANNA REVL GEWESENE HAVSFRAV VON DEM EHRSAMEN IAN WINTGEN VON GEMEROT PROCVREVR VND GESCHWORENER LANDTMEETER DER HAVPTBANCK BAELEN IST IM HERREN ENTSCHLAFEN DEN 29. APRIL 1705 G.T.D.S. AMEN.

Neben häufiges *Willems* tritt auch der französische Vorname *Guillaume* (u.a. in Membach) als Nachname auf. Die niederfränkische Diminutivform von Wilhelm, Wileke(n)/Wilike/ wird dann in der Wallonie französisiert zu *Wilkin(s)*, *Willequin* oder ähnlich (13).

Fußnoten:

(5a) Christian KOLLMANN, Peter GILLES, Claire MULLER, Luxemburger Familiennamenbuch, Edit. de Gruyter, Berlin-Boston 2016. (Lux. FN).

(6) M. KOHNEMANN, Personenbezeichnungen in Eupen von 1537-1545, in ZEGV Jg. 1, Nr. 1 Eupen 1951. Ganz spezifisch gab es im alten Töpferdorf Raeren neben den Familiennamen, die aus der Verkettung eines alten Vornamens und eines Raerener Toponyms gebildet wurden, wie Emonts-pohl, Emonts-gats usw., eine rein mündliche Tradition, die mittels einer Kette von Vornamen im Genitiv, z.

B. /Tisekuebese Kloos/, die zu zahlreichen Familiennamen ersetzte (siehe unter Teil III).

(6a) J. HERBILLON - J. GERMAIN, Dictionnaire des noms de famille en Belgique romane, Bruxelles 1996, vol I et II (Crédit communal).

(7) Siehe L.W. WIJNEN, Onze Voornamen in 'Uvver Plat Jekald', Kerkrade 1992, S. 83; J. LINDEMANS, Brabantse Persoonsnamen in de XIIIe en XIVe eeuw, Leuven 1947, S. 30.

(7a) C. KOLLMANN-P. GILLES-C.Muller, Luxemburger Familiennamenbuch, De Gruyter, Berlin-Boston 2016, S. 260.

(8) Nach einer Information von C. von Broich, Montzen. Im Gegensatz dazu gibt F. Schyns aus Kerkrade die Gleichwertigkeit von Schyns und Fulgens in einem historischen Dokument an. 'Who is who' und welcher griffier hat Recht?

(9) W. HERMANN, Aachener Sprachschatz, 1970, 195 + 199.

(10) P.L.TUMMERS, Waalse familienamen in Zuidlimburg, in Mededelingen van de Nijmeegse Centrale voor Dialect- en Naamkunde, Assen 1964, Nr. 4, S. 10, wo er auch zu ausschließlich Bertholet aus 'Bartholomeus' ableitet (siehe oben). R. DE LA HAYE (Siehe Anm. 11) folgt mit ähnlichen Aussagen.

(11) So in R. DE LA HAYE, Franstalige familienamen in Zuidlimburg, Limburgs Tijdschrift voor Genealogie, jg.20 (1992), S. 72.

(12) Ableitung von der Wurzel 'Winne' mit der Bedeutung Zins, Abgabe seitens eines Pächters (Halbwinne etc.), so bei E. HABERKERN - J.F. WALLACH, Hilfsörterbuch für Historiker, S. 664, ist hier m.E. nicht zutreffend.

(13) Siehe: G. DODROWSKI, Lexikon der Vornamen: Herkunft, Bedeutung und Gebrauch, Duden Taschenbuch 4, Mannheim 1974.

3. Familiennamen mit Herkunftsangabe

Im 11. Jahrhundert begannen die Feudalherren, befestigte Höfe und Festungen zu errichten. Nach und nach wurde der Ortsname (mit oder ohne «de», «van» oder «von») zum festen Familiennamen der Adelsfamilien, die diese Besitztümer in der Regel an den ältesten Sohn vererbten. Später wurde diese reale Namensgebung auch bei der Landbevölkerung angewandt. In einem Güterverzeichnis von Montzen (1532-1572) finden wir beispielsweise in einem Eintrag vom 26. Dezember 1533 *eyn goudynck tuysschen Heyn Merckoff und synen broder Nyß aen den Berch*. Auch die Bauern trugen also in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Namen der Höfe, die sie bewohnten: «Merkhof» ist noch heute der Name eines Weilers rundum ein altes Gehöft bei Aubel an der Grenze oder «Mark» der alten Grafschaft Dalhem mit Homburg im Herzogtum Limburg; «aen de berg» ist ein häufiger Flurname, hier vielleicht Te Berg in Montzen. Im gleichen Register finden sich weitere Herkunftsnamen, wie am 12. April 1541 *Johan Varenbuchell*, jetzt noch ein Weilernamen (Vaarbeukel) bei Bleyberg, und *Voiß Gulger*, aus Gulke, heute Goé bei Limburg, oder aus 'Jülich' auf dem rechten Ufer der Rur/Roer? Am 25. September 1541 werden *Joppen van Eyselbach* (noch heute ein Bach in Neu-Moresnet), *Joppen van den Heisteren* und *Thisgen aen de Heydt* erwähnt, alles Toponyme, die wie Vaarbeukel nicht zu Anthroponymen geworden sind. Daneben sind in Alt-Limburg auch *Van(de)berg*, vgl. auf französisch Dumont (so auch in Aubel), und *Vanderheyden*, in Montzen und Aubel, gebräuchlich; zudem, aus dem Wallonischen, Bruwier. Am 27. November 1542 werden Güter übertragen zwischen *Steven in den Groneschylt* und *Jan up dat Steynytdychevelt* (heute in Montzen ein Gehöft und die Straße dorthin). Der erstere Name ist ein typischer Fall der Übertragung eines Hausnamens (noch heute in Homburg) auf die Bewohner.

In der belgischen Eifel ist solche Übertragung auf eine Person noch bis auf den heutigen Tag üblich. Aber auch in Moresnet war noch in den 1960er Jahren der Feldhüter, /der Schampét/, nur als /Kuute Schang/ bekannt, obwohl er sich Jean Janssen 'schrieb'. Tatsächlich bewohnte er

einen kleinen Bauernhof schräg gegenüber der Pfarrkirche, der den Namen /é jen Kuut/ zweifellos seiner geringen Größe verdankte. In einem Eintrag vom 17. Mai 1561 aus einem Gudungsregister, das Homburg betrifft, wird die Anrede *Jan opt Stenetichvelt* plötzlich zu *Jan Stenetichvelt* verkürzt, d.h. zur modernen Formel Vor- und Nachname. Steinfeld heißen in den nachfolgenden Jahrhunderten Honoratioren, die im 'Gruet Huus' in Montzen an der Kirche (heute 'Bloo Gaar') wohnten. Der Nachname besteht noch heute in Niederländisch Limburg. Am 8. Februar 1546 zeigt das Register von Montzen wiederum das Zögern bei der Namensgebung von *Johan Koutter van Eysselbach off Varenbuchell* und *Claß Radermecher van Morisenet* sehr deutlich. Der Name *Wylhem up den Clot* (Gehöft bei Kapell oder bei Kelmis ?) macht deutlich, dass die zeitgenössischen Träger von Namen wie Clout, Kloth, gesprochen /Kluet/(wie der männliche Hoden), oder Kl(e)utgen(s), Klöters usw. sich keineswegs ihres Namens schämen müssen, da er einfach auf eine Erhebung, d.h. einen Hügel in der Landschaft, oder aber einfach auf den Vornamen Claudius hinweisen kann.

Im Übrigen sei hier erwähnt, dass man hierzulande traditionsmäßig nicht von einem /Hof/ spricht, wohl aber von einem /Äref/, das man bewirtschaftet oder bewohnt. Dies bestätigt die Wichtigkeit der Vererbung der Liegenschaft, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nur in eine einzige Hand, in die des ältesten Sohnes, überging.

Ob Ackens, *Hackens /Haakens/* u.a. wie der Eifeler Nachname *Aachen* (z.B. in Dürler) vom Namen der Stadt Aachen - in Alt-Limburg ohne 'Lautverschiebung' /Ooke/, in Aachen, Kerkrade und Groß-Raeren ripuarisch /Oche/- abgeleitet ist oder wie F. Debrabandere (Fn 14, 629) vermutet, von einem der Vornamen 'Hacco' oder 'Johan' (+ke), möchten wir angesichts der Nähe und der Ausstrahlung des alten Kulturzentrums Aachen entschieden ablehnen. *Bakkes*, *Backes* findet sich neben *Becker(s)* von Luxemburg bis hin nach Roermond, daneben selbst in Lüttich *Bakhuis* u.ä.. Brot ist ja noch heute, trotz der seit dem 15. Jahrhundert aus Südamerika importierten Kartoffel, das Hauptnahrungsmittel der Westeuropäer.

Born /Boen/ und *Pütz /Pöts/, Putz*, mit Entrundung *Pitz /Pétsch/* weisen, wie französisch 'Dupui(t)s' und niederländisch 'Vandeputte', auf wichtige Wasserstellen hin; dazu fügt sich in Alt-Limburg das Agens *Put(t)ers /Püütesch/*. *Bemelmans* (Toponym in Ndl. Limburg), *Bettenhausen* (Ort bei Kassel), regional lautlich /*Béédenhuuzen/*, *Beuken*, *Bücken* (Top. in Henri-Chapelle), *(Gouder de) Beauregard* (Top. in Charneux) /*Boreja/*, *Bruls*, *Brüll* (u.a. *Brühl* bei Köln) weisen ebenso auf den Herkunftsort hin wie /*Schanträng/ Chantraine* (Top. u.a. bei Thimister) und *Crutzen*, *Kreutz* etc. (Hausname, vgl. französisch 'Del(a)-croix'), wobei letzterer jedoch meist vom Vornamen 'Crutzius' abgeleitet zu sein scheint. Vor allem im Raum Aabel zeigen *Deguelle*, *Degueldre* ebenso wie *Deliège* neben *Liégeois* (vgl. in Aachen 'Lückers' ?) durch die Präposition 'de' die Herkunft der Vorfahren an.

Häufigere Bezeichnungen sind *Bosch*, *Busch*, französisiert *Bouche* der Wald heißt dialektisch /der Böisch; der Bosch/ (Eupen). (a) *Campo*, wohl im 17. Jahrhundert aus 'Vandevelde' latinisiert, *Demo(u)lin*, *Dumoulin* haben als flämisches Pendant *Vandermeulen* etc., *Del(a)hay*, *Delhez* usw. (Top. u.a. bei Julémont) entspricht *Vanderhaeghen*, *Demonthy* (Top. u.a. in Charneux) steht neben *Vande(n)berg*, *Detry* entspricht germanisch *Vandendriesch*. *Savelsberg* weist auf Wohnsitze in der Nähe einer der prähistorischen Sanddünen in unserer Region hin.

Weilerund Ortsnamen aus dem romanischen Raum sind auch als Familiennamen in der platdütschen Region verbreitet: *Chaineux* (FN u.a. in Raeren), *Debougnoix* (bei Dolhain-Limbourg), *Dodémont /'Dodemong, 'Duedemong/* (von 'de Wodémont' bei Mortroux oder 'd'Hodimont' bei Verviers ?), *Grétry /Jétri/* (Top. bei Bolland). *Fagnoul*, bekannt in DG-Nord

und -Süd, kann als Herkunftsname oder als Spitzname betrachtet werden. In Aachen tritt bereits das deutsche Pendant Vennen auf.

Alte germanische Toponyme sind *Hagelstein* (bei Aubel), zuweilen auch französisiert zu *Hauglustaine* (z.B. in Dolhain), *Heyenrath* (Weiler in NL-Slenaken), *Heyenroth* (Ndl. Limburg) vielleicht auch zu *Henrotte* romanisiert, *Homburg* manchmal auch, wie die Ortschaft, dialektal gesprochen */Homerech/*, *Gulpen* (Weiler in Homburg sowie Dorf in Niederländisch Limburg). *Lousberg* (Berg nordöstlich von Aachen, sowie Toponym in Homburg) wird selten zu *Lausberg* (Kelmis, Eupen) verhochdeutscht. Etymologisch stammt das Toponym m.E. aus dem Lateinischen *lux, lucis*, denn die beiden Hügel liegen in Richtung Sonnenaufgang. Der häufig vorkommende Familienname *Laschet* lautet westlich von Hergenrath meist */Loschet/*. Im Taufregister des Homburger Kirchspiels ist 1614-1618 Petrus in (van) de Laetschet als Besitzer aufgeführt, ab 1620 in der zeitgenössischeren Form Petrus Laetschet (van de hooghe Hof), Laeschet, Laschet... Auch in Reuland (DG-Süd) an der Grenze zu Luxemburg besteht ein Weiler mit Namen *Lascheid*. Morphologisch besteht dieser Name zweifellos aus 'Lat' (halbfreier Bauer) - ein 'Lathof' war im XVI. Jahrhundert ein Grundlehen - und 'sche(i)t', in unserer Regionalsprache */et Schéét/*, die Grenze eines Grundbesitzes, an der die Vorfahren der Namensträger ihre Höfe hatten. Auch in Reuland (DG-Süd) an der Grenze zu Luxemburg besteht ein Weiler mit Namen *Lascheid*.

An der Stelle des Namens 'Lochtman' in Ndl. Limburg steht in Alt-Limburg *Locht*. Beide weisen wohl auf den gebräuchlichen Flurnamen 'op de Loch' hin, einen Ort, an dem es viel Wind, viel Luft gibt, in der Regionalsprache */Luet/*, im Niederländischen *lucht*.

'Malmendier (von *Malmedy*, lateinisch *Malmundaria*), *Rogister* (bei *Battice*), *Rutten* (südlich von *Tongeren*) offenbar französisiert zu *Drosson* ('de *Russon*'), *Van We(e)rst* / *Van Wersch* (*Warsage*, im Dialekt */Wäesch/*), *Van Aubel* deuten eindeutig auf den Ursprung hin, ebenso wie *Quo(i)dbach* (etymologisch 'böser Bach') zwischen *Aubel* und *Thimister*, oder *Warrimont* /'Warlemong/ (bei *Charneux*). Der alte Ortsname *Rompen* kommt mit demselben Graphem vor wie der offenbar davon abgeleitete Familienname, der in der Schrift manchmal in *Rampen* (u.a. in *Gemmenich*) umgewandelt wird, gegenüber Ndl. Limburg mit 'Rumpen'. Vielleicht geht dieses zwischen Rhein und Maas häufig vorkommende Toponym (z.B. bei *Sippenaeken*, *Brunssum*, *Kohlscheid*) selbst auf eine Koseform eines der Vornamen «*Rambert*» oder «*Rombout*» zurück (*Debrabandere* 1161), die durch Anfügung von -heim an den apokopierten Stamm entstanden ist.

Charakteristisch für unsere Region mit nunmehr zweitausend Jahren anhaltenden germisch-romanischen Sprachkontakten sind die so genannten «ethnischen Namen»: *Tychon* /*Tii(s)chong/*, vom Wallonischen «*le Tixhon*», d.h. der 'Dütschsprachige' (siehe Fußnote 15), und *Derwael*, *Welsch* (Eupen), *Schwall* (Eifel), vgl. das Ndl. «*Swaelen*». Meines Erachtens sind die häufig verwendeten Begriffe «*volksnaam*» und «*désignation ethnique*» aus historischer Sicht viel zu rassistisch für einen mehrsprachigen Schmelztiegel wie West- europa, wo der Sprachgebrauch eines Individuums, einer Familie oder einer Ortschaft in der Regel keine Frage der Ethnie oder der Abstammung war und ist, sondern meist ein eher zufälliges Ergebnis der schwankenden sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten einer Region zu einer gegebenen Zeit.

In einem älteren Güterverzeichnis von *Montzen* (1513-1543) tauchen zwischen 1516 und 1521 mehrfach *Johae der Wael van den Panhoeß* und *Dryes der Wael* auf. Hier und im folgenden Beispiel handelt es sich unzweifelhaft um die Sprache der Person, so dass die toponymische Hypothese in *Debrabandere*, S. 400, zurückgewiesen werden muss. Im Taufregister von

Homburg (1613-1652) begegnen wir neben *Jan des Waels* (1614), *Jan der Wels van Gheheut* (1616) zugleich *Cola*, *Claes le Tighon*, *le Tychon* (1618-1634), letzteren später ohne Artikel, d.h. als modernen Familiennamen: Tychon (1639, 1642) oder Tixhon (1645, 1648). Die letztgenannten Graphien erinnern an bekannte Toponyme in Belgien und Nordfrankreich wie Meix-le-Tige/Deutsch-Meer (bei Arlon/Arel), in Belgisch Limburg Diets-Heur/Heure-le-Tiexhe (westlich von Heure-le-Romain, Provinz Lüttich) und Audun-le-Tiche/Deutsch-Oth (nördlich von Audun-le-Romain, unweit Metz). Diese Orts- und Nachnamen dokumentieren noch intensiver das friedliche Zusammenleben der Galloromanen und Germanen im weitläufigen belgischen und linksrheinischen Kontakt- raum, das ich wiederholt 'le mariage intime romano-germanique' genannt habe. Es hat jedenfalls in der heutigen Euregio Maas-Rhein und in der so genannten 'Grande Région Saar-Lor-Lux' eine reichhaltige mehrsprachige Kultur entstehen lassen (16).

Fußnoten:

(14) F. DEBRABANDERE, *Woordenboek van Familiennamen in België en Noordfrankrijk*, Brüssel 1993.

(15) P. MENNICKEN, *Hongdet en éé op Rörender Platt*, Raeren 1989.

(16) Eingehend dazu: L. WINTGENS, *La Belgique, reflet de la 'frontière linguistique' ou terre de rencontre plurimillénaire?* in *Mémoires et Publications de la Société des Sciences, des Arts et des Lettres du Hainaut*, 98e vol. Mons 1996, S. 169-222.

4. Spitznamen als älteste Personenbezeichnungen

Dass sich seit dem 13. Jahrhundert allmählich die zumeist aus Spitz- oder Spottnamen entstandenen Familiennamen durchsetzen, die zuweilen die besondere Eigenart einer Person oder gar einer ganzen Familie treffend charakterisieren, wurde bereits erwähnt. Nicht nur die englische Bezeichnung 'Surname', sondern auch der wallonische Terminus */sorno/* hat die alte Sichtweise bewahrt, die in unseren karolingisch-fränkischen Dialekten noch aus dem Wort */Noonaam/* hervorgeht. Das System selbst bleibt zuweilen bis heute, vor allem in ländlichen Gebieten, für ganze Familien aktiv, z.B. in Kelmis, dem ehemaligen Neutral-Moresnet, wo eine bestimmte Familie Wertz nur als */de Vröjsche/* und eine Familie Barth als */die Döitsche/* bekannt ist, aber auch für einige einzelne Personen, die statt X. Pelzer */der Lueze/*, Y. Wertz */Schöpe Buur/* oder Z. Lenaerts */Fato/* heißen.

Unter den Angestellten der belgischen Eisenbahn SNCB in der Region Montzen-Welkenraedt wurden meist Tiernamen verwendet. Eine verbale Kommunikation wie */Beschté! de Häster ene finge Groos van de Foräl !/* war und ist für Insider immer noch nichts Ungewöhnliches. Die Lebendigkeit und Ursprünglichkeit unserer heutigen Regionalsprache die durch die so genannten «Kultursprachen» sehr stark gefährdet ist - zeigt sich besonders im germanischen Teil des ehemaligen Herzogtums Limburg deutlich daran, dass die Bewohner fast jedes Dorfes einen meist historisch begründeten Spitznamen tragen: Die Aubeler heißen */de Piipeköp/*. Die oft hochmütigen Bauern der altlimburger Bankzentren Walhorn und Montzen werden in den übrigen Dörfern */de Waaibüle/* genannt und die Kleinbürger von Eupen */de Schmootbääre, de Jraasdriiter/*, die Bewohner von Hergenrath */de Bäsesebänger/* und die Gemmenicher */de Bäsesekriemer/*. Die Einwohner der alten Freiheit Kapell (Henri-Chapelle) bauten örtlich Kreide ab und heißen daher noch immer */ de Kniitköp/*, die von Welkenraedt sind noch */die Brigebéker(e)/*, obwohl dort heute keine Ziegel oder Kacheln mehr gebrannt werden... Dass diese Benennungsweise auch schon in den alten Texten als grundlegend empfunden wurde, geht aus einer Eintragung von *lenart hutman* (d.h. Leonard Hoofdman oder Hauptmann) am

Bartholomäustag 1545 hervor, der als neuer '*leyner*' (d.h. hier wohl als Meier) u.a. erwähnt «*wer dye loeten syent gewest, mytt naemen en myt tzo-naemen*» .(17)

In dem bereits mehrfach zitierten Güterverzeichnis von Montzen (1532-1572) tauchen, vor allem vor 1550, sehr häufig ursprüngliche Spitznamen auf. Nur wenige von ihnen haben 450 Jahre Geschichte überdauert; einige - z. B. die ersten hier folgenden - waren sicher zu anzüglich: 30. Dezember 1532: *Heingen Kroppele*; 12. April 1534: *Wingen Spenrock, Jan Ulgen*; 30. September 1540: *Vaistoyent, Joncker Johan Dobelsteyn, Leynß Tzytvogell*; 29. Mai 1541: *Thyß Hoytz* (heute 'Heutz' geschrieben, u. a. Familie zu Hauset), d. h. jemand mit dickem Kopf /Höit/; 9. Januar 1542: *Jopgen Kallert* (der viel redet), *Leynß Buyschoiffß*; 10. Februar 1544 *Peter Quamot* (so auch 2x am 28. Dezember 1544), daneben Komoten (jetzt meist Coemoth, Coemat /Kuemoot/, frz. auch 'Coumont', eigentlich jemand, der / kue Moot/ hat, schlecht gelaunt ist. Er wird in Debrabandere, S. 284, fälschlicherweise mit 'Kuhweide' (!) erklärt; 16. April 1544: *Gort Hoischenn* (jetzt meist Heuschen), ich vermute von /höö(i)sch/ aus 'hövesch', d.i. höfisch, sanft, höflich wie bei Hofe, vgl. den französischen Namen 'Courtois'; 26. Dezember 1544: *Lienert den Voiß, Johan Keryß* (Debrabandere 776 schlägt dazu fälschlich vor: 1. jemand mit Narben, 2. Berufsname kerver). Dabei kann man in Kairis, Kerres... leicht den verkürzten Vornamen 'Makarius' erkennen.

Zusätzlich zu diesen historischen Beispielen fanden wir, teilweise mit Hilfe des Telefonbuchs, eine Reihe alter anthroponymischer Namen in der Euregio; die meisten sind germanisch, einige aus dem Romanischen entlehnt: *Broun(s), Braun* sowie *Mohr, Moors* und, aus dem Wallonischen, *Moreau, Moray*, weisen auf die braune Haut des Namensträgers hin. *Wyzen, Deswyzen* etc. sind semantisch dem bereits erwähnten zeitgenössischen Schmeichelnamen /der Lueze/ (Kelmis) ähnlich. Bei *Flas /Vlaas/* (Name in Gemmenich) und *Schoonbroodt /Schömbroet/* benennt das (bearbeitete) Produkt den Handwerker. *Groteclaes /Jruetekloos/(in Hergenrath)* und *Kleinjans* (in Lontzen) verbinden morphologisch ein Eigenschaftswort m.B. auf die Körpergestalt und einen alten Vornamen, genau wie in den französischen Namen *Grosfils, Groffy /'Jrofi/* (in Kelmis) oder *Grosjean* (in Welkenraedt), der regional, wieder halb mit wallonischer Aussprache, /'Jraaschang/ realisiert wird.

Neben häufigem *Jongen /Jönger/* kommt manchmal *Lejeune* vor, aber mit wallonischer Aussprache /Le'schöön/. *Klein* ist frekvent, *Lang(er)* dagegen ist vorwiegend in der Eifel zu Hause und *Slangen* (in Eupen) im Genitiv und mit Proclise ist wohl aus Niederländisch Limburg eingewandert. *Jungbluth /Jonkblout/(oder ähnlich)* ist relativ häufig, in Neu-Limburg tritt er u.a. als *Jongbloet* auf. *Jonck-Verdorven*, der am 5. Januar 1641 in einem Taufregister von Aubel (18) eingetragen wurde, hat bei uns m.W. keine Anhänger mehr, überlebt aber noch als 'Jungverdorben' in Deutschland. Nach Debrabandere (791-792) benennt *Knauf, Knop(s)* u.a. einen kleinen dicken Mann oder jemanden mit einem Buckel, *Krott* (808) eine Kröte (im Karolingisch-Fränkischen /en Krodel/), *Loos, Loozen* (898) einen hübschen, intelligenten Kerl (vgl. /der Lueze/).

Unter dem Buchstaben W hat Debrabandere jedoch in der ersten Ausgabe seines Familiennamenbuchs eine äußerst flagrante Fehlinterpretation ediert: Den u.a. auch in Kelmis eingewanderten Familiennamen *Waauff(f)* deutet er als Spitznamen für einen Langschläfer mit «Wach auf!». Ich habe den KCTD-Kollegen freundschaftlich darauf hingewiesen, dass es sich hier eindeutig um den Ortsnamen *Wayaux* (Gemeinde Les Bons Villers) handelt. Der Konsonantenwechsel von ch zu f ist ja bereits historisch belegt, aber auch in den heutigen Sprachen vorhanden: Man vergleiche nur niederländisch 'lucht' und deutsch 'Luft', oder englisch 'to laugh' /laaf/ mit deutsch und niederländisch 'lachen'. Ob der Forscher die irrige

Erklärung schlieabgeändert hat, ist mir nicht bekannt; er hat mich seither tunlichst gemieden. Der Stammvater der in Raeren verwurzelten Familie Mennicken muss noch kleiner gewesen sein, als der Durchschnittsmensch hier zu dieser Zeit war. *Munnix* (in der Voerstreek und in Homburg) ist das Gegenstück zum wallonischen 'Lemoine', *Rotheudt* /Ruethöjt/ von 'Leroux'. *Na(e)denoen* /*Noodenoon*/ hat hier bis heute Nachfahren, während der Name *Vroegop*, der in Montzen im 16. Jahrhundert noch in Ehren von Schöffen und Bürgermeistern getragen wurde und sich in Deutschland unter der Form 'Frühauß' erhalten hat, aus unserem Gebiet gänzlich verschwunden zu sein scheint...

Aber seien wir nicht zu pessimistisch: Das kritische Appellativum /Laabedaat/ vom niederländischen 'laat bedacht', das noch heute in Hergenrath und Kelmis verwendet wird - wo das Adjektiv 'laat' durch Einfluss des Hochdeutschen längst durch /schpie/ersetzt ist (in Montzen heißt es heute parallel /laat, schpoo, schpie/) - hat sich Gott sei Dank! hier als Familienname nicht durchsetzen können. Vielleicht dürfen wir daraus schließen, dass die Alt-Limburger, selbst wenn einige von ihnen erst 'nach Mittag' zur Arbeit gingen, eigentlich zu dynamisch waren, um als 'Laabedaat' in die Geschichte einzugehen...

Fußnoten:

(17) L. WINTGENS, Grundlagen der Sprachgeschichte im Bereich des Herzogtums Limburg, Ostbelgische Studien I, Dissertation ULg, Eupen 1982, S. 201.

(18) Auf diese und andere Dokumente hat uns freundlicherweise Baron Carl von Broich, Montzen, hingewiesen.

III. Kulturelle Entwicklungen im Zwischenland:

Die Euregio Maas-Rhein

Dass die Verwandtschaft oder Einheit der Ortssprachen im Maas-Rhein-Raum früher bedeutend enger war als heute, dokumentiert das Faktum, dass am 14. März 1412 die *Ghesellen van den Spele* von Diest, der östlichsten Stadt Brabants, in Aachen das 'abele spel' *Lanseloet* über den geachteten und umstrittenen Ritter der Artusrunde aufführten.

Möglicherweise geschah dies auf dem Katschhof unter dem Mäzenat der Stadt und/oder des Grafen von Manderscheid. Diest spricht heute *iech* /*iich*/, *miich*, *oer* «euer» wie in Beringen; hingegen tritt in Diest *ook* unverschoben auf. Beringen und mehr noch Beverlo bilden somit praktisch eine Einbuchtung mehrerer östlicher Phänomene in den niederfränkischen Raum. R. Vanesch hebt insbesondere die Eigenart der Sprache des Dorfes Heppen im Rahmen des 'Heidelands' hervor.

Bereits in den 1960er Jahren wiesen Gilbert De Smet und Maurits Gyseling in mehreren Publikationen über den sog. *Trierer Floyris* (um Krefeld-Viersen), den *Aiol* (Nieuwen Biezen-Venlo) und den *Tristan* (Arnhem-Nijmegen) für den Aachen-Limburger Raum auf eine *eigene Schreiblandschaft* hin. 2007 schrieb ich in *Belgien im Blick*, dass der Minnesänger Hendrik oder Heinrich van Veldeke (ca. 1125-1210) aus Loon mit seiner *Sint Servaes Legende* (1175) und seiner z.T. in Oberdeutsch vorgefundenen *Eneide* (nach 1176) nur die Spitze eines regionalen Literaturschaffens im frühen 13. Jahrhundert bildet. Jedenfalls schrieb Gottfried von Straßburg über Veldekes Wirken: «Er impfete das erste ris in tiutscher zunge.» Veldeke nahm 1184 auch am Mainzer Hoftag Friedrich Barbarossas teil. Den Hoftag hat er dann ab Vers 13 209 in 31 Versen seiner Aeneas-Dichtung besungen:

**dâ wâren vorsten hêre
die dorch ir selber êre
unde dorch den kunich gâven.
herzogen unde grâven
und die kunige rîche
die gâben hêrlîche,
die wênich ahten den schaden...**

(Aus Thomas H., *Matière de Rome - Matière de Bretagne...* In Zeitschrift für deutsche Philologie, Band 108, Sonderheft, Berlin 1989).

Mehr zu den Zeugnissen früheren sprachlichen Schaffens, wie den «Karolingischen Psalmen» und dem Fränkisch-Lateinischen Konversationsbüchlein, beide aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, lese man in Karolingisch-Fränkischer Sprache im Anhang unseres *KEY ONE* unter dem Titel «*De otste Literatuur én et Karolingesch-Fränkesch*».

Zu wenig Erwähnung findet auch die Kompilation *Karlmeinet* in 36.000 Versen zu sechs verschiedenen Lebensabschnitten Karls des Großen, die in Aachen selbst entstanden sein soll (13.-14. Jahrhundert). Nachstehend zum Vergleich zwei Auszüge aus Teil IV *Karel en Elegast* (A), der bisher als flämisches Original betrachtet wurde, obwohl das Geschehen selbst sich in Ingelheim am Rhein abspielt.

In Anbetracht der hier erstmals hervorgehobenen regionalen Einflüsse in der Sprache ist wohl auch für diesen Teil eine eigenständige karolingisch-fränkische Urfassung anzunehmen. Die Kontraktion *in* (in der Version A) ist jedenfalls identisch mit dem noch heute üblichen /é-jen/ (Version K), z.B. é-jen Huus; é-jene Kolef „im Haus; im Kohlhof (Garten).

A (Niederfränkische Version (Kgl. Bibl. Den Haag) // K Karolingisch-Frk. Version

***Elegast seide: „in mochs niet,
By al dat god leven liet.
Tis wonder dat mi thert niet en breekt
Vanden rouwe, die daer in steect.
Si en breect nemmermeer,
Door rouwe, noch door seer.
Dies ben ic seker te voren,
Si heefi so groten toren...“***

***Eligast sprach: „ich en mach neit
By allet, dat got leuende leit,
Dat myn hertze niet en bricht
Van ruwe, der da ynne sticht.
So entbricht id nummermere
Noch durch ruwe noch durch sere.
Des bin ich sicher ze voren
Ind hait so groessen zoren...“***

Der engere Maasraum, das Kerngebiet im Mundartkontinuum, wo das Karolingisch-Fränkische in seinen verschiedenen Varianten noch heute gesprochen wird, hat jedenfalls eine eigene Literaturlandschaft geschaffen, noch bevor im Süden und Osten durch Dichter und Minnesänger wie Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg die mittelhochdeutsche Literatur ins Leben gerufen wurde.

Die Präsenz der Aachener Hofschule mit u.a. fränkischen Gelehrten wie Einhard und Hrbanus Maurus, der nach Karls des Großen Tod als Erzbischof von Mainz weiterhin für die Volkssprache eintrat, ist daran gewiss beteiligt. Karl selbst hatte bereits das fränkische Liedgut sammeln lassen und auch Arbeiten zur Grammatik der Sprache selbst angeordnet. Den Monaten hatte

er Namen geben lassen: *uuintarmânôth*, *hornung*, *lentzinmânôth*, *ostarmânôth*... Immer wieder seit seiner *Admonitio generalis* von 789 und bis zu seinem Tod (28. Januar 814) hatte Karl die Geistlichkeit gedrängt, auch 'in rusticam Romanum linguam aut Theodiscam' zu predigen.

Was diese sprachliche Einheit in der Vielfalt bedingte, kann uns die nachstehende Karte 36 aus dem *Geschichtlichen Handatlas der deutschen Länder am Rhein* (1950) von J. Niessen mitteilen und dazu der Kommentar des niederländischen Historikers P.C. Boeren: »... *heeft Loersch een lijst van 77 plaatsen weten op te maken, van waaruit men op Aken appeleerde. Zowat 37... liggen in de huidige Nederlandse provincie Limburg...*»

Der Aachener Schöffenstuhl war also - wohl seit der karolingischen Zeit - effektiv Oberhof für Gerichte von Sint Truiden bis Duisburg und Brauweiler, von Malmedy und Schleiden bis hin nach Roermond und darüber hinaus. Dass diese amtliche Vorrangstellung Achens auch sprachbildend wirksam gewesen sein muss, liegt auf der Hand. Davon zeugt auch das Konstrukt, das ich nun sachgerecht *Westgermanischer Sprachfächer* nenne. Es wurde zu lange - aus einseitig hochdeutscher Perspektive - 'rheinischer Fächer' genannt und dementsprechend fehlinterpretiert. Zudem wurde eine Reihe Verallgemeinerungen angestellt, die den Forscher und insbesondere den aufmerksamen Betrachter vor Ort den Kopf schütteln lassen (Siehe dazu die Karten in *SLEUTEL 2*).

Die Struktur des LV-Konstrukts leuchtet erst dann ein, wenn man die Zirkelnadel dieses Fächers, der früher gewiss große Teile der heutigen Provinz Lüttich bestrich, auf dem Gebiet der alten Reichsstadt Aachen ansetzt. Auch die Charta des Königs Arnulf von Kärnten aus dem Jahre 888, in der dieser bestätigt, dass 43 Königshöfe nördlich (Baelen, Gemmenich, Harna u.a.) sowie südlich des *Hohen Venns* (Büllingen, Amel, Thommen u.a.) die Nona ihrer Ernten an das Marienstift, d.h. an den Dom zu Aachen, abzuliefern verpflichtet sind, dokumentiert den regionalen sozialökonomischen Einfluss von Aachen.

Das im Karolingisch-Fränkischen geläufige Mikrotoponym *Bend* /*Bänet*/, "feuchte Mähwiese", in Brabant und Flandern meist beemd (in Moresnet als Toponym Bempt), war, nach Studien von Bernhard Willems, früher auch südlich des Hohen Venn weit verbreitet. Es wurde dort nach und nach durch das Appellativ *Wies* verdrängt. In Hergenrath heißt heute eine Straße pleonastisch 'Miebind'. In Aachen selbst fährt noch immer ein Bus nach Diepenbenden und für die Kirmes heißt es: „*Der Bend jeät op!*“

Hier einige der Sätze, auf denen der Pionier Dr. Georg Wenker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Felduntersuchungen stützte. Willi Wittrock hat sie uns freundlicherweise spontan in die Sprache von Reuland übertragen:

1. Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.

R: Om Vonter fliije di dräche Blaader on d' Luut.

5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.

R: Hän os for fier uder zäks Woo(s)chen jeschtworeven.

11. Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe. R: Eéch schlaan dech eloo mot däm Koschläfel äm d'Ueren, du Af.

21. Wem hat er denn die neue Geschichte erzählt? R: Wäm hat hään daan di néj Jeschicht vertsaalt?

23. Wir sind müde und haben Durst. R: Mir zéén miit un haan Duscht.

25. Der Schnee ist diese Nacht liegen geblieben. R: De Schnij os dés Nait léje bliive.

26. Hinter unserem Haus stehen drei schöne Apfelbäume/-bäumchen mit roten Äpfelchen
R: Honer uzem Hous sctoon dréj schunger Äpelbiim(scher) mot rugden Äpel(scher).

31. Ich verstehe euch nicht, ihr müsst ein bisschen lauter sprechen. R: Ech versctoon ééch nét, dir mut jät haarder schwätsen.

34. Das Wort kam ihm von Herzen. R: Dat Woort kum him van Härtsen.

36. Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?

R: Wat zétse do fir Fijjelscher woven op 't Méjerschen?

Außer ähnlichen Wörtern und Lautungen, die an das Niederfränkische anschließen, finden sich jede Menge Redewendungen und Sprichwörter, die denen im Aachen-Limburger Raum entsprechen und somit auf eine gemeinsame Lebenshaltung schließen lassen:

ATLAS I., S. 4-5 enthält vergleichende Satztabellen zum Alltagsleben:

DG-Nord: A(l) valender liere de Kénger loope. // DG-Süd: Al vales lieren de Koner joon. DG-N: Au Schüüre bäene, brä(e)ne joot. // DG-S: Aal Schüüre bräne büüs.

DG-N: Der Pit mot de Boks/Bots aafjääve // DG-S: Ech mos héém joon, d' Bots aafjään.

ATLAS I, S. 165-167 bietet Redeweisen aus dem kirchlichen/biblischen Bereich:

DG-N: De Kérek méden é-jen Dörep loote//DG-S, Maldingen: D' Kirech oon't Dworef lose.

DG-N: Der Huszääng héngt schééf... // DG-S, Weywertz: Dän Huuszääje hängt schééf.

DG-N: Hau dow ze dom, da hau éch ze from./DGS:Haal ze dom, dan haalen éch ze braaf.

Wenn man jemanden warnen wollte, sagte man sogar in Ourthe (Provinz Luxemburg) noch vor nicht allzulanger Zeit: „Du bos noch nét laas Schmitsje Bäkesje...“ ähnlich wie in Aachen (W. Hermanns, 34): „Du bes noch net langs Schmetz Backes...“ .

Luxemburg und Großregion Saar-Lor-Lux

Sogar im Lëtzebuergeschen des Großherzogtums findet sich niederfränkisches Wortgut: alleguer «nl. altegader», E. altogether, alt schonn «schon» nl. al(reeds), E. already, de Hap «Haufen» nl. hoop, Joffer «Lehrerin», Jomer «schade» nl. jammer, Läinzééchen «Narbe» nl. litteken, Léiweckelchen «Lerche» nl. leeuwerik, verwot nl. verwaand «eitel», zillen mit LV verwandt mit dem niederländischen telen «großziehen».

Robert Bruch, von dem wir eingangs schrieben, er habe 'sein Volk lesen gelehrt', hatte die Gabe, schwierige Zusammenhänge in einfacher Sprache zu erläutern. Selbst in seiner grundlegenden Grammatik (1955) drückt er sich in französisch und in deutsch so aus, dass auch interessierte Leser aus dem Volk die zuweilen komplexen morphologischen Zusammenhänge begreifen können. Die regionalen Unterschiede verdeutlicht er durch kleine Lagepläne, aus denen dann nach seinem plötzlichen Ableben sein *Luxemburgischer Sprachatlas* erstellt werden konnte.

In verschiedenen Aufsätzen analysiert Bruch die Sprache der Bauern, einfach aber eingehend. 1955 erscheint im *Letzeburger Bauere-Kalenner* «Der Pflug in der Mundart», 1956 «Geheimnisse alter Bauernwörter». 1958 erscheint der Beitrag «Hol iwer!! Sprachgrenzen und Mundartbrücken zwischen Eifel, Saargau, Lothringen und Luxemburg», der bereits den Weg zur Großregion SaarLorLux zu weisen scheint. Auch dieser ist wieder gespickt mit Lagekarten und diesmal sogar literarisch dokumentiert durch Gedichte in den jeweiligen Sprachvarietäten der behandelten Regionen.

Hier ein kleiner Einblick in die Geheimnisse der Bauernsprache (1956) und in die Art, wie Robert Bruch sie einleuchtend darzulegen wusste. Immer wieder weist er dabei auch schon auf das Wirken der Echternacher Mönche hin, die bereits im 11. Jahrhundert mittels altluxemburgischer Glossen schwierige lateinische Wörter im Rand der Manuskripte erklärten. Die Glosse *turistuodel* übersetzt er als «(Dir-)Steil» (in Hergenrath /Dööre-schtil/). 1964 erschien dann in der Hofbuchdruckerei P. Linden in Luxemburg aus seinem Nachlass das tiefeschürfende Werk «GLOSSARIUM EPTERNACENSE - Späthochdeutsche Glossen aus Echternach».

In dem Beitrag von 1956 weist R. Bruch nicht nur auf den bekannten *Renert* (1872) von Michel Rodange hin; er würdigt auch die Arbeit anderer Sprachforscher, wie Camille Schmit aus Martelingen («Volkssprache und Wortschatz des belgischen Sauerlands, Lüttich 1951), und an anderer Stelle Alfred Bertrang, den Autor der von der Königlichen Akademie in Brüssel preisgekrönten «Grammatik der Areler Mundart» (Brüssel 1921).

Nachstehend ein kurzer Auszug von Bruchs Kommentar zu einem Bauernwort:

Niemand braucht uns also mit dem *Hürzel* zu winken : wir werden uns beim Gang durch die Frühgeschichte unserer Bauernsprache mit der nötigen Vorsicht zu wappnen wissen.

A propos — ist nicht auch *Hürzel* eines jener Worte, deren Bedeutung wir bei fortschreitender Verstädterung zu vergessen geneigt sind ? Wie so manches einheimische Bauernwort ist es in die gängige Idiomatik — so nennt man den Schatz an bildhaften Redensarten — des Luxemburgers aufgenommen worden : *mat dem Hürzel wénken* heißt «jemand etwas unmißverständlich begreiflich machen» — wird aber heutzutage bestenfalls noch in den ländlichen Bezirken des nördlichen Gutlands und des Öslings gebraucht und verstanden; in den städtischen Gebieten des Zentrums und des Südens winkt man bestenfalls noch mit der *Scheierpaart* — es sei denn, man habe nicht auch schon diese Wendung vergessen und sie durch das kraftlose, aus dem Schriftdeutschen *durch d'Blumm soen* ersetzt.

Der *Hürzel* — genau wie sein Synonym, der *Götschel* — bezeichnet eine kleinere Tür im großen Scheunen-, Schuppen- oder Stalltor. Auch von ihm geht im *Renert* die Rede : *Berdouf, spréngt aus dem Hürzel de Bauer op e lass*, heißt es im neunten Gesang. Damit ist aber noch nichts Greifbares über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ausgesagt. Prof. Tockert, der urteilssichere *Renert*-Kommentator, rät auf romanischen Ursprung und zieht das französische Wort *berse* («Fallgatter») zum Vergleich heran. Gerade in der Bauernsprache aber bezeichnet *berse* die «Egge» — und in den romanischen Mundarten unserer Nachbarschaft, etwa im Wallonischen, erscheint das Wort in der stark veränderten Form *bièche*, die wir kaum in *Hürzel* wiedererkennen können. Der belgische Linguist Camille Schmit aus Martelingen sieht den auch in der Bauernsprache des belgischen Teils der Obersauer bekannten *Hürzel* als eine Ableitung von «Hürde» an : «*Hürd-sel*» wäre

...demnach ein wie *Rät-sel* und *Häck-sel* gebildetes Wort. Wenn wir annehmen, dass dieses Türchen in früheren Zeiten nur eine Hürde war, hätten wir damit eine befriedigende Erklärung gefunden.» schließt Bruch diesen Absatz.

In der Einleitung seines Werks «*Glossarium Epternacense - Spätalthochdeutsche Glossen aus Echternach*» (1964) geht Robert Bruch in medias res auch auf die frühe Literatur in diesem Raum ein:» Der ahd. Isidor steht als einsames Zeugnis am Beginn, das ein Jahrhundert später, gleich nach der Schlacht von Saucourt (881) entstandene Ludwigslied, als einsames Zeugnis am Ende einer heute in all ihren Etappen nicht mehr greifbaren altwestfränkischen Literatur- und Sprachentwicklung.» (S. 3).

Er weist in der Folge auf die engen Bindungen der Äbte des von Pippin II. (von Herstal) um 708 als Hausstiftung beglaubigten Klosters Echternach mit dem karolingischen Hof in Aachen. Der 775 von Karl dem Großen berufene dritte Abt Beornrad wurde von Alkuin den Gepflogenheiten entsprechend der ‚Samuel‘ des Gelehrtenkreises genannt. Echternach erscheint damals als Treffpunkt karolingischer Kultur. Dass die Festlegung einer einheitlichen Kultur- oder Hofsprache, trotz der Bemühungen des Kaisers selbst, unmöglich ist, liegt auch für Bruch auf der Hand.

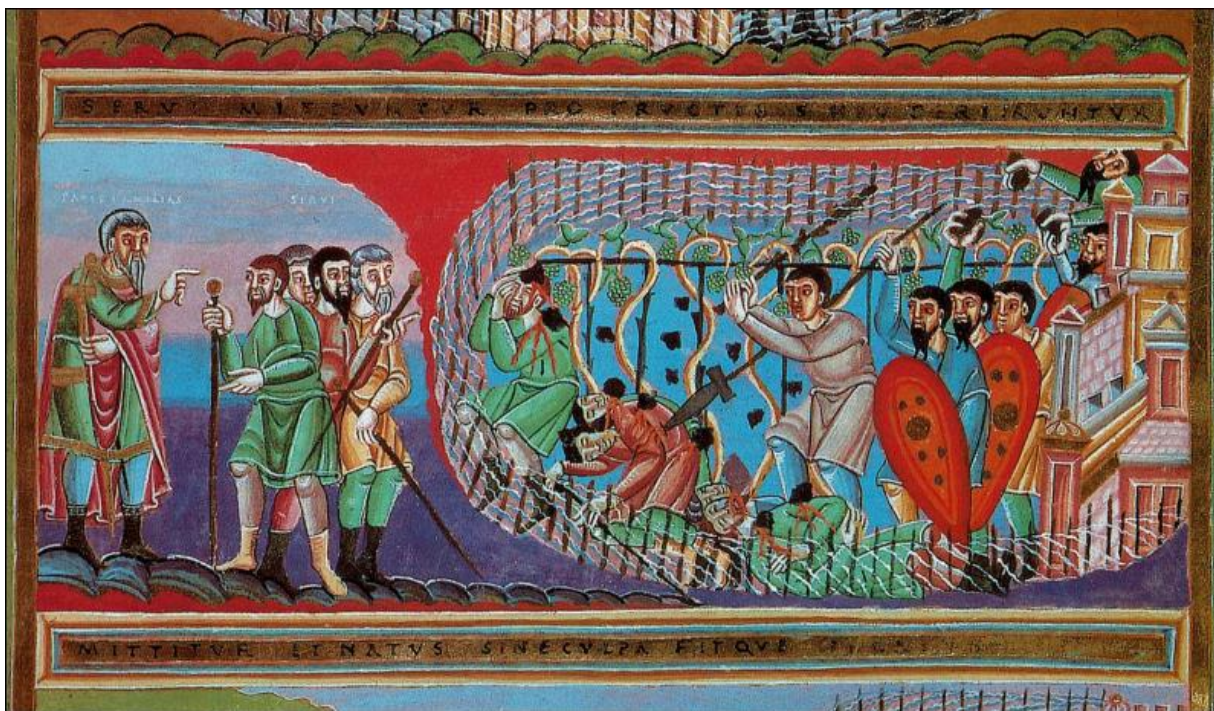
In den Wirren der Erbstreitigkeiten nach Karls Tod (28. Januar 814) wurde die Abtei zum Spielball zwischen den Parteien; die Äbte an der Sauer standen oft der Willkür zur Wahl.

Zumeist waren es, wie auch andernorts, Laienäbte. Inzwischen hatte sich aber eine Menge Grundbesitz angehäuft, der im Norden von Groningen über Antwerpen in den Maasgau reichte, im Süden und Osten von der Sauer ins Moseltal bis hin nach Thüringen, wohin auch durch den Mosel-Lahn-Graben die Kultureinflüsse reichten. Durch Wanderung und Besiedlung dringen diese dann noch viel weiter nach Osten bis nach Siebenbürgen.

Doch die Bewirtschaftung der Echternacher Besitztümer ließ, den wechselnden Umständen entsprechend, oft zu Wünschen übrig.

Die Klosterschule und das berühmte Skriptorium mit seiner Buchmalerei wirkten dennoch, auch nach dem Tod des letzten Regularabts Ado (817 oder 819), unbeirrt weiter. Insbesondere die Rückkehr der Benediktiner im Jahre 973 wird hier Auftrieb gebracht haben. Allerdings sind durch die Einwirkungen der französischen Revolutionsheere nach 1794 viele wertvolle Handschriften verloren gegangen. Der letzte Katalog der Klosterbibliothek aus dem Jahre 1761 verzeichnete immerhin 147 Handschriften.

Weltweit bekannt sind aus dem 11. Jahrhundert das Bremer Perikopenbuch (Bremer Staatsbibliothek b 21), das Nürnberger Evangeliar und zwei weitere, die von Kaiser Heinrich III. in Auftrag gegeben wurden für den Dom zu Speyer (heute im Escorial, Madrid) und für die Kirche in Goslar (Universität Uppsala). Der oben einleitend abgebildete *Codex Eyckensis* (Katharinenkirche Maaseik) scheint noch älter zu sein. Nachstehend die mittlere der drei Abbildungen aus dem *Codex Aureus Epternacensis*, entstanden um 1040, über das „Gleichnis der bösen Winzer“ (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg). Dazwischen der lateinische Kommentartext dieser künstlerischen mittelalterlichen ‚bande dessinée‘.



Dem Buch *Luxemburg und Großregion - Historisch-kulturelle Monographie* von Joseph Groben entnommen (Luxemburg, Edit. Saint-Paul 2007). Im Vergleich mit der Malerei aus dem älteren *Codex Eyckensis* zu Beginn unseres Beitrags fällt auf, dass die Pinselführung in 1040 bedeutend konkreter und detaillierter verläuft und somit die Tragik deutlich werden lässt.

Das in der Klostersgemeinschaft gesprochene Deutsch kann nach Bruch in keinem Fall mit der Schreibsprache der Schule übereinstimmen (S. 22). Dazu ist m.E. auch das Einzugsgebiet der Mönche viel zu weiträumig.

Wir können im vorliegenden Rahmen nur auf einen der 14 Kodexe eingehen, die Robert Bruch unter die Lupe genommen hat. Einer befindet sich in Trier, drei in Luxemburg, 10 in Paris. Auch auf die Theorien der beiden Basiswerke zum Luxemburgischen im westfränkischen Kreis muss der Leser selbst zurückgreifen.

Nachstehend einige Angaben zum Codex Luxemburgensis 104 (A) aus dem 11. Jahrhundert. Die Untersuchung der Namen stützt sich dort auf die Studien von Nikolaus van Werveke (Catalogue descriptif d.J.1894).

XVIII. - Codex Luxemburgensis 104 (A)

GLOSSARIUM EPTERNACENSE, S. 36, auszugsweise:

Dieses angelsächsische Einsprengsel zeigt sich auch in *Vusenck*, hier in Verbindung mit dem sonst auf der Liste ebenfalls nur in *Kaldekirke* belegten Element *-lif* (*Edlif*). Das Bildungsglied *-lif* erfreute sich im 12. Jahrhundert in Köln, und zwar in dem Frauennamen *Livrat*, einer gewissen Beliebtheit¹⁴⁰). Zwar liegen Kaldenkirchen und Vossenack/Füssenich im Kölner Kulturraum, aber fünf zum großen Teil problematische Personennamen (*Lufra*, *Lufret*, *Godelif* und *Efrac* für *Kaldekirke*, sowie *Edlif* für *Vusenck*) reichen so wenig zum Beweise aus wie etwa der einzelne Name *Octo* (aus *Kaldekirke*), in dem sich vielleicht ein heute nur noch im luxemburgischen Westösling um Wiltz zu belegender Aspekt der rheinischen Velarisierungen (*ôd* > *okt*) verbirgt.

Anklänge an die für *Kaldekirke* nachzuweisenden Lautverhältnisse finden sich auch an allen andern Orten: *h*-Ausfall vor *-t* weisen *Mettildis* und *Mettilt* in *Bolsuene*, *Metilt* in *Vusenck* und *Bettencoden*, *Metiltis* in *(St)eneim* auf; in *Bolsuene* steht monophthongisches *Aledis* neben diphthongischen *Aleidis*, *Aleit*, *Aleis*, und wenn die Konjekturen *(St)eneim* zutrifft, erscheint das germ. *ei* hier in demselben Ortsnamen einmal als Monophthong, einmal als Diphthong, während wir die umgekehrte Reihenfolge in Papst Viktors IV. Bestätigungsurkunde aus dem Jahre 1161 lesen (*Steinheim* Urk. 208); neben dem (latinisierten) Velarverschluss in *Henricus pater et Henricus filius* erscheint in *(St)eneim* die hochdeutsche Spirans in *Grunicho* und *Micho*; hier und in *Bolsuene* ist schließlich auch das in *Kaldekirke* achtmal (= 4,5%) belegte Bildungsglied *-wif* je einmal eingetragen (= 2% in *Bolsuene* und 4,5% in *(St)eneim*).

Nur der glückliche Umstand, daß aus *Kaldekirke* 176 Namen zum Vergleich bereitstehen, erlaubte in diesem Einzelfall eine eingehendere Untersuchung. Aber das Resultat gilt für die Gesamtheit der neun Orte. Angelsächsische und niederfränkische Kriterien stehen im Wettstreit mit mittel- und oberdeutschen, einzelne Aspekte lassen sich im Ripuarischen, andere nur im westlichen oder im südlichen Moselfränkischen ansiedeln. Der sicherste Anhaltspunkt für die Gleichung *Kaldekirke* = Coudekerke (Walcheren) liegt noch in der erheblichen Zahl der Namen. Denn daß Echternach lange Zeit aus Zeeland reiche Einkünfte bezog, ermessen wir an den wiederholten Mahnungen, die der Abt Wynand noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts an seinen Zinserheber Wilhelm Lyppen von Zeelst ergehen ließ. Die dialektgeographische Mischung heterokliter Merkmale in der Graphie aller Namen geht weitgehend auf das Konto der Echternacher Kanzlei, und zwar der Geschäftskanzlei, die in jahrhundertlangem Schrift- und Sprachverkehr zwischen Angelsächsisch-friesisch, Niederfränkisch, Hochfränkisch oder Ostfränkisch, Thüringisch und dem Westmittelfränkischen ihres Standortes zu vermitteln hatte. Die uns vorliegende Namenliste gehört allenfalls in einen anderen schreibsprachlichen Bereich als die Glossen des Schulbetriebs. Gewollte Latinisierungen verweisen darüber hinaus die tatsächlich am Herkunftsort gesprochene Namensform und bedingen oft eine (scheinbare) Annäherung an niederdeutsche Lautungen.

Inwiefern *kaldekirke* nicht doch als die heutige deutsche Grenzortschaft zu den Niederlanden Kaldenkirchen/Kookireke/unweit Venlo zu identifizieren ist, die historisch mit der Benediktiner-Abtei Prüm verbunden war, können wir ebenso wenig wie R. Bruch festlegen.

Hier einige Ergänzungen zu Bruchs sprachwissenschaftlichen Erklärungen (Zweiter Teil ab S. 3) zu den Glossen, in denen er sich auch mehrfach auf den belgischen Historiker und Begründer der Toponymik in Belgien Gottfried Kurth beruft:

S. 3: aetherquonom *nepotem* D 715, 52: Die Glosse ist geschrieben betherquomon was zuvor als ahter, ather gedeutet wurde.

Statt wie Bruch (S. 3) von einer „in Echternach üblichen Geheimschrift“ (b=a) zu sprechen, identifizieren wir das Wort einfach mit der in Alt-Limburg noch heute üblichen Präposition *baater* aus ‚bei-achter‘, cf. Englisch be-hind. (Mehr dazu in unserem *Clé 4: Morphologie*).

S. 4: seston iro ambat *statuere* C 28, 39 ahd. ambaht, kelt. ambacti überlebt nach Bruch in lux. Amecht, Amicht (LuxWb I,22), u.E. aber auch im Nl. ambacht und im Eupener Wort /Aмбаate/ „Umstände, Schwierigkeiten“.

S. 15: bieso *scirpus* G 20 ahd. *biosā, mhd. biese, ndl. bies, Kl verbo Binse, RhWb I, 681 Biese II, Siebenbürgisches Wb I, 553 Bess.

In Belgisch Limburg besteht u.a. das Toponym Aldenbiezen. Alt-Limburg und Aachen haben Bés, Pl. Béze (Hermanns 53). Siehe dazu unseren Atlas I, Wortlehre, S. 70.

S. 16: bitien *communen* G 53: Die Präposition *bit* sei um 1000 ausschließlich und später im Mittelfränkischen vorwiegend aufgetreten, u.a. im oben erwähnten Epos „*Jolande von Vianden*“. Bruch weist dann auch auf eine Studie von R. Schützeichel in ZfM. XXIII, 201, hin. Für das gesamte Wort bitien zitiert er vergleichsweise mittelenglisch bidêne, westflämisch bedeēn, vergisst aber dass lux. beieneen durch Konsonantenwechsel d=n (beide apiko-alveolar) die normale Weiterentwicklung ist.

Béjenée ist auch in Alt-Limburg heute noch üblich. Für *bit* siehe unsere Einleitung zu *Sleutel twee*. Auch die Aachen-Burtscheider Urkunde von 1261 hat immer *bit*. In Hasselt (Belgisch Limburg) lautet die Präposition noch heute: *be, bè, bet* (Dieksj. X. Staelens 297).

S. 17: bleder *frondes* D 707,25 ahd. *blat, as. blad*. Bruch geht hier in der Folge auf die „(umlautbedingende) Art der Mehrzahlbildung“ ein, und besonders auf den im Luxemburgischen für das sächliche, aber auch das männliche Genus häufiger auftretenden Plural auf -er: Bett-Better, Bierg-Bierger, Häerz-Häerzer, Kräiz-Kräizer, Säl-Säler etc.

Auch in Alt-Limburg ist der Plural auf -er weit verbreitet, was wiederum auf enge Verwandtschaft mit dem Dänischen und mit dem Lëtzebuergeschen weist: Bét-Béder, Hat-Hater, Krüts-Krütser, Zéél-Zélder. Allerdings entfällt in Alt-Limburg und in Aachen z.B. für „Blätter“ der Umlaut: éé Blat-twaai Blaar. Auch Reuland kennt den Umlaut nicht, behält aber intervokalisches -d-: Blaader (siehe oben Wenker-Satz 2).

S. 27-30: tutisscomo *teutonico* D 712,4 All diesen Ausführungen zu ahd. diot, as. thiod(a) in den „karolingischen Stammlanden im Maasund Moselgebiet“ können wir hier nicht folgen, auch nicht in Bezug auf die enge romanisch-germanische Symbiose oder in der kritischen Stellungnahme Bruchs zur Einstellung von Leo Weisgerber. Robert Bruch stellt fest, in *dietiscun* habe erst um 1000 bei Notker die Bedeutung „in deutscher Sprache“ bekommen. Vorher wäre in lateinischen Texten „Karl der Große bald als Germanus, bald als Teutonicos, bald als Francus

bezeichnet worden“ und in demselben Vergilcodex fol.124b sei Teutonico erst mit Gallico, dann mit tutisscomo, dann fol 15b mit Francia glossiert worden... Wir haben schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass die scheinbare Ambiguität sich wie von selber eindeutig auflöst, wenn man Englisch Dutch „niederländisch“ neben German „deutsch“ stellt.

S. 41: here uiz *pisa* D (42b) 571,55 ahd. araw(e)i... Lux. Ierb(e)s, Iierz wechseln sich ohne Übergang ab; Siebenbürgen hat Ärbes, Ârbes. In Alt-Limburg begegnet meist Äets, ortsweise auch Äret (Eupen). Südlich des Hohen Venns tritt erst Äärts, südlicher dann Ärbes auf, schließlich im Oesling, mit steigendem Diphthong, Järbes. Siehe dazu unseren Band Atlas I, Wortlehre, S. 95.

S. 118: *pifultra papilio* D (42b) ahd. vivaltra. RWB, VI, 832 Pifolter, II, 447 Fifalter. Lux pèipel, pèèperlèk (frz. papillon). (siehe S. 11 unsere Karte 2.5.4.aus Atlas I, 69).

S. 142: und Konjunktion: ahd. unta, enti, inti, älter enti, anti. Is (der ahd. Isidor) bietet endi (M.: enti), CST (Codex Seminarii Trevirensis) verzeichnet endi. Es erscheint in folgenden Glossen: heimi undinhere *domi milicieque* K, unde *seu* C552,49 (hier aber 2x sülich mit u-!) Zu diesem geläufigen Bindewort erscheint die Notiz äußerst knapp. Dies ist m.E. darauf zurückzuführen, dass die Herausgeber das Material nicht in den Einzelheiten überblicken konnten. Lëtzebuergesch hat heute an, a; Aachen-Alt-Limburg /än/.

Siehe zum Vergleich oben bei der Aachener Urkunde von 1261 die Verteilung *ende, en/ inde* im Dokument der Abtei Burtscheid. Südliches *und(e)* tritt dort (noch) nicht auf.

Eine Reihe Fremd- und Lehnwörter stimmen in den verschiedenen Varietäten des Karolingisch-Fränkischen meist ebenfalls überein:

„delirium tremens“ heißt in Maaseik *d'n tittëleeri(j)om* (Kees II, 148); in Kelmis heißt es *Tiléériom*, im Lëtzebuergesch möglicherweise *Déliriem* ?

Will Hermanns (281) verzeichnet für Aachen auch das Adjektiv *kauschel* „in Ordnung“. Für Maastricht steht dort *kausjer*. Bei Endepols (177) steht zudem *kousjer* und *kosjer* (volgens de Joodse ritus). Der Kirchröadsjer Dieksiejonier (146) führt ebenfalls *kausjer*. In den anderen Wörterbüchern wurden wir nicht fündig. In Kelmis heißt es noch heute /Dat és néét jans kausche!/. Auskunft vom *Zenter fir d'Lëtzebuurger Sprooch* fehlt leider. Die ursprünglich französische Bezeichnung „groseille“ tritt in Aachen (Hermanns 333) als Kro(o)schel auf (Maastricht *kronsel*, Köln *Krönzel*). Im Heinsberger Land haben Dremmen, Ratheim, Hilfarth ebenfalls Lautersatz n statt r *Knoschel*; Randerath, Unterbruch, Waldenrath haben *Kroschel(e)*. Breinig hat *Krüschel* neben *Knoschel*. Aubel, Gemmenich, Kelmis haben *Kröschel*, Hergenrath und Eupen *Kroschel*. In Raeren heißt die Stachelbeere dann *Drotschel*, in Recht *Trischel*, in Amel-Emmels *Trüschel*, *Luxdico* 290 verzeichnet wiederum, mit Entrundung, *Kréischel*. Eine komparatistische Sammlung bietet unser Atlas I, S. 99. Kees II, 546 gibt für Maaseik *kroonsel* an, Staelens 255 für Hasselt *krouensel* (historisch im Kiliaan *kroeselbezie*), Bilzen hat *kroesel(e)*.







Die Maurerkelle heißt in Hasselt *terwiel* oder *troeffel* (Staelens 470), in Aachen *Truffel* (Hermanns 543: Maastricht *troffel*, Köln *Truffel*), in Luxemburg *Traufel* (*Luxdico* 380). Das Luxemburgische hat neben *Moment* (m. pl. -er, *Luxdico* 316) auch *Ament*. Letzteres haben wir selten auch an der belgisch-niederländischen Grenze bei Gemmenich-Vaals, u.a. in Homburg, gehört. Sonst tritt in Alt- und Neu-Limburg m.W. überall /Mo'mänt/ auf. Aachen selbst hat ausschließlich /Mo'mang/ mit der regionalen Velarisierung (Hermanns 386; für Köln steht dort *Moment*). Kerkrade hat beides: *Momang* und *Moment*.

Mönech (mit LV), aus lat. *monicus*, griech. *monakhos*, steht in Aachen (Hermanns 386) für „Mönch; Taufkleid mit Kapuze“. In Alt-Limburg ist *Mönek* eine alte, hohle Weide, in Maaseik

Mönneik (Kees I, 841) „Nl. monnik, D. Mönch“. Das ZLS gibt dazu Lux. *Mönch* an. Für das französische Eigenschaftswort *pareil* hat Aachen *parei* (Hermanns 429) und Kerkrade (Dieksj. 221) *parai* mit der Bedeutung „ähnlich sehen“; in Alt-Limburg hingegen heißt /dat és mech parai!/ „egal, gleich“. Staelens (151) schreibt für Hasselt: /da blif perél/ uit het Fra. (reeds bij Kiliaan) „dat komt op hetzelfde neer“. Prij aus lat. *preda* „Opfer, Aas, frz. *proie*“ bezeichnet in Aachen und Alt-Limburg bis hin nach Dremmen eine durchtriebene Frau, in Hasselt ein deftiges Mädchen. Auch hier blieb das *Lëtzebuergesche* Wort aus.

Maaseik hat *preséere*, aber nicht *prét*. *Presiet* und *prét* finden sich von Aachen-Alt-Limburg ausgehend bis ins Lëtzebuergesche mit *presséiert* „eilig“ und *prett sin* „bereit sein“ (J. Zimmer). Emmels und Reuland haben nur *preséért*, *präsirt*. „bereit“ heißt hier *riit*, wie allgemein in den germanischen Sprachen (cf. Nl *ge-reed*, E. *ready*).

Auch die germanische Vokabel für „Maulwurf“ zeigt auf unserer Karte (aus Atlas I, 125) die unterschiedlichsten Varianten. Aachen-Alt-Limburg bis zum nördlichen Dremmen weisen mittels *Moothövel* auf das Tier und das Resultat. Hasselt und Umland haben *Muurup*, *Mout(e)rop* (Pricken 356). Eupen (Tonnar 121) hat *Mowtwälep* (vgl. altenglisch *moldwerp*). Die niederfränkische Stammform *Mol* tritt nach W. Roukens, S. 385, bis in Düsseldorf und darüber hinaus auf. Doch auch Manderfeld hat noch niederfränkisches *Mool*. *Mulep* aus *Mulwerp* wird bereits in Büllingen zu *Mulef* verschoben. Im Lëtzebuergeschen findet sich neben dem offiziellen Appellativ *Maulef* auch toponymisch *Maulesmillen*...

Ops(t) än ander Vröchte - on aner Fruut 2.6.2.	
	
<p>N: der Äpel Z: den Äpel (El-Mü), den Äpel (Em-BR)</p>	<p>N: de Päär, Péér (Ra) Z: de Bär (Wey), Bér (Ni, Mü), Bir (Em, BR, Mal)</p>
	
<p>N: de Brwowmel (Mo), Bru(e)mel (Vo, Ra), Bromel (Au, He) Z: de Bromel (El, Wey), Briemel (El, Ni), Priemel (Mü, Ro), Hontsbär (Em), Päärtsbjäär (Tho, BR)</p>	<p>N: de Krüschel (Vo), Kröschel (Au, Ge, Ke), Kroschel (He, Eu, Me), Drotschel (Ra) Z: Kräschel (Ni), Kroschel (El), Kruschel (SV), Krischel (BR), Grischel (Ou), Trischel (Re), Trüschel (Am, Ma, Em, Tho)</p>
	
<p>N: Blöj än Vröchte van der Hjölentär (Mo), Hüelentär (Vo), Höltertööl (Ra), Holunder (mod.) Z: Blööt on Fruut van de Holunder (El-BR), Holuner (SV), Höläner (Ma), Hölender (Ni, Em), Jäläner (BR)</p>	<p>N: der Haachapel (Mo, Vo), Haapénkel (Ke, He), -pékel (Ge), -pink (Eu), Haapénkel (EuL), Vrowekiesch É,(Ge) Z: de Haajekiesch (Em), Döökiesch (Ma), Milebir (BR)</p>

IV. Sprachgeschichte und Toponymik

Sprachenkontaktzonen als Spiegel einer jahrhundertealten romanisch-germanischen Kohabitation in Ostbelgien

Sprachentwicklungen im karolingischen Kerngebiet um Aachen-Limburg-Luxemburg anhand der Grundlagenforschung von Gottfried alias Godefroid KURTH und dem Forscher gewidmet

1. Geschichte sprechen lassen

Die Sprachengrenze hat in unserem Land, und das nicht nur seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, zu oft zu viel Tinte fließen lassen. Darüber wurde meist vergessen, dass gerade hier, im Sprachenkontaktraum *par excellence*, jahrhundertlang eine friedliche Koexistenz und fruchtbare Kooperation in gegenseitigem Respekt konkret vorgelebt worden ist.

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, anhand der hybriden Regionalsprachen, insbesondere der z.T. anderssprachigen Ortsnamen dies- und jenseits der sogenannten germisch-romanischen Sprachengrenze, die Sprachgeschichte in unserem Untersuchungsraum zu dokumentieren. Als Grundlage wird, u.a. mittels der zweisprachigen Toponymik, eine in historischer Zeit weit ausgedehnte Kontakt- und Mischzone offenbar, die nicht nur Nordfrankreich und ganz Belgien, sondern auch große Gebiete des linken Rheinufers bis hin zur Schweiz umschloss (1).

Dass die Hydro- und Orographie beim Entstehen der heute feststellbaren Sprachenareale maßgebend mitbeteiligt war, ersehen wir bereits aus dem relativ plötzlichen Richtungswechsel des West-Ost-Verlaufs der Sprachengrenze in unserem Raum: Hier haben die von Norden nach Süden verlaufenden Mittelgebirge Ardennen, Vogesen und Jura, letztere verstärkt durch den Rheinlauf, die weiter nördlich über diesen Fluss drängenden Germanen nach Süden hin orientiert. Erst im Laufe der Jahrhunderte wurden schließlich Teile des Eifel-Ardennen-Raumes gerodet und bewohnbar gemacht.

Bereits 1932 schrieb Theodor Frings (1886-1968), einer der Pioniere der rheinischen Sprachforschung in seinem grundlegenden Werk „*Germania Romana*“: „Man kann sagen, dass in der deutsch-romanischen Nahtzone ein älteres sprachliches Westeuropa bis heute lebt.“ (S. 6). Obwohl ich obige Auffassung völlig teile, möchte ich, nach reifer Erfahrung im äußerst feinfühligem Sprachenzwischenland, aus rein wissenschaftlichen Beweggründen hier den ungenauen Ausdruck ‚deutsch‘ durch das entsprechende historische Gegenstück zu ‚romanisch‘, nämlich durch ‚germanisch‘, ersetzt wissen. (2)

Doch vorab mehrere Informationen zur Beachtung:

1. Sowohl die von dem dichtenden Politiker Gaius Julius Caesar wie auch von den Romantikern des 19. Jhs zitierten Volksstämme sind nach Ansicht der neueren Geschichtsforschung nur mit Vorsicht zu genießen. Sie sind meist als lose Gruppierungen mit uneinheitlicher Sprache zu betrachten. So werden die Trevirer (Trier, Belgica prima) oft als germanisch durchsetzte Kelten oder Belger betrachtet, da sie bereits zu Tacitus' Zeiten (98 n. Chr. *Die Germania*, II, 28) auf ihre germanische Abkunft pochten.

2. Die Areale der römischen *civitates* Tongeren, Köln und Trier wurden grosso modo in den katholischen Bistümern übernommen. Diesen entspricht in etwa die Dreiteilung der Regionalsprache in Niederfränkisch, Ripuarisch und Moselfränkisch.

3. Unser Herzogtum Limburg (wir nennen es deshalb hier meist Alt-Limburg) ist nicht zu verwechseln mit den beiden aktuellen Provinzen Niederländisch Limburg (Maastricht) und Belgisch Limburg (Hasselt). Nur die beiden Voer-Ortschaften Remersdaal und Teuven gehörten im Ancien Régime zum Herzogtum und erst ab 1963 zur Provinz Belgisch Limburg.

4. Die uralte Benennung der Regionalsprache *Dütsch*, früher in Luxemburg *Däitsch*, lässt keinerlei Zuordnung zu mit Bezug auf heutige offizielle Sprachen. Sie kommt vom altfränkischen *diutisk*, im Lateinischen *lingua theudisca* „Sprache des Volkes“ (daraus, nach Verlust des intervokalischen -d-, frz. thiois) und weist auf den Gegensatz zum lateinischen Schreibidiom. **Plat-dütsch** tritt wohl erst seit dem Ende des 16. Jhs auf, als das Hochdeutsch Luthers überall massiv nach Nordwesten vordrang. Beide Begriffe sind rein topographisch: die eine Sprache gehört zum Flachland, die andere zum Hochland. Den Beweis für die historische Mehrdeutigkeit des Begriffs bringt noch heute die englische Bezeichnung *Dutch* für das Niederländische.

2. Die Sprachengrenze in Belgien früher und heute

Unweit der heutigen germanisch-romanischen Sprachengrenze, die die Politik seit den 1960er Jahren vielerorts forciert aus dem jahrhundertealten Schmelztiegel herausgeschält hat, finden sich auch heute noch sprachdeskriptive Toponyme. Einige Forscher nennen diese überbewertend ‚ethnische Ortsnamen‘: Es sind z.B. *Heure-le-Romain* (14. Jh. *Oire ly Romans*) - *Waals(ch) Heur* und *Diets(ch)-Heur* (15. Jh. *Duts Oer*) - *Heure-le-Tiexhe* nordwestlich von Lüttich sowie in der Provinz Luxemburg *Meix-le-Tige* - lux. *Däitsch-Meesch*, dt. *Deutsch-Meier* (neben *Meix-devant-Virton*). Ob auch der Ortsname *Tige* in Herstal, mutmaßlicher Geburtsort Karls des Großen, auf Germanen hinweist, bleibt dahingestellt. Der 723 auftretende Ortsname *Haristallio* soll aus dem Germanischen *haristalja „Stall des Heeres“ (harja-) stammen. Van Loon präzisiert, von *haristalliu. (3) Angesichts der örtlichen Topographie möchten wir jedoch hiermit, auch angesichts des dortigen Ortsviertels *Chertal*, als zweite Silbe alternativ die Bedeutung *-tal* vorschlagen. Das Infix *-s-* wäre dann, wie in *Herbesthal*, Zeichen des Genitivs oder aber ein euphonisches Übergangs-s. (4)

Mehrere Publikationen des bekannten flämischen Sprachforscherkollegen Luc Van Durme könnten, auch wenn dies wohl nicht das Ziel des Wissenschaftlers sein dürfte, Flamen und Wallonen gleichermaßen befriedigen, wenn nicht sogar befrieden. Auf Karte 13 seiner umfangreichen Studie *Galloromaniae neerlandicae submersae...* situiert der Linguist die heutige Sprachengrenze in Belgien ungefähr dort, wo sich die Römer im dritten Jahrhundert hinter den Befestigungen entlang der großen Verkehrsstraße Boulogne-Bavai-Tongeren-Maastricht-Valkenburg-Heerlen-Rimburg-Jülich-Köln zurückgezogen hatten. Diese wurden hier bereits mehrere Jahrhunderte vor dem Germaneneinbruch in der Neujahrsnacht 406-407 zunehmend von germanischen Soldaten-Bauern, den sog. *laeti*, bewacht, die sich wohl leicht romanisieren ließen. Als Beleg für diese frühe Durchromanisierung bietet Van Durme die gehäuften lateinischen *-iniacas*-Toponyme an, die schon Maurits Gysseling hervorgehoben hatte (östlichster Beleg Lanaken, 12. Jh. *Lodinaken*). (5)

Doch muss m.E. – abgesehen von gezielten sprachpolitischen Einwirkungen im 19.-21. Jahrhundert – die progressive Rückromanisierung in den Jahrhunderten danach bis hierhin stärkeren Substratboden gefunden haben. Die von Norden nachrückenden Germanen haben in der Folge natürlich bis weit nach Süden hin ihre Spuren hinterlassen. Ein Paradebeispiel dafür ist das Mikrotoponym *Trixhe*, *Try* (daher auch der FN *Detry* u.ä.) aus dem germanischen *Driesch*

/Dréesch/ „brachliegendes Feld, unfruchtbare Weide“, das überall in Wallonien und wohl auch noch südlicher vorkommt.



Das regionale Toponym /Dréesch/ heute: links wenig westlich und rechts wenig östlich der Ortschaft Aubel.

3. Tiefere Wurzeln

Doch auch im heute deutschsprachigen Gebiet ist das Germanische keineswegs die älteste Sprache. Sicher hat die vorindo-europäische Sprache der Bevölkerung, die im Meso- und Neolithikum in Hergenrath oder Hauset, in Rullen (Voeren) oder Ryckholt südlich von Maastricht, insbesondere in Aachen am Lousberg und am Elisenbrunnen, jahrhundertlang z.T. (vor)industriell den Feuerstein bearbeitete, in unserer Sprache Elemente (Berg- und Flussnamen) hinterlassen. Werner König nimmt an, dass die Megalithgräberkultur (in Belgien u.a. in Wéris, Ardennen) durch Substratwirkung mindestens 1/3 des germanischen Grundwortschatzes in Bereichen wie Ackerbau, Gesellschaft, Kriegswesen usw. geliefert hat. Jacques Devleeschouwer geht sogar von einer ‚uralischen‘ Vorbevölkerung (Michelsberger Kultur) aus, deren Sprache verwandt sei mit der der Lappen in Norwegen. (6)

Aus seinen grundlegenden Forschungen über die Personennamen in den epigraphischen Elementen zur Römerzeit (Votivsteine) schließt Leo Weisgerber:

„Dieses ‚Vorkeltische‘ nimmt von Süden nach Norden auffallend an Stärke zu (...) Dabei nimmt das Schwergewicht der ‚undurchsichtigen‘ Namen zu, je mehr wir zur Westeifel und den Ardennen kommen. Das drängt die Frage auf, ... ob hier Relikte einer zurückgedrängten Vor-Latène-Kultur uns in Namensspuren fassbar werden.“ (7)

Diese vorkeltische, auch nicht germanische Kultur (Jastorf) könnte die sog. Mehrener Kultur sein, mit dem Eifel-Hunsrück-Raum als Zentrum.

Ausführlicheres zu dieser Zwischen-Bevölkerung bietet bereits 1962 das Gemeinschaftswerk dreier deutscher Wissenschaftler (8). Der Philologe Hans Kuhn schreibt S. 127 zu einer dritten Volksgruppe: *„Was da noch zwischen Aller und Oise saß, ... konnte dem Schicksal, zwischen den Kelten und mehr den Römern und auf der anderen Seite den Germanen zerrieben zu werden, trotz langen Widerstandes nicht entgehen und ging unbeachtet unter.“* In der gemeinsamen Schlussfolgerung ist in diesem Bezug erneut die Rede von den *Belgae*, den Belgiern, die 1830 bei der Geburt unseres Landes Pate standen.

Zum Abschluss wird auf den noch lange anhaltenden Matronenkult im Rheinland (Morken-Harff an der Erft) und in Eifel-Ardennen (u.a. Marmagen, in der deutschen Eifel, im luxemburgischen Ösling (Troisvierges/Elwen/Uiflingen) hingewiesen, der in der vorindo-europäischen matrimonialen Gesellschaft wurzelt. Als Fazit bleibt der gezielte Genozid der Bevölkerung dieses „Nordwestblocks“ in der Antike - von Norden und von Süden her.

Ergänzend dazu kann man mit Bezug auf die Jetztzeit sagen, dass ein exorbitanter Einsprachigkeitswahn in den verschiedenen Regionen eines Mehrsprachen-Landes - das

gerade deshalb wohl zu Recht die Hauptstadt der EU beherbergt - heute sogar die Existenz dieses Landes und damit die seines historischen Namens in Frage stellt. (9)

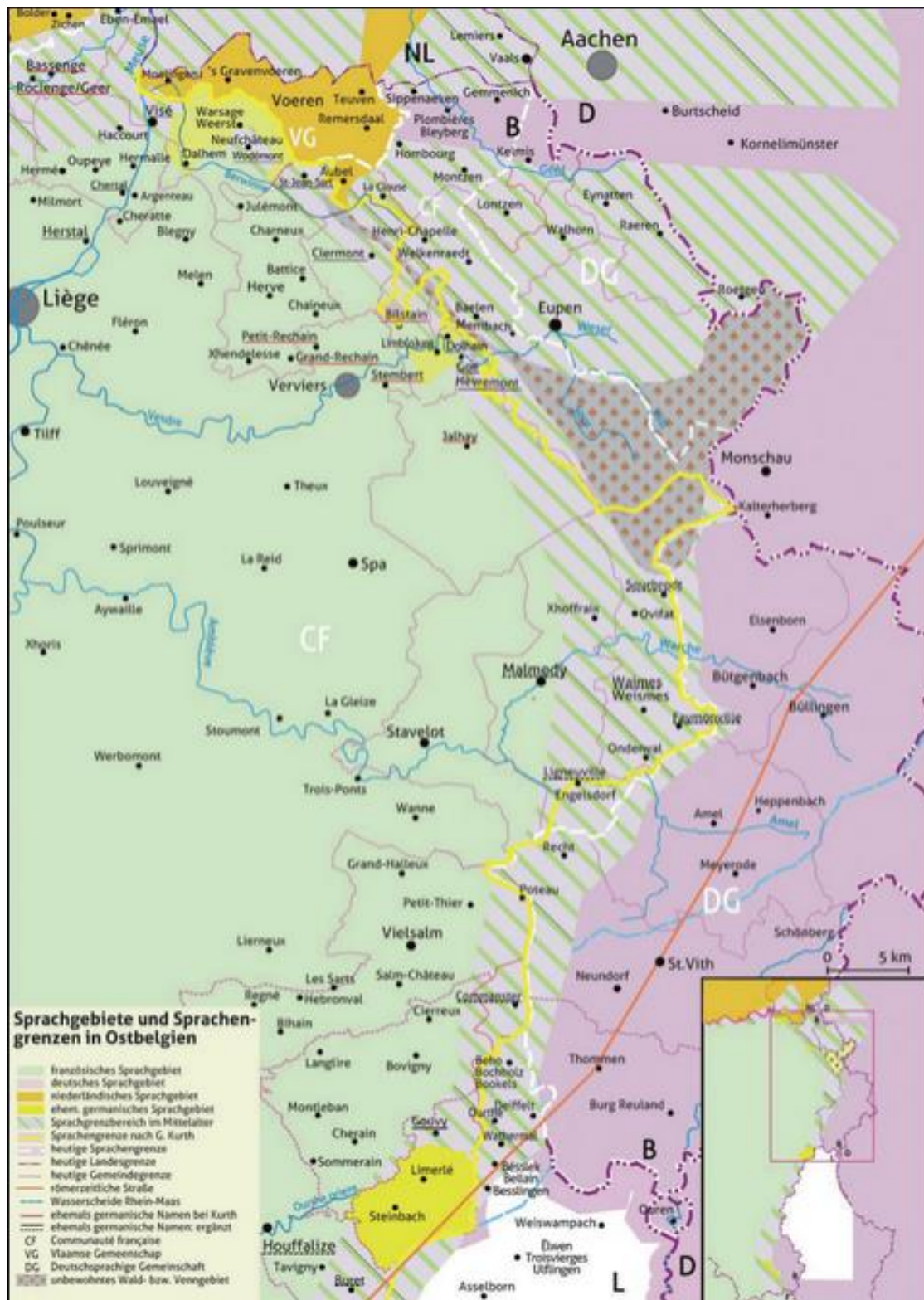
Zu den ältesten Namen gehören überall u.a. die Gewässernamen. Bereits 1962 pflichtet der niederländische Namenforscher P.L.M. Tummers einem „Nordwestblock“ bei: Flussnamen wie Jeker/Geer (Maastricht), Worm und Wurm (bei Aachen-Burtscheid), Roer/Rur (Göttin RVRA, ca. 200 n. Chr.) neben Ruhr und Itter (prähist. **oid-*, **id-* zu germ **it-*), daneben die Iter (in Raeren), sind allesamt als „alteuropäisch“, vorkeltisch, zu betrachten. Voer scheint auf den indo-europäischen Stamm **uer-*, **uor*, **-ur* (Tummers S. 26) zurückzugehen, der „Regen, Strom“ bedeutet (die eine Furche, regionalsprachlich /en Voor/ graben). Die Göhl/Geul/Gueule führt er auf indo-europäisches **gheu-* „gießen“ zurück mit einem /-Suffix (wohl als Diminutiv). Der Nebenfluss Gülpe/Gulp ist eine *-apa*-Ableitung ebenso wie die Gileppe und weiter im Süden mit Lautverschiebung Ulf (ab Oudler - L-Ulflingen) und Olef (Schleiden in der deutschen Eifel) sowie weiter nach Westen Orte wie Floreffe oder Seneffe. Hier soll auch erwähnt werden, dass (im Unterschied zu den anderen römischen Sprachen) im heutigen Rumänischen *apa* /*aape*/ allgemein „Wasser“ bedeutet.

Zur unterstehenden Karte:

Die Sprachgrenze in Ostbelgien vor dem Hintergrund der Geschichte.

Die Faltkarte aus G. Kurths *La Frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France* wurde anhand der Erkenntnisse von Luc Van Durme in *Galloromaniae Neerlandicae submersae fragmenta* (1996) und von weiteren Forschern ergänzt.

Karte gezeichnet von K.-D. Klausner nach Angaben von L. Wintgens.



Auch der flämische Forscher Maurits Gysseling geht 1983 nochmals separat auf die prähistorischen Hydronyme in Westeuropa ein, deren Namen seines Erachtens durchweg „glänzend“ und/oder „sich schlängelnd“ bedeuten. Dazu zählt er u.a. S. 37 mit Nasalinfix *-m-* *Ambha-lawâ* (670, Kopie des 10. Jhs *Amblava*), Nebenfluss der Ourthe mit dem karolingischen Königshof Amel (888), sowie S. 40 *Bherwinis*, 1216 bezeugt als *Ber(u)win*, die Berwinne, z.T. ortsweise Grenzfluss zwischen den Territorien Alt-Limburg und Dalhem, S. 47 *Gheislapia* (915, Kopie XIII. Jh. *Geislampia*, erneut mit *m*-Infix) heute Gileppe, S. 48 Challes (980, Kopie 12. Jh.), umbenannt „Eau rouge“ (bei Francorchamps), *Ghalâ* (1196 Gola) die Göhl nebst der Gulp (*Ghalapâ*) mit dem Ort Gulpen (NL, *Golopia*, 12. Jh.). Es folgen S. 54 die Weser aus *Wesaris* (915, Kopie 13. Jh. *Veserem*), Platdütsch /de Wézer/; frz. la Vesdre (mit Sprosskonsonant *-d-*) – verwandt mit der Weser in Norddeutschland und der Vézère in Süfrankreich – und S. 50 im „Areler Land“ dt.-lux. Korn / frz. Chiers aus *Karis* (+/- 576, Kopie 9. Jh. *Cares*). Hier ist im lux. Korn das indo-europäische *k* erhalten, wie weiter nördlich im romanischen Ortsnamen *Coriovallum*, heute NL-Heerlen, an der Römerstraße Bavai-Köln.* Dies ist wohl auch in dem häufig auftretenden Toponym *Kiem* aus galloromanischem *ca(m)minus* „Weg“ (ergibt frz. chemin) der Fall. *Ki(e)m* tritt u.a. im Umfeld der Stadt Luxemburg, bei Martelingen und in Weiswampach (mit steigendem Diphthong *Kiämel*) auf. Südlich von Sankt Vith heißt das Diminutiv u.a. Kimmel, in Raeren Kinkebahn /*Kénkebaan*/, in Montzen ähnlich Kinkenweg /*Kénkewääch*/, in Kelmis /*Kénkepéés*/ volksetymologisch „Kinderpisse, besser wohl Kinderpiste !?“. Das velare Diminutivsuffix *-ke* hat hier das bilabiale *m* zuerst zu *n*, dann zu *ng* werden lassen. Da der Wortsinn nicht mehr verstanden wurde, wurde kurzerhand „-weg, -bahn“ u.ä. dahintergehängt. Somit entstand im Grunde eine Tautologie. (10)

NB: *Die 1. oder gesamtgermanische Lautverschiebung, u.a. die Okklusivlaute $p \rightarrow f$, $t \rightarrow th$, d , $k \rightarrow ch$, h ; $b \rightarrow p$, $d \rightarrow t$, $g \rightarrow k$, wird nunmehr ca. 500 vor unserer Zeitrechnung angesetzt. Wie die 2. oder westgermanische LV wurde auch sie wohl durch Bevölkerungsvermischung verursacht.

4.1. Der Raum um Aachen zwischen *Gallia Belgica* und *Germania*

Etwas konkreter erfassen wir die Germanen und die Romanen, die sich im weiten Kontakt-raum zwischen Rhein und Nordsee auf zuvor belgischem oder keltischem Gebiet mit den Resten der Urbevölkerung und zudem untereinander vermischten. Zwischenzeitlich aber kohabitierten sie oft längere Zeit in allophonen Sprachinseln. In unserem Untersuchungsraum flossen so alle Völkerschaften zusammen.

Die Sprachgeschichte des alten Kulturzentrums Aachen im Herzen des karolingischen Kronguts zwischen Landen, Eschweiler und Metz muss leider noch geschrieben werden. Das rezente Werk, *Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart I*, (11) folgert lakonisch mit Bezug auf archäologische Funde (S. 422) „... darf dies als Zeichen eines anhaltend hohen Romanisierungsgrades von Teilen der ansässigen Bevölkerung gewertet werden.“ S. 300 wird abschließend zum Abschnitt AQUAE GRANNI – eine gallische Gründung erörtert:

„So ist es durchaus denkbar, dass AQUAE GRANNI in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens zur belgischen *Civitas Tungrorum* (Teil der *Gallia Belgica* LW) und frühestens mit der Gründung der germanischen Provinzen unter Domitian (nach 85 n. Chr.) zur *Germnia inferior* zählte.“

Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Fund eines BELGICA-Steins in Aachen (S. 312), den wir bereits im Monat Januar 2023 in *KEY I* in TREFWOORD veröffentlichen konnten. Hinzu kommt noch, dass nördlich von Valkenburg das Toponym *Billich* fast identisch ist mit dem Ortsnamen

Billig aus ‚*Vicus Belgica*‘, westlich von Bonn. Auch *Pillig* im Eifel-Kreis Mayen, einem weiteren galloromanischen Reliktraum, fügt sich wohl zu den Zeugnissen der alten Belger.

Aachens Zugehörigkeit zur Diözese Lüttich (zuvor Tongeren, dann Maastricht) bis zur Gründung des eigenen Bistums Aachen, am 16. Mai 1802, bekräftigt diese Annahme.

Auch zum Toponym *Aachen* selbst bleibt obiges Geschichtswerk äußerst knapp. Seite 256 heißt es unter 2.1. lakonisch, der Ortsname *Aquae Granni* „Wasser des Grannus“ sei erst aus dem 8. Jahrhundert überliefert. Dass die mittelalterliche Form *Aach* auch bereits auf älteres keltisches oder belgisches *aha* zurückgehen kann - das Hydronym tritt gleichfalls in Süddeutschland und in der Schweiz gehäuft auf -, wird nicht erwähnt. Auch an der belgischen Nordseeküste tritt das Hydronym *Aa* auf.

Es ist zur Genüge bekannt, dass Karl der Große, dessen Tod sich am 28. Januar 2013 zum 1.210. Mal jährte, hochrangige Gelehrte an seinen Hof in Aachen berief, wie den Iren Alkuin und die beiden Franken Hrabanus Maurus und Einhard. Ersterer schrieb literarische Texte in lateinischer Sprache und nahm so an der sog. ‚karolingischen Renaissance‘ teil. Doch auch an der Identitätsfindung des Monarchen werden beide maßgeblich beteiligt gewesen sein. Zum Verhältnis von Schreib- und Volkssprache zu Karls Zeiten berichten die Historiker wie folgt: „*Je mehr ein klassisches Latein zur Staatssprache wurde, desto mehr wurde das ‚thiudisc‘ wie man seit dem Ausgang des 8. Jahrhunderts alle Mundarten der germanischen Stämme nannte, zur Sprache des Familienlebens.*“

Bereits bei Karls erstem Biographen Einhard (*Vita Caroli*, ca. 830) liest man unter Kapitel 29 weiter: „*Auch die uralten heidnischen Lieder... ließ er aufschreiben, um sie für die Nachwelt zu erhalten. Außerdem begann er mit einer Grammatik seiner Muttersprache. Weiter gab er den Monaten einheitlich fränkische Namen... Er nannte den Januar uuintarmanoth, den Februar hornung...*“

Noch auf verschiedenen Konzilen des Jahres 813 in Tours, Metz und Reims forderte Karl die Geistlichkeit auf, auch „in rusticam Romanum linguam aut Theodiscam“ zu predigen. Schon 789 hatte er in seiner *Admonitio generalis* den Klerus gedrängt, die wichtigsten religiösen Texte auch in der *lingua theodisca* zu verbreiten. Als Erzbischof von Mainz setzt sich Hrabanus Maurus ab 847 weiterhin für die Aufwertung der Volkssprache ein.

Auch Band II der Reihe *Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart* lässt sprachgeschichtliche Aspekte leider fast gänzlich außer Acht ! (12).

Dass der Raum um Aachen, Krönungsstätte von nicht weniger als dreißig Königen von Otto I. (936) bis Ferdinand I. (1531), in diesen Jahrhunderten sprachbildend gewesen ist, geht aus Beiträgen zur Sprachgeographie in unserem *Vergleichenden Sprachatlas des Krolingisch-Fränkischen* I und II eindeutig hervor.

Die Ortsnamenforschung verdankt auch dem niederländischen Sprachwissenschaftler P.L.M. Tummers viel: 1962 untersucht er zahlreiche Toponyme im südlichen Teil des Stiefels der niederländischen Provinz Limburg. Noch heute tragen hier zahlreiche Ortsnamen den Wortakzent nicht auf der ersten Silbe, u.a. Chèvremont /Sche‘vément/, Kadier, Kaertils, Lemiers, Ohé, Partij. Auch rundum die Nord-DG besteht das Phänomen u.a. in Ber‘lotte /Blot/(Eynatten), Me‘rols (Walhorn), Ber‘lieren und Schevémont /Sche‘vément/ (beide in Homburg). Die Toponyme mit romanischen Wurzeln sind in dieser Gegend so häufig, dass Tummers – und nach ihm u.a. Luc Van Durme – daraus schließt, hier habe noch lange eine allophone Insel bestanden. Für den Ort Gronsveld an der Maas mit den historischen

romanischen Belegen *Grules*, *Grueles* schlussfolgert der Forscher (S. 67): „De Romaanse taal is in Gronsveld dus niet eerder dan de 11e eeuw verdwenen.“

Für Harles und Mamelis nimmt er „Romaanstaligheid“ bis zum 8. Jahrhundert an (S. 31). Abschließend vermutet der Forscher, dass es möglicherweise in karolingischer Zeit eine so starke Immigration romanischer Bevölkerung aus ihrem bisherigen Wohngebiet bei Namur gegeben habe (vgl. dortiges Malonne und Malensbos, älteste Nennung Malone, bei Vaals), dass eine romanische Sprachinsel Aachen-Vaals entstanden sei. Die Häufung der *Waal*-Namen im Raum NL-Wahlwiller (bei Vaals), D-Walheim (bei Aachen), B-Walhorn scheint dies zu bestätigen. Auch Elmar Neuß hat dem wichtigen Problem Aufmerksamkeit gewidmet. (13) Die Umbenennung des Königshofs *Harna* (888) in Wal-horn (belegt ab ca. 1200) aus der Sicht der ortsansässigen Germanen macht eine (teilweise) Neubesiedlung durch allophone Bevölkerung umso plausibler.

Aus dieser Kreolisierungsperiode stammt gewiss auch der typische Ortsname Gemmenich (888 *Geminis*, 1041 *Chiminiaco*). Dem wohl romanischen (oder noch keltischen?) Personennamen *Geminus* oder *Gimmo* wird das germanische Suffix *-ini-* „die Leute des –“ , dann das keltische Suffix *-aco*, latinisiert zu *-acum* „der Ort, der Besitz des –“ hinzugefügt: Das Ganze ergibt die Bezeichnung „das Anwesen des Gimmo-Clans“.

4.2 Und nach den Karolingern?

Doch wie gestalten sich die Sprachkontakte in der nachkarolingischen Ära? Wie kommt es zur Herausbildung der regionalen Kontaktsprachen, die neuerdings im Alltag von drei, mit dem Englischen vier Schrift- und Mediensprachen beund sogar verdrängt werden? Wenden wir uns erst einmal der Sprachengrenze zu, wie ein dreisprachiger autochthoner Forscher diese vor mehr als einem Jahrhundert erlebt und untersucht hat. 1896-1898 hatte die immer (sprach-)nationalistischer werdende Politik die vom Ancien Régime ererbten sprachlichen Kontakt Räume, die fast alle alten Territorien im Bereich des heutigen Belgien bildeten, noch nicht ganz verwischt. Vor allem in solchen Kontaktgebieten ist die hier psycholinguistisch schwierige wissenschaftliche Objektivität erstrebenswertes Ziel, nein unerlässliche Vorbedingung zur Forschung.

Insbesondere infolge der beiden Weltkriege und der sich seit 1830 steigernden innerbelgischen Sprachenkonflikte fällt dies manchem Historiker nicht leicht. Unsere wissenschaftliche, im Grunde *lëtzebuergesche* Gewährsperson ist u.E. über jeden Verdacht erhaben: Ort, Zeit und Ausbildung waren relativ vorteilhaft für sein gewagtes Unternehmen auf der Suche nach dem Werdegang der regionalen Identität in einem Grenzland mit Tradition.

Geboren in Frassem (bei Arlon) hat Godefroid alias Gottfried Kurth (1847 - Asse 1916), Begründer der belgischen Historikerschule und zugleich der Erforschung der Toponymik, es nicht gescheut, sich gleichzeitig intensiv um die Förderung der deutschen Sprache in Belgien zu bemühen. Zu diesem Zweck gründete der Lütticher Ordinarius 1892 in Arel den „*Deutschen Verein zur Hebung und Pflege der Muttersprache im deutschredenden Belgien*“, dessen Jahrbuch von 1899 bis 1914 unter dem Titel „Deutsch-Belgien“ in der Areler Buchdruckerei des Alphons Willems (aus Aubel !) ediert wurde. Diese Aufwertung fand, insbesondere vor dem 1. Weltkrieg, auch im Montzener Raum regen Anklang, wo noch 1888 auf Wunsch der Bevölkerung ein eigenes

„deutsches Dekanat“ entstanden war. 1905 wurde in Montzen eine weitere Abteilung des „Deutschen Vereins“ gegründet. Nach Erreichen seines Emeritats an der Staatlichen Universität Lüttich wurde der Forscher 1906 zum Leiter des *Belgischen Historischen Instituts* in Rom ernannt.

Zu Beginn seines Monumentalwerks „*La Frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France*“ (I 1896; II 1898) (14) beschreibt G. Kurth den Verlauf der Sprachengrenze ab der französischen Grenze unweit des Großherzogtums Luxemburg bis hin zur Maas. Dann folgt er der Sprachengrenze bis zur Küste in der *Flandre française*, wo seiner Meinung nach die Französisierung relativ rezent ist.

Der flämische Doktorand Pieter Vandevordt (KUL) ist seit Jahren damit beschäftigt, diese und weitere Reliktsprachen in Frankreich und Belgien auditiv festzuhalten. Kurths Werk wird jedenfalls auch heute, nach 125 Jahren, von vielen Sprachhistorikern immer noch als wahre Fundgrube gewertet.

5. Auswirkungen des Karolingisch-Fränkischen bis zum Gete-Bündel und der Uerdinger Linie

Auch westlich der Maas sind die sprachlichen Auswirkungen des Verwaltungszentrums Aachen sowohl in der Lautlehre (siehe unseren *SLEUTEL 2*) wie auch im Wortschatz mancherorts noch deutlich spürbar. Das haben wir bereits eingangs m.B. auf unser Referat in Maaseik aufgezeigt.

Die hier S. 69 beigefügte Karte aus „*L’aventure des langues en occident*“ (Paris 1994) von Henriette Walter belegt für den Norden Frankreichs den germanischen Einfluss zu 100 %. Nach Süden hin nimmt dieser Einfluss stufenweise ab: Die Stellung des Eigenschaftsoder Bestimmungsworts *vor* dem Substantiv ist folglich in der gesamten Wallonie zu erwarten. Dies dokumentieren nachstehend bereits Toponyme wie Haccourt oder Bettincourt.

Im dritten Kapitel seiner Studie dokumentiert Gottfried Kurth unter folgendem Titel:
Toponymie des communes situées sur la frontière linguistique Province de Liège (rive gauche de la Meuse)

Der Ort Wonck wurde nach 1963 von der Provinz Limburg zur Provinz Lüttich transferiert. Der Ort weist einige Namen auf, die germanisch erscheinen: 1363 al Bahe (aus Bach ?), 1323 Brouck, 1361 Chenalbay (Tautologie aus chenal + Bach).

Haccourt fügt 1288 Halembach, 1369 Halembay bei.

Dann folgen weiter nach Nordwesten und nach Westen hin Lixhe: *le Trixhe* aus Driesch*.

Bassenge (offizielle Übersetzung Bitsingen)

Rocleng (nl. Rukkelingen): 1328 *Getefos* (?), 1350 *Brouk*, *HTrihe* (aus Driesch / Dréesch/) Boirs; 1280 *Contra le bruch*; *Lieux-dits modernes: Dessus le brouck*.

Heure-le-Romain: 1378 *A Bokefossez, Sour le Brouk*.

In der Provinz Limburg ist Diets-Heur (Heure-le-Tiexhe) das Pendant zu dieser Ortschaft. Glons: *Nederheim, Osborne*.

Fexhe-Slins: 1260 *Hourental*

Othée: 1250 *Osborne, Rokedale, en Wenrech*, 1350 *Bierleur Tyge* (aus Dütsch); mod. *Baye* (aus Bach-)

Xhendremael: 1350 *skendremale, Haseliche, Labebaie, a Bruke*.

Oreye: 1260 *Rodeberxhe*.

Lantremange & Bergilers: *Les Brouck(es)*.

Oleye: 1348 *Lukedelle, Indekedelle, sur le bruc*; mod. *Hekenne (?)*, *Busendelle, Keterman, Hoog straet, Klein straet*.

Bettincourt (nl. Bettenhoven): 1348 *le brouck, Millehof, Groteborne, Herwech, Lutmuse (?)*; mod. *Le Brouck, Puistock, Muysenberg*.

Trognée (nl. Truielingen): 1577 *Champaigne de Brouck*; mod. *campagne de Broux, al trixhe (Driesch)**.

Die westlicheren Ortschaften Oleye, Waremmes, Bettincourt und Roseux färbt Kurth ein. Sie gehören folglich zu seiner Kategorie: *Region actuellement de langue française, mais où l'on a parlé précédemment un idiome germanique*. Weiter westlich färbt er deshalb auch die ehemaligen Gemeinden Lincent und Racour südlich von Landen ein.

*Das Mikrotoponym /Driesch/hat Luc Van Durme 1998 in einem gehaltvollen Beitrag eingehend behandelt. Seine Studie „*Dries, vooral in Centraal- en Zuid-Oost-Vlaanderen*“ in Handelingen LXX van de KCTD umfasst die Seiten 117 bis 213 und enthält zahlreiche Karten über die Formvarianten dieses Toponyms „in de Germania als in de Galloromania“. Auch auf die Semantik des Toponyms aus der Wurzel ‚thriusk‘ geht der Forscher derart ein, dass die ‚Chemie der Sprachen‘ durch dieses Appellativ ebenso belegt wird wie durch die unzähligen Hydronyme in Germania und Romania aus der Wurzel **baki* (cf. *Sleutel 2*).

Nachstehend ein Auszug aus dem Aufsatz von J.L. Pauwels „*De taal van het Hageland*“ zuerst ediert in *Steden en Landschappen*, Antwerpen 1935, und wieder in *Verzamelde Opstellen*, Assen 1965. Der Forscher hat hier insbesondere das Gebiet zwischen der Uerdinger Linie und dem Gete-Bündel behandelt, wo eine große Anzahl von Isoglossen aufeinandertreffen, was die Sprachlandschaft entsprechend umprägt.

grens van die Limburgse verschijnselen vormt de zgn. *Uerdinger-* of *ich-mich-*lijn, die dwars door het Hageland loopt en gewoonlijk aangezien wordt als 'de' grens tussen het Brabants en het Limburgs. Uit het bovenstaande blijkt echter dat we ons die Uerdinger-lijn niet mogen indenken als een lijn ten O. waarvan we al de typisch Limburgs en ten W. waarvan we al de specifiek Brabantse verschijnselen aantreffen. Het is slechts een der talrijke klankgrenzen (isofonen), die het Hageland doorkruisen, doch een zeer belangrijke, naar we verder zullen zien.

Toen in Brabant cultuurcentra ontstonden (Leuven, Brussel, Antwerpen) straalde ook van daar invloed uit op taalkundig gebied. Het Hageland stond dus ook open voor invloeden uit het westen, die in latere tijden zelfs overheersend werden.

In het Hageland zelf ligt geen invloedrijk cultuurcentrum; wel zijn er, lijk overal, enkele plaatselijke klankontwikkelingen aan te wijzen, doch ze blijven tot een klein gebied beperkt. We mogen dus wel besluiten dat het Hageland ten opzichte van de taal een overgangsgebied vormt tussen het Brabants en het Limburgs, een gebied, waar invloeden uit het oosten en uit het westen eeuwen lang elkaar hebben bestreden!

I. — De Gete-lijn

Heel in het oosten van ons gebied treffen we de oude grens aan tussen het hertogdom Brabant en het graafschap Loon: Donk, Rummen, Grazen, Binderveld waren Loons, de rest van ons gebied was Brabants. Halle (-Boolenhoven) was eerst Loons en werd slechts tamelijk laat met Brabant verenigd. Tussen de dialecten van Halle en Dormaal nu is geen noemenswaardig verschil: beide dorpen vormen trouwens slechts een enkele agglomeratie.

Het was te voorzien dat we de aloude grens tussen Brabant en Loon bij het dialectgeografisch onderzoek zouden terugvinden. Een hele bundel isofonen valt juist (of ongeveer) samen met deze oude grens, die eerst de Gete en verder de kleine Gete volgt en die we daarom gemakshalve de *Getelijn* zullen noemen (zie kaart).

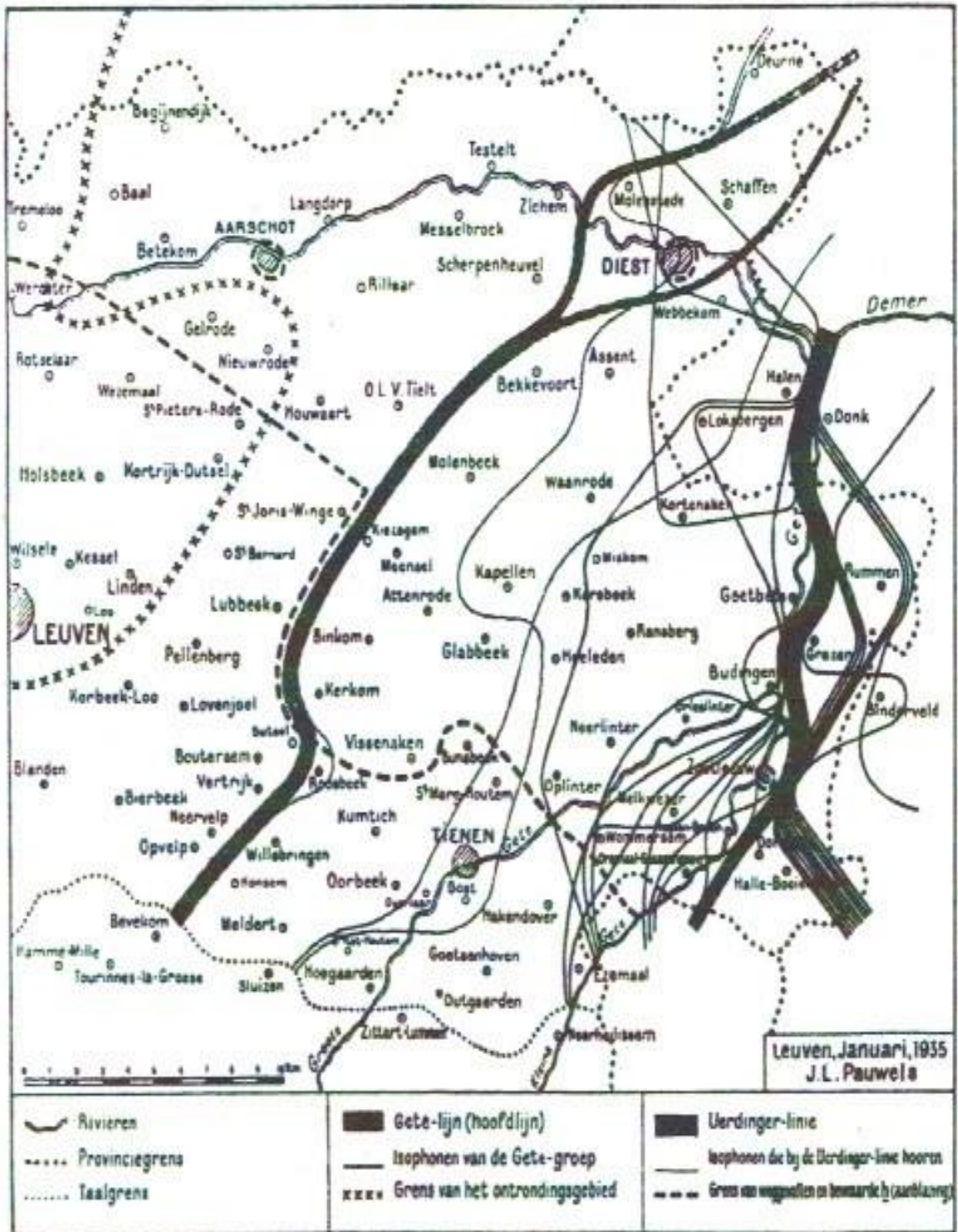
A. De volgende isofonen volgen juist of met een zeer kleine afwijking de *Getelijn*¹:

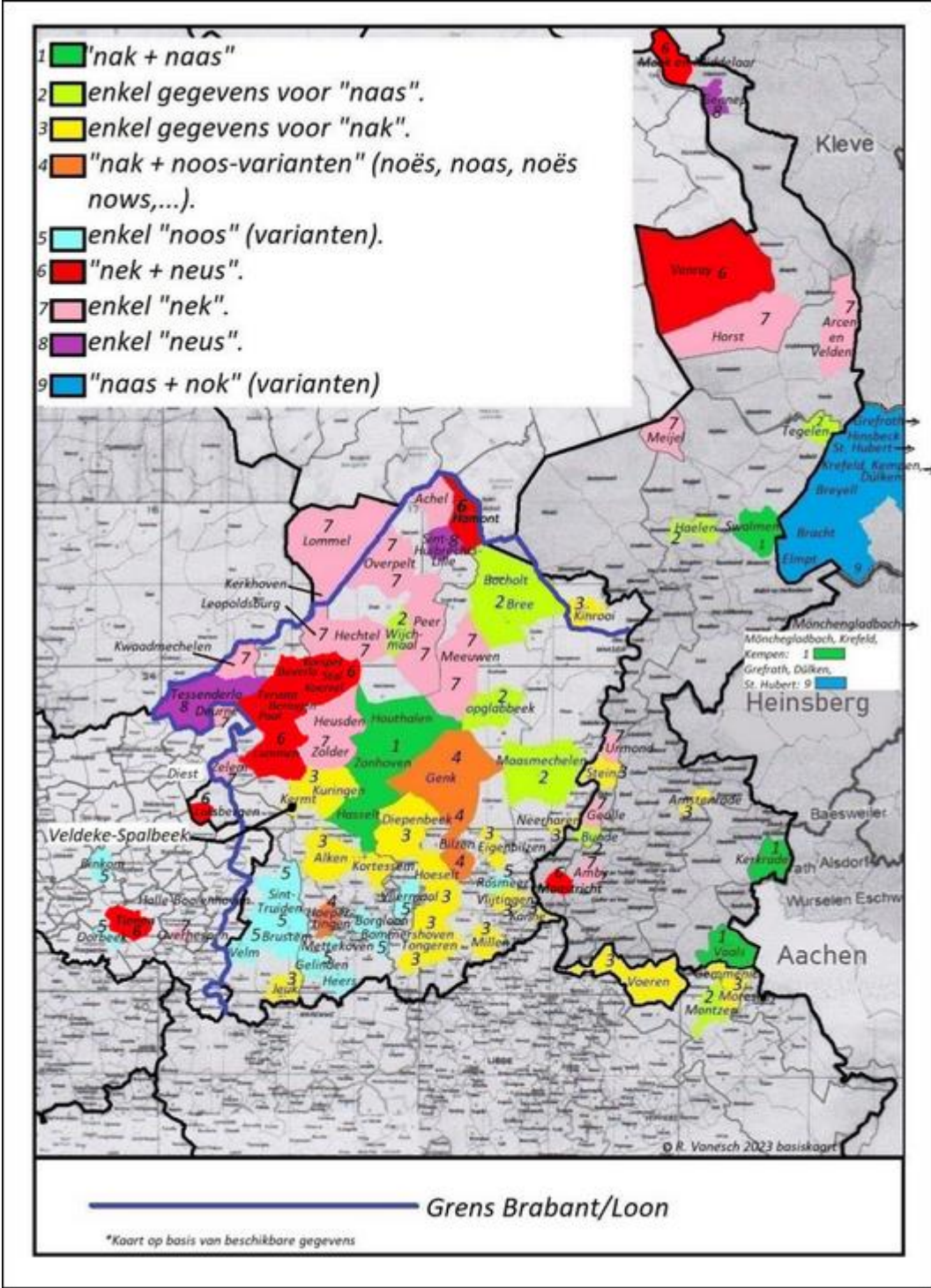
1. Erwt: ten O. *éert* met bewaarde *r*; ten W. *ét, èèt, jéèt, aat, eat* e.d.
2. Merel: ten O. *merel, mèrel, meirel*, met bewaarde *r*; ten W. *mèjel, méjél, mjèèl*, doch Grazen ook *mejel*. In de streek van Leuven heel in 't W. echter weer *mèrel*.

3. Staart: ten O. *stat* (ook, doch enkel sporadisch, te Zoutleeuw); ten W. *stéét, stéjet, stéat, sjtèèt* e.d.
4. Naald: ten O. *noewel*; ten W. *noil, nuil, nal*.
5. Blauw, grauw: ten O. *blóow, groow*; ten W. *blaat, graat; blôôt, grôôt, blajt, grajt*.
6. Kaars: Donk, Binderveld, Halle en Dormaal *kas*; elders *kés* in enkele dorpen, verder westwaarts *kéés, kéjes*.
7. Dertig: ten O., doch zonder Donk en met Orsmaal, *datech*; ten W. *dètech*.
8. Dooier: ten O. *doowre*; ten W. *dojer, dujjer, dajer*, doch Grazen ook *dojer*. Deze *doowre*-lijn buigt echter juist boven Diest naar het W.: Schaffen en de dorpen in de provincie Antwerpen ten N. van Aarschot zeggen ook *dore*.
9. Lauw, rauw: ten O. *loow, roow*; ten W. *loo, roo; laa, raa*; doch Diest -aaw en Schaffen -oow.
Dauw, vrouw: id., doch S.-Marg.-Houtem gaf *doow* op en Zoutleeuw *vroow*.
Rouw, trouw: id., doch ten W. ook wel eens -éè. In deze reeks heb ik echter te S.-Marg.-Houtem, Neerlinter en Melkwezer een zwakke w-neerslag menen te horen.
10. Krijt: ten O. diftong *krou-et, krèét* (ook te Geetbets); te Dormaal en Halle *kraéf*; ten W. *krèét, kraat*. Te Leuven weer dift. *krôét*.
11. Uur: ten O. *oer*, ten W. *uur, eu-ur* (ook Binderveld).

B. De volgende isofonen volgen in het N. de Getelijn, doch blijven in het Z. ten O. van Halle-Dormaal:

1. Snep: ten O. *sneup*, ten W. *snép* (dus ook Halle en Dormaal).
2. Werpen: ten O. *wèrepe*; ten W. *weurepe*.
Helpen: id. doch Donk ook *heulepe* (Tienen *alepe*).
Sterven: hier ligt de grens *stèreve/steureve* 10 à 15 km meer naar het westen.
3. Smid: ten O. *smeet*; ten W. *smet*.
4. Voort(s): ten O. *vots*; ten W. *voets* (ten W. van Aarschot *veuts*).
5. Boter, schotel: ten O. *boítter, schoítel*; ten W. *boowter, schoowtel, boter, schotel*.
6. Maaien, draaien, zaaien: ten O. *mèè, drèè, nèè, zèè*, ten W. *moa(je), droa(je), noa(je), zoa(je)* of *-oeè(je), -oe(je)* en dgl. Te Blanden weer *mèa, drèa, zèa*.
7. Pijpken: ten O. *peupke*, ten W. (ook Grazen) *pèp(e)ke*.
8. Heide, beitel, klein, delen: ten O.: *hee, betel, kleen, delen*; ten W. eerst een strook met *èè, èé, éé*; dan verder westwaarts lange a of diftong. Donk is 'menggebied'.
Geit, welde: id., doch Grazen *geut, wou*.





In den westlichsten Ortschaften von Belgisch Limburg, Paal und Tervant in der Gemeinde Beringen zwischen der Uerdinger Linie (ik/iich) und dem Gete-Bündel, hat Robby Vanesch eine Reihe Sätze aus der „Vragenlijst“ (141 Sätze) der RND-Umfrage (E. Blancquaert, Reeks Nederlandse Dialectatlassen, seit 1923) in der Ortsvariante an der Nahtstelle zwischen Loon/Limburg und Brabant aufschreiben lassen (Veldeke spelling).

R. Vanesch hat dieses Gebiet sprachlich im Detail unter die Lupe genommen. Wir stellen hier in Klammern einigen dieser Sätze unsere Hergenrather Version südwestlich der Benrather Linie gegenüber.

Wenn die Redaktion es erlaubt, werden wir im Anhang aus unserem Archiv die phonetische Transkription (IPT/API) aller 141 Blancquaert-Sätze in der Variante der Gemeinde *Lontzen* aus dem Jahre 1947 veröffentlichen.* SIEHE den ANHANG (letzte Seite)

25. Gèf mich twieë brieë stieëne. (He Jäf mech twaai bréj Schténg.)
35. Ich hem al twie kieren op óch gerópe. (He Ech han at twaai **Mool**/Kier an öch jeroope)
58. In mèèèrt is 't nog te kaad. (He É-jene Mäets és et noch te koot.)
66. Ete zè ooch gèèrè kèès? (He Äete ze och jäär Kies?)
72. Ich hem pain a men hèt. (He Ech han Hatping /... Ping a mii/a-je Hat.)
90. Zè lejke war kort en gowd. (He Zii Lietsche **woor** kö(e)t än joot.)
111. Ich hem hej groas gezèèd. (He Ech han hééj Jraas jezét/jezient.)
116. Ge kunt hej èèr krèège obbe (oppe) mèt. (He Dow kans hééj Aier krije ob-ene Maat.)
117. Hè hét gezèèd dat em op mich zal dinke. (Häe/E hat jezaat, dat e a méch zal dénke.)
120. Onner din èèkeboeëm linge veul iekls. (Onder di Éék/dä Éékeboom lije **vööl** Éékele.)
124. Dat bumke zal doa moejelek kunne wasse. (Dat Bömke zal **do**o schwuer köne waase)
133. De snieëf lit dik. „De sneeuw ligt dik.“ (He Der Schnie lit dék / of huech.)

N.B.: Die unterstrichenen Wörter haben m.E. in Paal-Tervant eine östliche Form.

Robby Vanesch hat uns in dankenswerter Weise die *kalen*-Karte (S. 9) und die nebenstehende Karte zu den Appellativen der Körperteile „Nase“ und „Nacken“ gezeichnet sowie die Einzelheiten zu der sich zerfasernden Uerdinger Linie auf der historischen Grenze der ehemaligen Grafschaft Loon und des Herzogtums Brabant. Michael Robert aus D-Breyell hat freundlicherweise die örtlichen Bezeichnungen für den Grenzraum zwischen den Niederlanden und Deutschland hinzugefügt. In Luxemburg lau-ten die beiden Wörter *Nues* f. und *Genéck* n., *Akaul* f. (Luxdico 322).

Die Bevölkerung der östlichsten brabantischen Stadt *Diest*, deren ‚Ghesellen van den Spele‘ im 15. Jh. in Aachen den „*Lanseloet*“ aufführten, spricht heute z.B. verschobenes /iich/, daneben aber unverschobenes *ook*. Sie liegt also zwischen den beiden Schenkeln der sog. Uerdinger Linie.

Der Satz „Toon mij eerst uw weide en uw dries, dan stuur ik u ook mijn schapen toe.“ lautet an der *Uerdinger Linie* (Transkription R. Vanesch in etwa in *Veldeke spelling*) in

Tessengerlo /Loëi/: Lot mè/mae iejest ef waai en ... zien, dan stuur ik (ekik) ef ok men schaoepe.

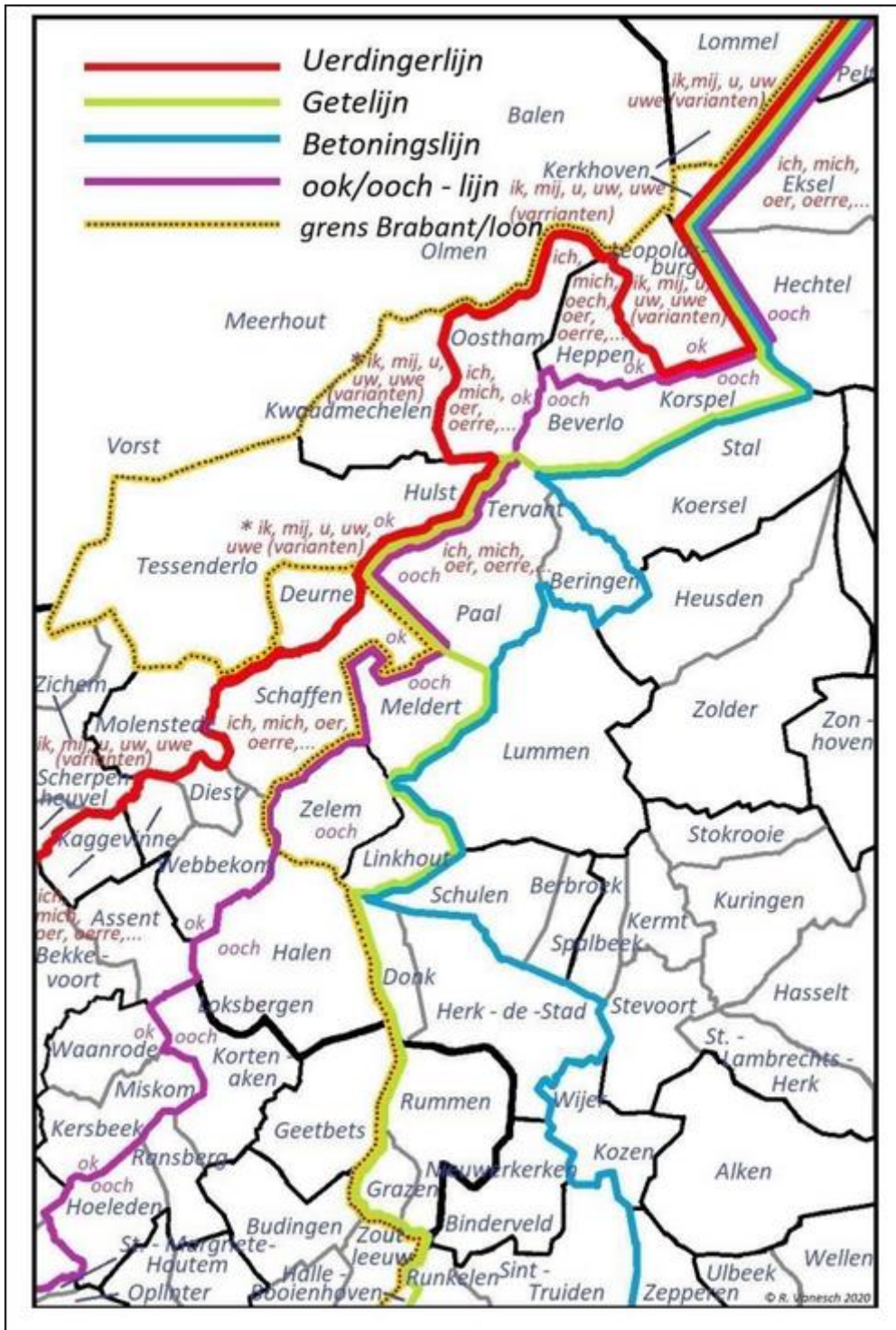
Heppen /Heppe/: Lot mich iejest oer waai en dri(e)s zien, dan stuur ich oech ok men schaoepe.

Diest /Dejst/: Lot mich iejest (of „ist“?) oer waa en... zien, dan stuur ich oech ok men schaoepe.

Stal / Koersel : Löt mich ierst oer wae en drejs ziejn, dan stuur ich óch ooch men schaoëwpe.

Hier noch die Entsprechungen dieses Satzes hüben und drüben der *Benrather Linie* in **Hergenrath** (ohne LV) : Lot mech derösch üer Wéi än üere Dréesch zie, da schék ech öch och ming Schoop.

Hauset (mit LV) : Los mech (der)ösch/-iesch üer Wéi än üere Dréesch zie, da schék ech öch och ming Schoof.



6. Die DG und ihr Umfeld

6.1 Die ehemalige Grafschaft Dalhem

„Zu unserer Gegend führt Gottfried Kurth, Band I, S. 42, mit Bezug auf Grenzverschiebungen, wie folgt aus:

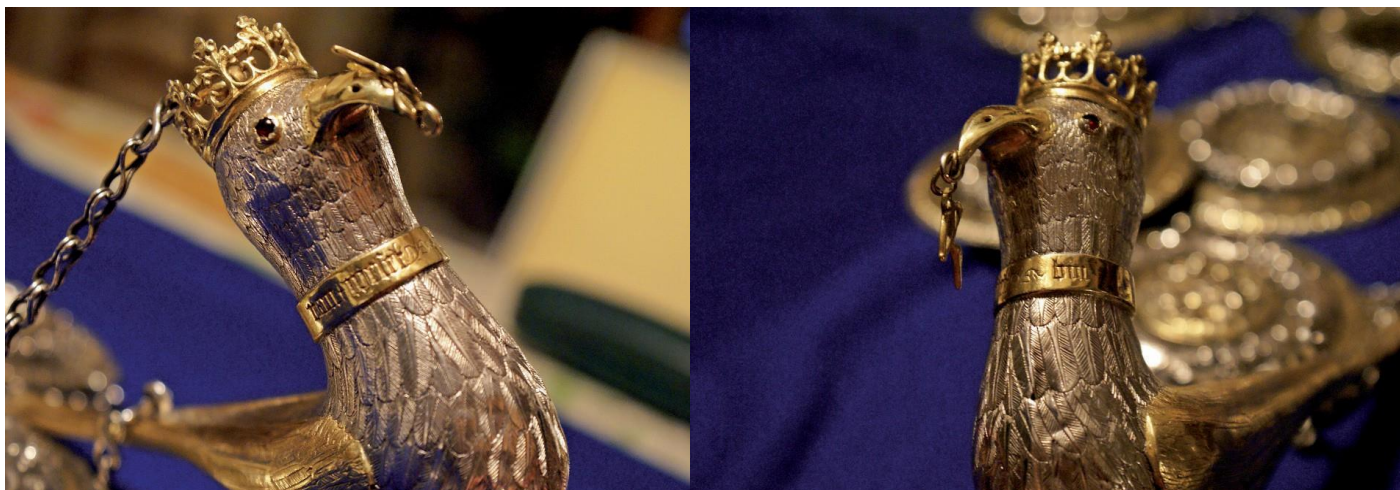
„De Halanz y à Berneau le français a, d’espace en espace, entamé le domaine de l’allemand ou du flamand, mais sans jamais avancer plus loin que la largeur d’une seule commune. C’est seulement dans l’ancien comté de Dalhem... il y enlève d’un coup quatre communes à la fois... Le cours de la Berwinne... (était) l’ancienne limite des langues...“

Auf der Faltkarte (siehe oben S. 46 unsere Anpassung) färbt Kurth in unserem Untersuchungsraum die Ortschaften Limburg /Lémerech/ und Dolhain /Daalem/ sowie Dalhem, gleichfalls /Daalem/, Bombaye (Bulbeek) /Bombe(le)ch/, Warsage (Weerst) /Wäesch/ und Berneau /Bjän/ (mit steigendem Diphthong !) spezifisch ein mit dem folgenden Vermerk: *„Région actuellement de langue française, mais où l’on a parlé précédemment un idiome germanique. NB: Les noms d’origine germanique dans la région de langue française sont soulignés en rouge “*

Die Ortschaft *Neufchâteau* nördlich der Berwinne bleibt weiß, doch haben wir in Registern des 16.-17. Jahrhunderts oft *Waldenburg* für *Wodémont* vorgefunden.

Als Toponyme mit germanischen Wurzeln unterstreicht Kurth im Umfeld Bilstain/Bélste/, Stembert /Schtéebrech/, Jalhay /Jälet/, Petit- und Grand-Rechain (tritt im 16. Jh. meist als *Richem* auf). Wir fügen altlimburgische Ortschaften wie *Hèvremont* (1442 und noch im 16.-17. Jh. meist *Heymersberg* genannt) und *Goé* /Jöleke/ (1442 *Guylike*, in manchen Registern romanisch *Goleche*) ergänzend hinzu. Inwiefern solche Ortschaften integral oder teilweise *platdütsch*sprachige Einwohner beinhalten, ist nur schwer zu sagen, da oft die Dokumente fehlen und meist unobjektive Standpunkte aus den Geschichtswerken sprechen.

Sogar für die Lütticher ‚Bonne ville‘ *Visé*, *Wezet*, jenseits der Berwinne, bietet Kurth S. 120 aus dem Jahr 1356 mehrere germanisch anmutende Mikrotoponyme aus einem lateinisch redigierten Dokument, wie in *loco dicto Wouplen*, *Halenbache* (2x), *juxta braxinam de Hous*, *Desuper Bruk*. Zeitgenössisch bleibt nur noch *Goirhé*, wohl wie in *Aubel* aus **Gorheim*. Die Gravur *„van Wezet bin“* auf dem Halsband des Vogels aus dem XV. Jh. in der Königskette der *„Compagnie des Arbalétriers à Visé“* weist gleichfalls in die Richtung einer prozentual unbestimmbaren Präsenz Germanischsprachiger im Maastal (siehe oben der Hinweis auf *Herstal*, *Chertal*).



Beschriftetes Halsband des Vogels der «Compagnie des Arbalétriers à Visé» aus dem XV. Jahrhundert.

Nach G. Kurth (I, S. 423-424) und weiteren Toponymikern schließt zuletzt auch Maria Besse (siehe unsere Fn 1) germanischen Ursprung (von Teilen) des Ortsnamens Liège, wallonisch *Liidsch*, plattdeutsch /Lük/ (ohne 2. LV ! bis in Köln und Luxemburg /Lik/) nicht aus.

Hier darf noch erwähnt werden, dass angesichts der kosmopolitischen Offenheit die sogenannten „Landjuwelen“ (Theatertreffen in den germanischen Dialekten des Maasraums) u.a. mit Truppen aus Tongeren, Hasselt, Sint-Truiden, Bilzen und Herk, nachweislich 1438 in Maastricht und 1441 in Lüttich stattgefunden haben.

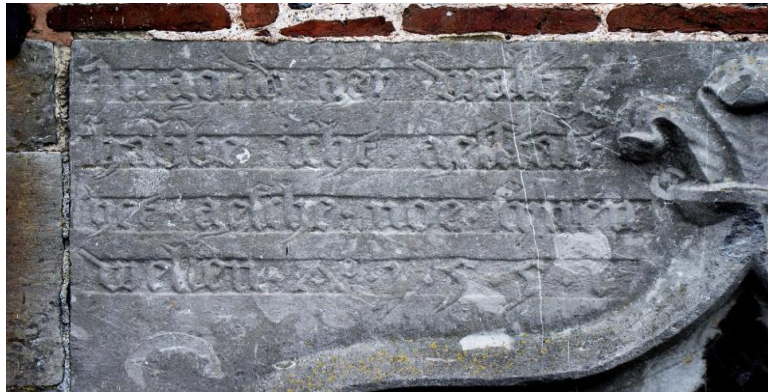
Für *Dalhem* selbst gibt Kurth S. 38 nur noch die germanische Ortsbezeichnung *Haustrée* (Hoogstraet) an; die Liste S. 118 fügt dazu noch *Les Trixhes*, *Cromwez* und *bois Sier*. Zum ‚fort vernis roman‘ in Bombaye schreibt er S. 39: „ Au XVIe siècle, nous y trouvons de plus le pré *Jeheninghe*, la court delle *Noefstat*, la court *Butskin*, le pré delle *beecke*, *Schinck* et *Gansbecke*, avec *Brandloi* et *Cromweis* encore existants.“

Für *Berneau* « Au an der Bern, d.h. Berwinne » führt Kurth I, 39 aus: „*Quant à Berneau, la romanisation totale de cette localité est toute récente et ne s’est accomplie qu’au cours de ce siècle* (19. Jh. LW). *Les registres aux œuvres de loi... sont entièrement en flamand.*“

Diese behandeln die Periode von 1608 bis 1703. Für das 17. Jahrhundert gibt J. Levaux ein deutsch (1639) und zwei brabantisch (1620, 1663) beschriftete Kreuze an, für das 18. Jh. acht in Französisch. Noch 1770 stellt der Landmesser Jan Leers in einem meist brabantisch redigierten Register eine Katasterliste auf, in der u.a. Mikrotoponyme zu finden sind, die auch zu Kurths Zeit noch erhalten waren (Kurth I, 39; 120): *Busken*, *Francbach*, *Grefken*, *Chemin dit Moll weg*, *Nachten*, dazu noch *Trixhe* aus Plattdeutsch /Dréesch, Driisch/, das überall in Wallonien bis hin zur Provinz Namur zu finden ist.

In den Orten auf der Sprachengrenze *Warsage* und *Clermont* – das örtliche Heimatforscher wohl aus topographischen Gründen nicht auf -mont „Berg“, sondern sachgemäß auf germanische Wurzeln „klar Mund: klare Mündung zweier Bäche“ zurückführen – sind auch heute noch seltene plattdeutschsprachige Personen bzw. Familien anzutreffen. *Warsage*, nl. *Weerst*, plattdeutsch /Wäesch/, bietet gleichfalls noch eine ganze Reihe Ortsnamen wie *Steen*, *Kraesborn*, *Grousdel*, *Auendal*, *Weersterbosch*, *Coninxheid* usw. *Clermont* /‘Klärment/ hat noch die Toponyme *Roebroeck*, *La Bach*, *Bamus*, *Quoidbach*, *Crawhez* («Krähenheide») u.a. Die Eingangstür des mittelalterlichen Gutshofes *Crawhez* (heute ein Hotel) schmückt ein

weiteres epigraphisches Denkmal versehen mit einem ripuarisch-brabantischen Segensspruch:



In godd gey (der?) walt habbe icht gesstalt het gesche noe synen wellen 1551.

Zu *Aubel*: Obiges Sprachdenkmal befindet sich in der heutigen romanisch-germanischen Kontaktzone unweit des Aubeler Weilers La Clouse /*a-gen Kluus*/, dt. Klaus, wo bekanntermaßen von 1852 bis 1914 Deutsch Kirchen- und Schulsprache war.

Als der Verfasser 1998 im Auftrag der Gemeinde Aubel für einen Sammelband seinen Beitrag über die einzige viersprachige Ortschaft Belgiens redigierte, hatte er das Glück, sich auf die äußerst objektive Lizenzarbeit von Joseph Ruwet stützen zu können. Seite 36 schreibt dieser sachlich in seiner gewohnten Offenheit:

„L’expansion du français apparaît très nette et presque définitive après la première guerre mondiale; elle traduit, à notre avis, une sympathie plutôt qu’une réalité linguistique; n’oublions pas le contexte politique et la peur de tout ce qui pouvait rappeler l’Allemagne.“ (15)

Vor 1836 war in allen Aubeler Weilern Niederländisch die alleinige Kirche- und somit auch Schulsprache. Ab 1836 fügte sich im Zentrum für die zugezogenen Wallonen das Französische hinzu.

Bis 1914 bleibt dort das Niederländische vorrangig, verschwindet dann aber bereits 1955 gänzlich. Im heute wallonischen Saint-Jean-Sart, /*Sentjanster*/, wurde ab 1837 zuweilen, ab 1862 nur noch französisch gepredigt. Brabantisch beschriftet sind zwei Friedhofskreuze aus dem Jahre 1636 und eines aus dem Jahre 1725.

Doch forschen wir noch etwas weiter zurück in Aubels Geschichte: Noch bis 1565 waren die Gudungsregister der Bank in einer vorwiegend ripuarischen Schreibe abgefasst, die aber auch *platdütsche* Formeln wie *a ghen eeschboirn* aufweist (Siehe unseren *Key One*). Von den rund 100 meist kunstvoll gemetzten Grabsteinen des 16. (1x unleserlich, 1558), 17. und 18. Jahrhunderts auf dem alten Kirchhof sind 64 in Brabantisch beschriftet; die restlichen 30 teilen sich das Französische und das Deutsche. Zudem wurde der Marktflücken Aubel (seit 1630), ein Dorf von ca. 4.000 Einwohnern, im 19. Jh. ein Pressezentrum sonder Gleichen: Am 3. März 1848 gründet Johann Heinrich Willems (*1820 in Eupen; Vater aus Membach, Mutter aus Henri-Chapelle) neben dem zweisprachigen „Wochenblatt des Cantons Aubel“ die erste deutschsprachige Zeitung Belgiens „*Die Fliegende Taube*“, /*et Dufke*/ (im gleichen Jahr erscheint das *Luxemburger Wort*). Durch ihre doppelte Loyalität zu Belgien und zur deutschen Sprache wird sie, trotz der beiden Invasionen von Deutschland her, bis Ende Dezember 1951 erscheinen. 1873 ediert sein Sohn Alphons(e) erst das mehrsprachige „Aubeler Journal“

(deutsch, französisch und *plattdeutsch*), dann 1874 das französische „Journal d’Aubel“, das bis zum Monat Juli 2007 erschienen ist. In der Folge gibt Alphons(e) ab dem 7. August 1887 in der kulturell exponierten belgisch-luxemburgischen Stadt Arlon/Arel, wo bereits ab 1867 Französisch die Unterrichtssprache geworden war, die deutschsprachige „Arloner Zeitung“ heraus (16).

Zum Sprachusus bekannte der Bürgermeister J.L.J. Nicolaï, der 1866 eine phantasievolle ‚Carte du pays wallon‘ mit der Staffelung des Wallonischen und Flämischen in der Ortschaft Aubel edierte, immerhin:

„*Cependant il faut admettre qu’il n’est presque personne dans la commune entière qui ne parle les deux langues... .*“

Von dieser kosmopolitischen Wirklichkeit ist heute nichts mehr zu spüren: Schon die Franzosenzeit machte Aubel, wie alle besetzten Ortschaften, zum französisch administrierten Dorf. Dennoch schreibt Joseph Ruwet eindeutig: „*La langue „véhiculaire“ en usage à Aubel avant 1800 était le plattdeutsch.*“ (S. 126). Am 31. Januar 1839 tritt der belgische Justizminister Antoine Ernst (Aubel 1796–Boppard 1841) enttäuscht von seinem Amt zurück, als die *plattdeutschen* Gemeinden von Vaals bis Venlo den Niederlanden angeschlossen werden.

Im 20. Jh. haben die beiden Weltkriege und die Voerfrage der 1960er Jahre alles Germanische in Aubel verpönt. Dass die Aubeler Gemeindeverwaltung – im Gegensatz zu anderen Gemeinden – dennoch alle angestammten Ortsnamen bestehen ließ, hat der Verfasser bereits als Mitglied der zuständigen Kgl. Kommission für Ortsnamenkunde und Mundartforschung CRTD/KCTD in Brüssel in einem Schreiben positiv hervorgehoben. Der Lütticher Dialektologe Armand Boileau hat in seinen Studien zur Toponymie Aubel jedenfalls eindeutig im germanischen Sprachareal belassen, das Übergangsgebiet um Crawhez, Gorhez (altes Gorheim auf einem Aubeler Grabkreuz), Messitert hingegen in die Kontaktzone gesetzt. (17) Zur heutigen Sprachenlage in Aubel kann nur festgestellt werden, dass es dort wie in Clermont und in Warsage gewiss noch einige Plattdeutschsprachige gibt, wobei diese aber kaum noch die Gelegenheit wahrnehmen (können), diese Sprache anzuwenden – es sei denn auf dem traditionellen Sonntagsmarkt, **én Oobel op-gene Maat**.

6.2. Das ehemalige Herzogtum Limburg

NB: C. Lejeune, Herausgeber des GDG-Bandes I, wollte mir überall die französische Graphie *Limbourg* aufzwingen, was im sprachhistorischen Kontext eines deutschsprachigen Beitrags absurd ist!

Zur Stadt *Limburg* selbst (Berg, dann Burg im Moor, am Bache Len, Zufluss der Weser) „*commune romane, douée d’un nom authentiquement germanique*“ (I, 35) hat Kurth aus einem Zinsregister des neuen Rentmeisters Johan Ripelman (der anscheinend aus Boutersem in Ostbrabant stammte) i.J. 1442 sechsundzwanzig germanische Mikrotoponyme notiert, die er jedoch erneut einfach „flamand“ nennt, obschon hier ripuarische und niederfränkische Formen und Graphien einander abwechseln: *in den Broich, aen den wech van den broicke, aint Cruce ind op eynen hoff op Pichbach, boven Huppertz boiren, omme dat wasser dat opten Bennelt in Belva geit, Huckelbach, in den Nuwel, Rotvelt...*

Er argumentiert dennoch, damals sei die Romanisierung bereits, wenn auch noch nicht lange, vollends durchgeführt gewesen. S. 106 führt er eine Reihe zeitgenössischer Ortsnamen aus Dolhain-Limbourg auf. Nur noch *Dolhain, Trixhe* (2x), und *Rutfeld* haben eindeutig

germanische Wurzeln. *Broux* (so auch in Verviers) kommt wohl von germ. Broich „Morast“, *sur Bocho* von /Böchehoot/ „Buchenwald“; Goé ist das romanische Pendant von *Guylke* /Jöleke/.



Sühnekreuz in der Mauer der Lambertuskirche in Goé. Es wurde am 23.07.2016 von den OBELIT - Mitarbeitern Ch. Paulus und C.-J. Pankert neu entdeckt.

Vergessen wurden hier u.a. das Ortsviertel *Honthem* und die noch heute, z.B. in Baelen, bekannte Ortsbezeichnung /é-je *Kooverlok*/, französisch „*trou du veau*“, dort wo das Collège St.-Joseph erbaut wurde, wo der Autor selbst zur Mittelschule ging.

Im zweiten Teil seiner Studie berichtet Kurth jedoch S. 59 ergänzend:

“ Les registres de la Haute Cour ... sont entièrement bilingues dès 1531, date du plus ancien... ceux qui portent un nom flamand le traduisent : ainsi Jean le Tyndeur devient Johan de(-r sic lw) Verwer...”

Auch ein epigraphisches Dokument aus dieser Zeit – das G. Kurth wohl nicht kannte – beweist die kreative Mehrsprachigkeit der Bevölkerung: In der Pfarrkirche trägt eine 10 m hohe gotische Theothek aus dem Jahre 1520 oben einen religiösen Spruch in der Kirchensprache Latein und auf dem Sockel eine Widmung in rein ripuarischer Schreibe (siehe die nachstehende Abbildung). (18) Das Objekt lässt an den zweisprachigen Vers in einem Evangeliar des Klosters Münsterbilzen aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts denken „*Tesi samanunga was edele unde scona / Et omnium virtutum pleniter plena*“, wo die Verquickung literarisch bezweckt ist.

So bietet die Hauptstadt des Herzogtums Limburg noch im 16. Jahrhundert ein Bild der friedlichen Kohabitation der romanischen und der germanischen Ortsbevölkerung, die ich insbesondere im Hinblick auf das gegenseitige Geben und Nehmen der regionalen Munarten mehrfach „*mariage intime*“ genannt habe.

Über Goé (12. Jh. *Botterweck*; 1575 *Rosboux*) und Bilstain (heute noch *Grunhault*, *Berch*) können wir hier aus Platzmangel nur berichten, dass sie heute gänzlich französisiert sind, obschon es in den 60-70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Goé erfahrungsgemäß noch den einen oder anderen *Platdütschen* gegeben hat.

In Limburgs Unterstadt *Dolhain* /Daalem/, wo ein weiterer Zweig der Druckerfamilie Willems aus Aubel gegenüber dem Collège St.-Joseph von 1886 bis zum 1. Weltkrieg „*Das Freie Wort*“ und danach bis ca. 1928 „*Die Freie Presse*“ erscheinen ließ, wird es bis ins letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch *Platdütschsprachige* gegeben haben. Sogar auf einem letzten

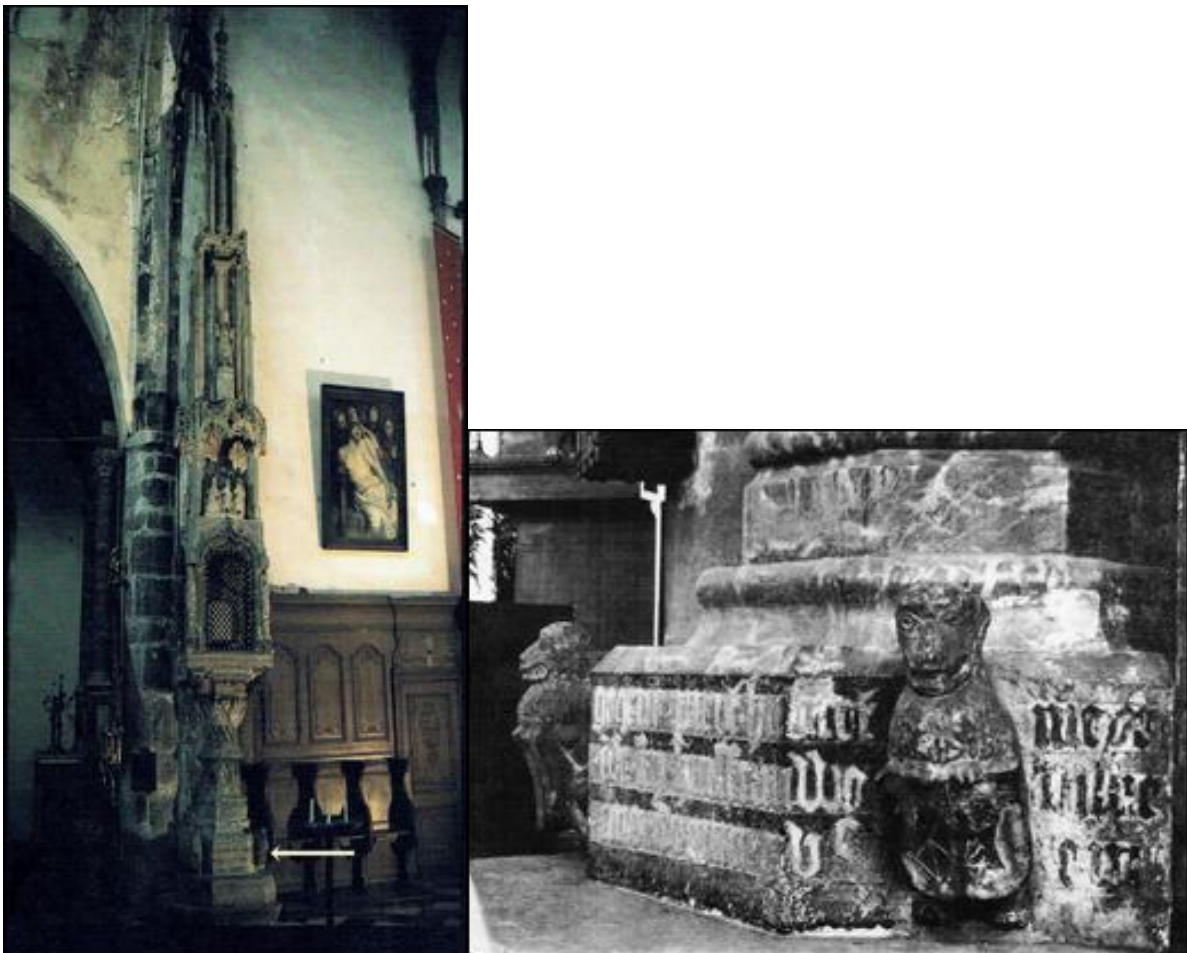
Bauernhof am linken Ufer der Vesdre (Verviers, rue Surdents) war *Platdütsch* damals noch die Familiensprache (Info Th. Lambiet). Der Heimatforscher Guillaume Massenaux (* Baelen 1908) berichtete dem Verfasser, er habe in seiner Jugend in Dolhain fast mit jedem *Platdütsch* sprechen können. (19) Eigene Erfahrungen des Verfassers bei Studien in Dolhain, Verviers und auch späterhin haben dies bestätigt.

Auch im weiteren Umfeld gibt es noch Toponyme mit germanischen Wurzeln, wie *Stockay* (Sart-lez-Spa), *Stokkem* (Battice), beide aus Stock-heim, und *Husquet* (unweit Rechain, aus Rich-heim), zwischen Lambermont und Dison, wohl das nun endbetonte Diminutiv /Hüske/ von *platdütsch* /Huus/.

Theothek der Pfarrkirche in Limburg

Hier der Sockel mit rein ripuarischer Inschrift:

*Diese vinster hait gegeve(n) Pirot Hubret,
meyer tzo der tzyt tzo Limborch,
ende sin huisfrauwe Dillien.
Bidt got vur dye selen.
An(n)o Domini XVc enn XX.*



Rechts und links halten Löwen die Wappen der Stifter.



Die Ausdehnung der Arduenna silva.

Zur Zeit Julius Caesars erstreckten die Ardennen sich vom Rhein über das Trierer Land bis hin nach Reims und Bavaï in Nordfrankreich.

Karte aus Hubert Jenniges, *Von Caesars „silva Arduenna“ bis zur „Belgischen Eifel“ - Die Namensgeschichte einer „Mini-Landschaft“*, ZVS-Schriftenreihe, 20, Sankt Vith 2007.

Zeichnung K. D. Klausner

6.3. DG-Süd und Umfeld: Luxemburger Herrschaften, Abtei Malmedy, de Trééschen

Dass Hydrographie und Orographie auch die menschliche Landschaft vorrangig bestimmen, ist insbesondere im südlichen Ostbelgien klar ersichtlich. Das *Hohe Venn* bildet eine natürliche Barriere zwischen der fruchtbaren Lössbörde im Norden und dem gebirgigen Waldgebiet auf den Südwest-Hängen der belgischen Eifel. Diese Waldungen und Mooregebiete haben zugleich die Festlegung der romanisch-germanischen Sprachengrenze wie auch die Mundartlandschaft mitbestimmt.

Als Julius Cäsar in den Jahren nach 54 v. Chr. die aufständischen Stammesfürsten der Eburonen und Treverer, Ambiorix und Indutiomar, verfolgte, durchquerte er ab der Maas einen Teil der *Arduenna silva* auf einer Länge von mehr als 500 Meilen (750 km).

Die Inschriften mehrerer Votivsteine römischer Legionäre sprechen von einer DEA ARUENNA, einer Göttin der Ardennen, die ortsweise von den Römern mit Diana gleichgestellt wurde. Der sog. Wolf vom Aachener Dom, */der Woof va-je Mönster/*, soll in Wirklichkeit der Rest einer Bronzestatue dieser Bärengöttin sein, die im Zuge der Christianisierung zerschlagen wurde.

Das bewaldete Mittelgebirge (bis zu 650 m über NN) erstreckte sich anscheinend über weite Teile der späteren *Belgica I* (Trier) und *II* (Reims) sowie der *Germania inferior* oder *II* (Köln). Hier, mitten im karolingischen Hausgut zwischen Landen, Eschweiler und Metz, wurde 648-649 der Hl. Remaklus als unabhängiger Abtbischof der Doppelabtei Stavelot-Malmedy - die eine in der Diözese Lüttich / die andere bei Köln - eingesetzt.

Der Aktionsradius betrug jeweils zwölf Meilen. Doch i.J. 670 wurde die aufsteigende Hausmeier-Dynastie Pippins von Landen geschwächt und die Grenze demzufolge auf sechs römische Meilen geschrumpft.

Der ostbelgische Geschichtsforscher Ludwig Drees schrieb 1967 dazu:

„Eine Folge von bleibender Bedeutung ergab sich aus dieser Beraubung des Abteigebietes, eine Folge, die jenseits des Bewusstseinshorizonts der damals handelnden Menschen lag. Im Bereich des alten Bistums Köln deckt sich die deutsch-wallonische Sprachgrenze genau mit der von Malmedy aus gezogenen Kreislinie von 9 km Radius. Es drängt sich daher der Schluss auf, dass durch die Verkleinerung des Abteigebiets die deutsche Sprache im St. Vither Land erhalten blieb.“ (20)

Hubert Jenniges folgerte 2007 daraus:

„Im frühen Mittelalter stabilisierte sich die germanisch-romanische Sprachgrenze praktisch auf einer Linie, die heute noch Bestand hat. Wohl hat es nach 1550 und in jüngster Zeit einige Verschiebungen am Grenzsäum zu Gunsten der ‚Romania‘ gegeben.“ In Fußnote 95 ergänzt er: *„Dies trifft für die heute wallonischen Orte Faymonville (Außenborn) und Sourbrodt zu, die bis 1920 nach Bütgenbach hin orientiert waren:*

Faymonville kann laut den Feuerstättenverzeichnissen aus den Jahren 1552/53 praktisch als rein deutschsprachig betrachtet werden; 1611 trägt aber bereits 40% der Einwohnerschaft einen wallonischen Namen, 1624 schon über 50%. Der Vennort Sourbrodt wurde vor 1550 von dem aus den Niederlanden stammenden Johann Sourbroit an einer Waldstelle, die „Everscheidt“ hieß, gegründet. Beide Siedlungen wurden durch ein Überschwappen der Bevölkerung des Malmedyer Abteigebiets im 16. und 17. Jahrhundert romanisiert ...

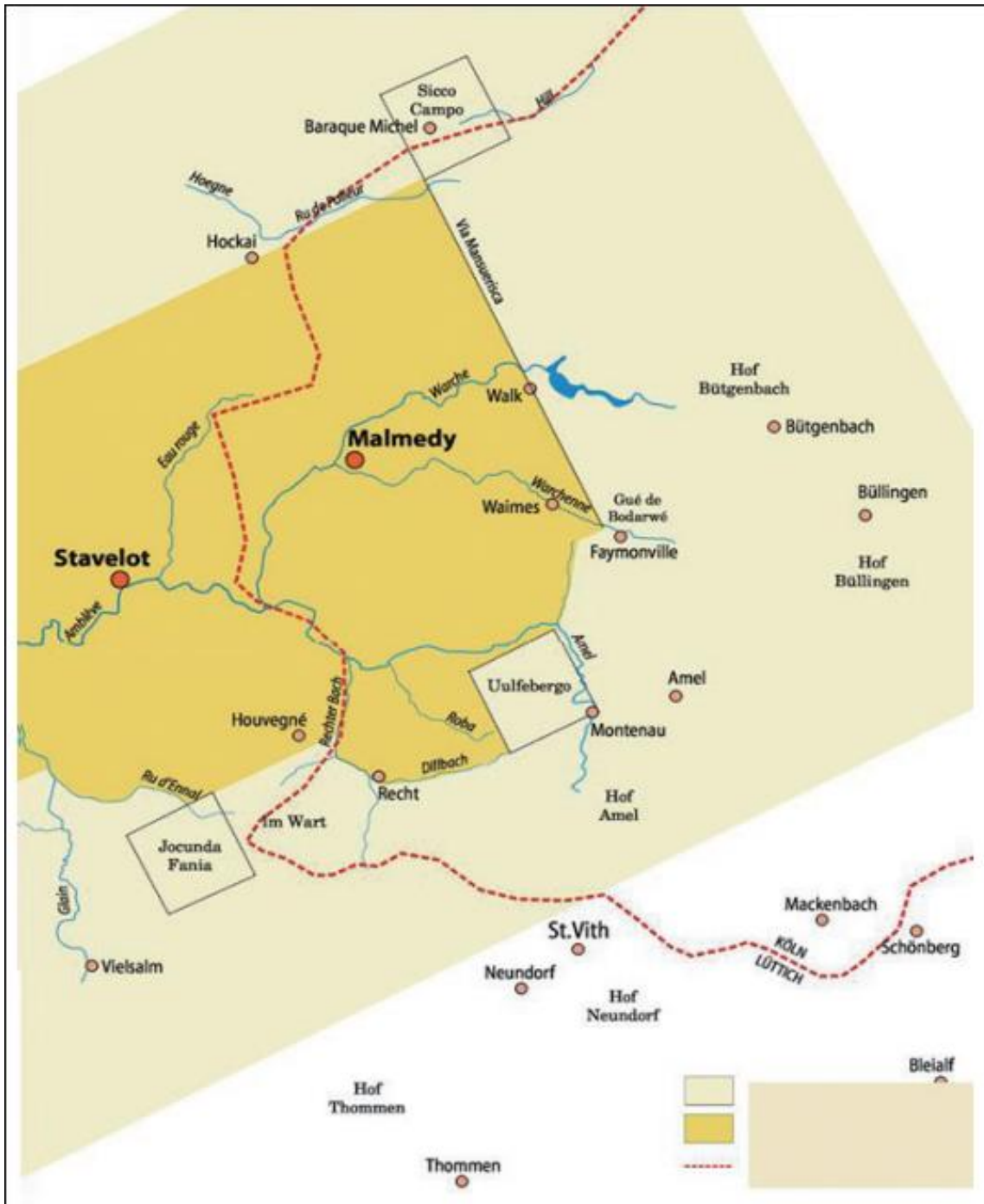
In neuester Zeit erfahren die „altbelgischen“, ehemals deutschsprachigen Orte Beho (Bocholtz), Deiffelt, Watermal und Ourthe (Urth) an der belgisch-luxemburgischen Grenze unter Einwirkung der belgischen Sprachgesetzgebung einen ähnlichen Übergang vom germanischen zum romanischen Sprach- und Kulturbereich.“ (21)

Zur Wirkung von Abtei und Skriptorium Echternach im Bereich der westeuropäischen Sprachgeschichte sagt auch Robert Bruch, *Glossarium Epternacense*, S. 23: « Der gesamte Echternacher Grundbesitz... lag in der Germania... der Ausbau ist für den Verlauf der Sprachgrenze entscheidend geworden.»

Bereits in den 80er Jahren hatte der emsige Historiker Hubert Jenniges in mehreren kurzen Aufsätzen ebenso wirksam die galloromanische Präsenz im Bereich der Schneifel – einem romanischen Reliktraum zwischen den Römerstraßen Trier-Marmagen-Köln und Reims-Thommen-Köln – aufgezeigt (22).

Auf die lateinische Wurzel *pratium* „Wiese, frz. pré“ gehen Toponyme wie *Udenbreth*, *Altebreth* (Mürringen), *Langebrett* (Krewinkel) zurück; auch *pasuum* „Weide, Hauswiese“ ist mehrfach als *Pesch* oder *Paisch* belegt.

Beide Bezeichnungen gibt es übrigens auch im Nordraum der DG, z.B. in Hergenrath und St.-Martensvoeren /é-jene Prat/, in Raeren *Péisch* und Eupen *Pesch*. In beiden Gebieten treten zu letzterem außerdem entsprechende Familiennamen auf.



Der Einflussbereich der Doppelabtei Stavelot-Malmedy.

Karte aus A. Dudant, *Relecture des chartes de fondation des abbayes de Stavelot-Malmedy d'après le cadastre romain*, Mons 2000, 81.

Die gestrichelte Linie zeigt die Grenze der Bistümer Köln (N-O) und Lüttich (S-W) an.

Zeichnung K. D. Klauer

Die Flurnamen *Igelmond*, *Krockement* (aus spätlat. *cropta*-, *crypta*-, nachweislich an einer Begräbnisstätte), *Allmuthen* fußen sämtlich auf der romanischen Wurzel *-mont* und die Örtlichkeiten *Tümelwies* und *Tumb*, wie etwas südlicher der Ort *Thommen* selbst, auf lat. *tumulus* bzw. *tumba* „Grab“. Lat. *altum* „hoch“ ist in der Schneifel naturgemäß mehrfach vertreten, u.a. in *Allmuthen*, *Ahleskopp*, *Ahlerburg*, *Altsang*, *Altenbret*. Die Belege aus der Toponymik werden durch archäologische Funde, Grabreste und sonstige Artefakte, besonders auch durch das Vorhandensein eines gut erhaltenen römischen Badebeckens im Keller des Igelmonderhofs in Manderfeld erhärtet.

Nicht nur solche Toponyme, sondern auch Dialektbezeichnungen in Bezug auf den bäuerlichen Alltag können im Raum Manderfeld und am Oberlauf der Our, nach Jenniges' Aussage, ein solches Nachwirken bis heute nachweisen. Unser *Vergleichender Sprachatlas des Karolingisch-Fränkischen in der DG und in ihrem Umfeld*, dessen erster Band 2014 erschienen ist, konnte auch das dokumentieren. (23)

Im oben genannten Werk veröffentlicht Kurth auch toponymische Verzeichnisse für eine Reihe von südlich des Hohen Venns gelegenen romanisch-germanischen Grenzortschaften. Zu verschiedenen Ortschaften der damaligen „Prusse wallonne“ bietet der Forscher Belege aus einem Register des 18. Jahrhunderts. Er bedankt sich bei Quirin Esser für den Hinweis auf das Dokument. Irrtümlich führt er dabei auch Belege zu *Weyvertz* (sic) auf:

Für *Sourbrod* (sic) stehen hier neben erstaunlich zahlreichen beschreibenden Formeln in Französisch, wie *A la carrière*, *Champ derrière*, *Champ devant*, *Sur le ruisseau* etc., toponymische Belege wie *Alescheit*, *Auelen*, *Brackefagne*, *Tredersband* (Graphie wie bei Kurth), die Jenniges' Aussage bestätigen dürften. Zu *Faymonville*, *Außenborn* /Uuse-boore/, steht u.a. *devant la Schleid*, *Ol Stock*, *Steinroux*, *Steinruse*, *au try* (wohl aus *platdütsch* *Dréesch*) sowie unklare *Oldevinque* und *Odelivinqe*. Zur *Mairie de Bellevaux* finden sich in einer langen Liste der Ortsname *Brücken* (sic), *Ol heid*, *sous la heid* und *devant la heid*, sowie, vielleicht mit derselben Bedeutung, *Ronxhy* (2x), *les Try* (2x, Erklärung wie oben), daneben wohl auch *Dry l'Hasale* und *Engelsdorf* (zudem in frz. *Ligneuville*). Zur *Mairie de Weismes* (heute offiziell frz. *Waimes*) finden sich die *platdütschen* oder deutschen Benennungen *Weismes* (eigentlich *Weims*), *Breitbend*, *Wirtchenne*, *Steinbach*, wohl auch *Bouchhaye*, *au Wez* (mit germanischem Anlaut *W*-), mehrfach *Dry* (wohl aus germ. *Dréesch*), vielleicht auch *Hastert* und *Rinonheid*. Kurth fügt S. 34 hinzu « et à Ondinval nous trouvons les lieux-dits à *la Titsch*, *Ol Greffe*, *Bachlai*, *Warenbronn*. »

Für *Malmedy* steht uns die lexikalische Untersuchung von Joseph Warland zur Verfügung, die auf die relativ zahlreichen germanischen Lehnformen im Malmedyer Wallonischen eingeht. Zur aufschlussreichen Toponymik (siehe unten) äußert er sich aber nicht. In Fn 8 (S. 31) erkennt er jedoch die Flussnamen *Stinba* (aus *Steinbach*) und *Rôba* (aus *Rohrbach*, 7. Jh. *Rarobaccus*) eindeutig als germanisch an, aber *Niërba* (aus **Nidarbak*, besser *-bach lw*) und *Malmedy* (wohl aus germ. *Mahal* „Thingplatz, Gerichtsstätte“) läßt er dahingestellt. Er führt jedoch im Allgemeinen klar aus: „*Es kann nicht als erwiesen gelten, dass das malmedische Gebiet damals und später bei der Klostergründung rein galloromanisch war. Möglicherweise saß in jener Gegend eine Mischbevölkerung aus Galloromanen und zahlenmäßig unterlegenen, darum später romanisierten Ripuarfranken. Die Toponymie, ... die Aufklärung darüber bringen könnte, ist noch nicht wissenschaftlich erschlossen.*“ (24)

Die zeitgenössischen Ortsnamen für die Dörfer der Provinz Luxemburg hatte G. Kurth sich im Katasteramt der Stadt Arlon besorgt. Die Archive dieser Stadt und das Reichsarchiv in Brüssel haben ihm jedoch nur wenige ältere Belege geliefert. S. 34 führt Kurth aus:

„*Bovigny est wallon, Beho allemand, mais avec une section wallonne, Commanster*“.

Der Name *Beho* ist eindeutig aus dem germanischen *Bochholz* gebildet, die regionale Lautung ist noch heute /Bookels/ (so wie auch die Sektion *Watermal*, beide ohne 2. LV!).

Obschon die Ortschaften *Gouvy*, dt. *Geilig*, *Houffalize*, aus dem germ./dt. „Hochfels“ (vgl. Hohenfels), lux. *Hofels*, und Bastogne, lux. *Bastnach*, auch germanische Namen tragen, ist nach Ansicht Kurths ihre örtliche Toponymik homogen romanisch.

Maria Besse hingegen schreibt S. 384 zu Gouvy: „*Laut R. Bruch, 107, war der Ort bis ins 17. Jh. zweisprachig.*“ (25) Eine Sektion der Ortschaft *Longvilly*, lux. *Langs-* oder *Längs-* *weller*, *Moinet* (lux. *Welsch Bocken*) weist jedoch die germanischen Toponyme *Monedinge* (woraus wohl *Moinet*) und *Crindal* (so auch in St.-Martensvoeren) auf.

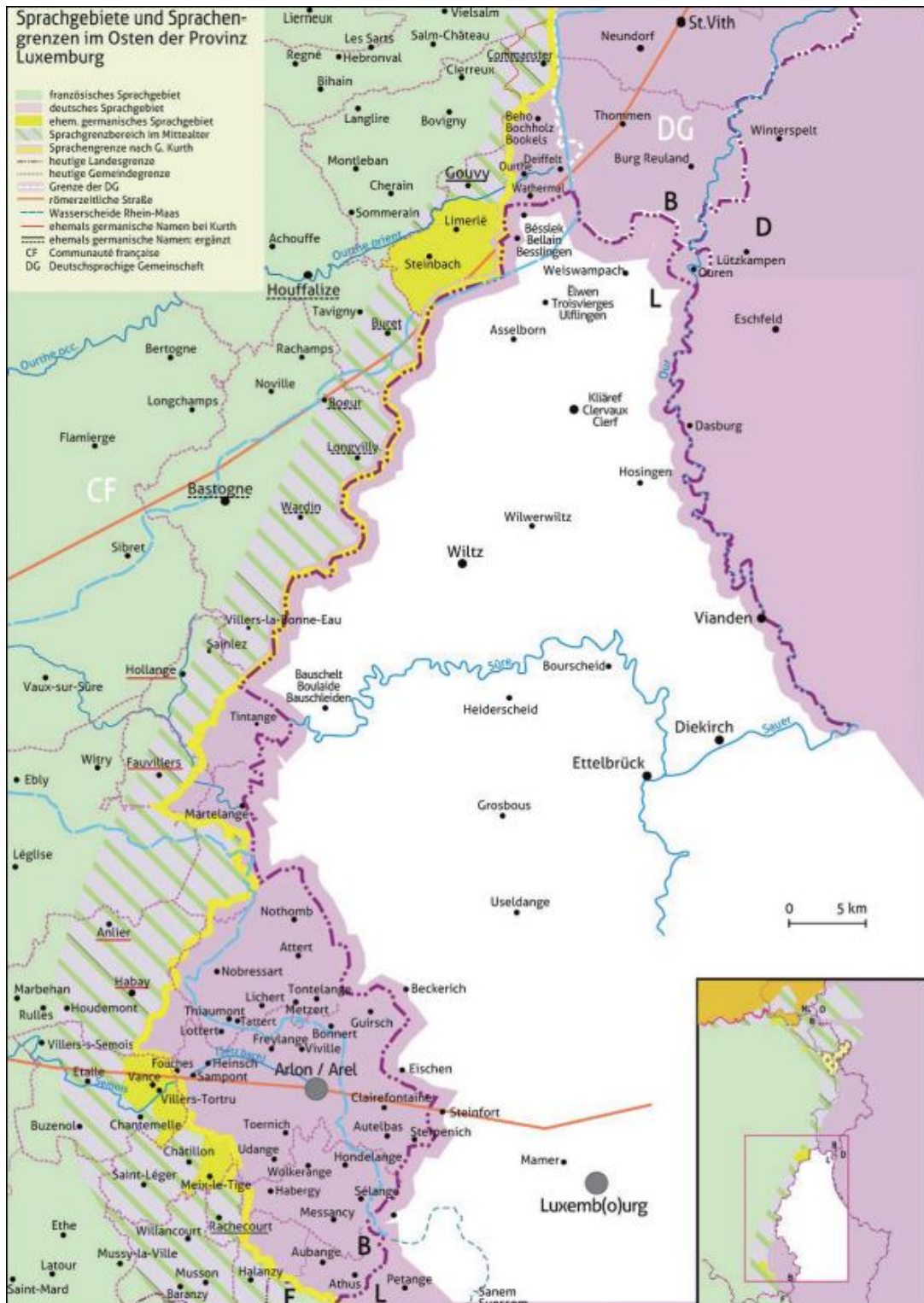
Die häufigen Ortsnamen auf *-ingen* (germ. *-inga*, ev. *+heim*) in Luxemburg (dort französisiert auf *-ange*: *Ibing(en)/Aubange*, *Hondelingen/Hondelange*, *Martelingen/Martelange* etc.) und in der belgischen Eifel (*Aldringen*, *Grüfflingen*, *Hünningen*, *Büllingen*, *Mürringen*) sind nach Robert Bruch auf Kolonisierung durch die salischen Franken vom Priser Becken her zurückzuführen. Wir meinen, im Ardennenraum und auch nördlich des Hohen Venns (*Moelingen/Mouland* östlich und *Bassenge/Bitsingen* westlich der Maas) sind in der Periode nach dem Limesbruch die westwärts vordringenden ripuarischen Franken auf vielleicht z.T. schon romanisierte Salfranken getroffen.

Dass *Limerlé* (lux. *Lamerscher*, auf Kurths Karte eingefärbt) einmal germanisch war, fällt sofort auch bei den Wallonen selbst auf, schreibt Kurth S. 33 und zitiert: *le heulse (bois)*, *Stennehouse* (Steinhaus), *Cusseberre* (Kosberg, so auch in Aubel und Montzen), *Lignescheide* (Langscheid), *Gwasberre... Ladeborre* (Ladenborn), *Dalle* (Tal)... etc. Eine noch längere Liste steht S. 85-86. Die Sektion mit dem germanischen Namen *Steinbach*, (wall. *Stimbaye*, auf der Karte eingefärbt) weist jedoch kaum noch germanische Ortsnamen auf. Seit 1511 sind nach Kurth die Familiennamen durchweg romanisch. Ein *Jehan le Tyeche* (vgl. Familiennamen wie *Letiexhe*, *Tychon*, *Tysson* etc. nördlich des Venns) wird somit hier als Auswärtiger, als ‚Germane‘, abgestempelt.

Die Ausdehnung alter Aachener Besitzrechte im gesamten Maasraum wird beispielsweise durch die Register und Urkunden der Vogtei Fléron östlich von Lüttich belegt, die bis zum Ende des ancien régime beim Aachener Marienstift anhängig blieb. Durch eine Schenkung Karls des Dicken (887) besaß es ebenfalls, teilweise noch über das 14. Jahrhundert hinaus und anscheinend bis ins 16.- 17. Jahrhundert hinein, maßgebliche Rechte in einem bestimmten Viertel der Stadt *Bastogne* (lux. *Bastnach*), der sog. Meierei. Auf S. 225 seiner umfangreichen Monographie stellt Auguste Neyen fest, dass bis zum 16.- 17. Jahrhundert in der Stadt allgemein das Deutsche gesprochen wurde, was m.E. wohl eher bedeutet, dass als Volkssprache noch eine moselfränkische Mundart im Schwange war. (26)

Obwohl Kurth sonst überall nördlich und südlich dieser Ortschaft die Erweiterung des romanischen Areals aufzeigt, verwirft er Neyens Feststellung mit Bezug auf diese Stadt an der luxemburgischen Grenze einfach als ‚nicht belegt‘. Er gibt jedoch zu, dass auch er die

Amtsregister der Stadt (existent ab 1444) im Brüsseler Reichsarchiv nicht eingesehen hat. Nach *Villers-la-Bonne-Eau* (dt. Weilerbach) mit weiteren germanischen Hydronymen, wie *Lutrebois*, wall. Lutrebay aus germ. Lauterbach, *Clusborne* und *Kalborne* in der Sektion Livrarchamps, bietet *Fauvillers* (lux. Feiteler, Fauschteler) in fast allen Weilern manchmal wallonisch frisierte, eindeutig germanische Toponyme in großer Zahl wie *Krumbach*, *La Hassel*, *Kalebour*, *sur la Bolbich*, *derrière Watich*, *auf dem Bichel*, *Engelsburen*, *auf Kalesch*.



Auf der Karte bei Élisée Legros (1948, siehe unsere Fn 30) wird der Osten dieser Gemeinde sogar als germanisch schraffiert abgetrennt. Ebenso verfährt Legros für den Osten von *Anlier* (dt. Ansler, lux. Aasler) und zitiert dabei sogar mundartliche Toponyme, die Kurth nicht angab, wie *Dempelbach, am Weschtebesch, op Homerich, am Kepwald, op aal Heeschtert* usw. Auch hier begegnen, wie Kurth schreibt, überall (manche!) stark gefirnisste germanische Namen, so u.a. neben *Visbac* (wohl Fischbach), *Arsefet, Dempelbruch, Bassenfet, devant / derriere la het, petite Jelhet* (vgl. Jalhay, platdütsch *Jälet*).

Dass die Waldungen rundum Ansler/Anlier zu den Lieblingsjagdgebieten Karls des Großen gehörten, bestätigt zudem noch die alte historische Einheit des karolingischen Territoriums zwischen Landen, Aachen und Metz. Der Name gehört, wie noch weiter westlich Mellier, Longlier, zu den zahlreichen germanischen *-hlari*-Namen im Ösling und in der belgischen Eifel. Andler, Dürler, Espeler, Oudler, Lengeler usw. weisen wohl meist auf Waldungen, Gebüsche oder Lichtungen, d.h. wohl Rodungen. Siehe auch nördlich des Hohen Venns Toponyme wie u.a. *Botselaar/Botschelder/* in Gemmenich. Letzterer stammt wohl von /Bodschül/ „Hagebutte“ ab.

Zur ursprünglich germanischen Besiedlung von *Vance* (dt. Wanen, auf Kurths Karte eingefärbt) und deren Sektion Villers-Tortru, die Kurth auf den germanischen Rodungsnamen *Totterait* (aus dem 9. Jh.?) zurückführt, bleibt Legros skeptisch.

Auch für Kurth erschien es schwierig, unter der Schale von Mikrotoponymen wie *Ponick, Holdicke, au grève, pré des Hanertes* oder *au-dessus de Valande* mit Sicherheit ursprünglich germanische Wurzeln zu entdecken.

Entgegen Kurth scheint Legros aber noch im Jahre 1948 *Rachecour* (lux. Reisig, Resig, Rösig) und *Meix-le-Tige* (dt. Deutsch-Meer, lux. Däitsch-Meesch, auf der Karte eingefärbt) als vollständig germanisch zu betrachten (Kursivierung in der Namenliste S. 114), ebenso wie *Aubange* und *Athus*. Die Ortsnamenliste bei Kurth enthält aber für Meix-le-Tige nur einen einzigen vermutlich germanischen Namen: *Rosvice*, den er als „Rosswiese“ deuten möchte. Kurth hat anhand eines „deutschen“ (damals u.E. wohl noch moselfränkischen) Gerichtsakts von 1520 mit Bezug auf einen Hexenprozess festgestellt, dass die Ortschaft zu dieser Zeit wohl gemischtsprachig war: Von den fünf genannten Männern (Zeugen?) tragen *Johan der Wagener* und *Groiss Claes* germanisch, *Endris Thieron, Collignon* und *Maroige* romanisch klingende Namen. Der Forscher meint, jedoch ohne weitere fundierte Beweisführung, die Ortschaft sei damals bereits im sprachlichen Umbruch gewesen:

„ ... *sur le point de changer d'idiome* “.

Die Verdrängung, die Hubert Jenniges oben für die Ortschaften um *Beho /Bookels/* andeutete, ist seither auch in dem schmalen Gebietsstreifen entlang der luxemburgischen Grenze im Gange: Zwischen den oben genannten Gemeinden mit den germanischen Toponymresten und der Grenze zum Großherzogtum Luxemburg ist wohl schon jetzt das Moselfränkische nur noch bei den ältesten Generationen existent (Siehe unsere Fn 25).

Daran hat wohl auch die Kulturvereinigung „*Areler Land a Sprooch*“ kaum etwas ändern können, und selbst das Prestige des *Lëtzebuergesch* im ökonomisch anziehenden Nachbarländchen, wo die Volkssprache seit 1984 die einzige Nationalsprache ist, gebietet der französischen Einsprachigkeitsmode, und somit dem Sprachenwechsel, im Areler Raum kaum Einhaltung. Auch rein utilitaristisch bezweckte *Lëtzebuergesch*-Sprachkurse, zeitweilig in Arlon,

Athus, Bastogne, Virton, Libramont oder Houffalize organisiert, ändern daran wohl kaum etwas.

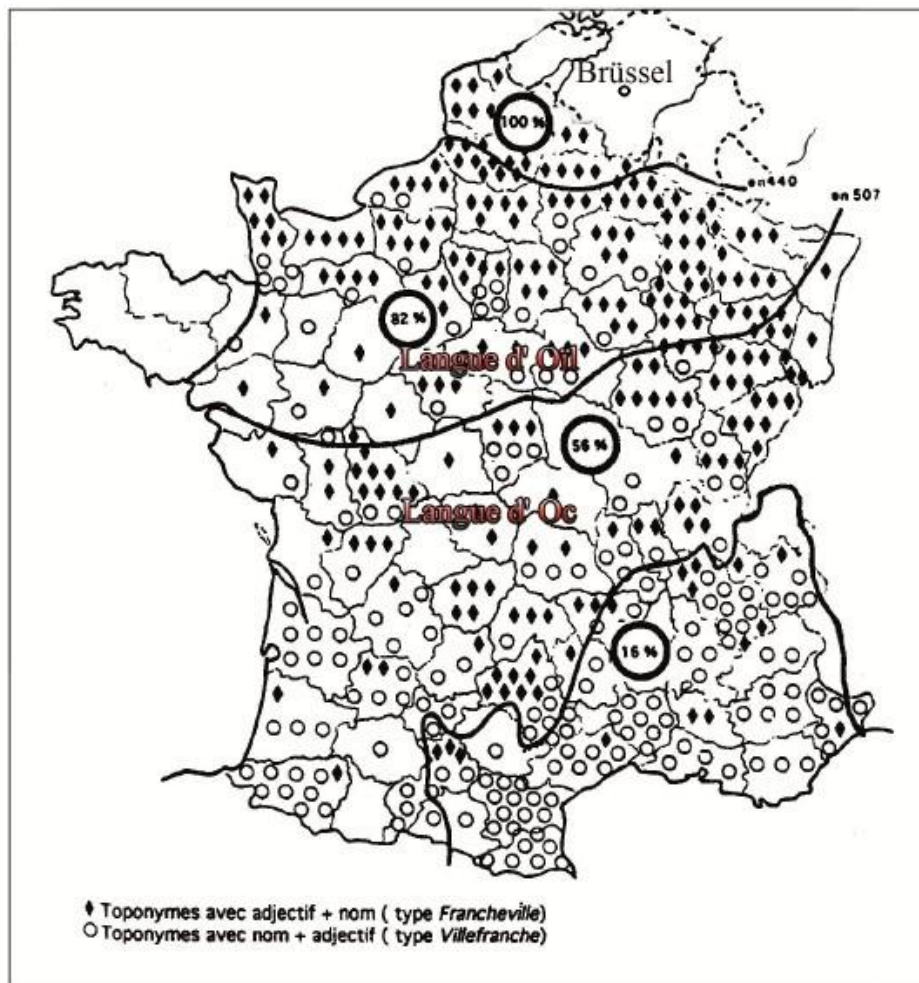
Außer der Sprachengrenze – der wir im ostbelgischen Untersuchungsraum gefolgt sind – verdankt Westeuropa den Völkerwanderungen noch ein weiteres wichtiges kulturhistorisches Geschehen: Die *langue d'oïl*, die Basis des heutigen Französisch, schöpft ihre Eigenheit aus dem germanischen Superstrat, aus den entliehenen Sprachgewohnheiten der galloromanisierten germanischen Führungsschicht. Aus Prestigegründen wurde ihre ursprünglich fremdartige Artikulation und Redeweise zur Mode. Insbesondere die germanische Wortbetonung auf der ersten Silbe ließ Wörter wie „faire“ aus lat. 'facere, oder „père“ aus lat. 'pater überhaupt erst entstehen. Eminenten französischen und deutschen Romanisten sind sich darin längst einig. Bereits 1858 schrieb Albin d'Abel de Chevallet (1812-1858) in seiner dreibändigen *Étude philologique historique sur l'origine et la formation de la langue française* : « ...l'influence exercée par le tudesque et sur la prononciation et sur certaines tournures de la langue latine ... influence dont on retrouve encore des marques manifestes dans notre langue française. » (27).

Jüngere Sprachforscher, wie Henriette Walter *L'aventure des langues en Occident* (225), bekennen heute ungeniert: « *la langue française ... c'est la plus germanique des langues romanes.* »

Anhand von statistischen Untersuchungen mittels 46 Namenpaaren in 400 Ortschaften hat die Sprachforscherin zudem die morphologische Struktur der Ortsnamen als bezeichnendes Kriterium für den germanischen Einfluss seit der Merowingerzeit dokumentiert. Da dietyptisch germanische Namengebung Adjektiv + Nomen (Typ *Francheville* formgleich mit dem Patron *Freiburg*) bereits in Teilen Nordfrankreichs zu 100 % auftritt, gehört aus dieser Sicht das gesamte Wallonien gleichfalls zu dem in diesem Bezug vom fränkischen Superstrat gänzlich durchdrungenen Raum.

Das Phänomen scheint sich dort bereits seit 440 n. Chr. massiv verbreitet zu haben (28).

Selbst die sogenannten ‚ethnischen‘ Bezeichnungen *wallon*, *Wallonie* beispielsweise zeigen im Anlaut den typisch germanischen Konsonanten *w-* statt des romanischen *g-* wie in *gaulois*, *Gaule*, *Pays de Galle* (GB-Wales). Weitere Auswirkungen der Politik bewirkten dann in Frankreich in den folgenden Jahrhunderten die Hegemonie der *langue d'oïl* bis hin zum Midi. Seitdem tragen diese romanische Sprache und das Land, in dem sie gesprochen wird, bleibend den Namen eines germanischen Stammes.



Karte nach Henriette WALTER, *L'aventure des langues en Occident*, Paris 1994, S. 239. (Bearbeitet von K.D. Klauer)

In der Morphologie der Toponyme im romanischen Sprachraum ist die Stellung des Adjektivs bzw. des Bestimmungsworts vor dem Bezugsnomen ein wichtiges Kriterium zum Nachweis germanischen Einflusses.

Die Prozentsätze spiegeln die Ausbreitung des merowingischen Reichs bis zur Somme (440 n. Chr.) wider und die Auswirkungen nach Chlodwigs Sieg über die Westgoten bei Vouillé (550).

7. Schlüsse zu Geschichte und Gegenwart der Sprachengrenze

Unsere Gegend ist seit jeher ein wichtiger Sprachenkontaktraum in Westeuropa gewesen. Nachweise dafür finden sich in der Toponymik wie auch in den verschiedenen Varianten der Regionalsprachen östlich und westlich der heutigen romanisch-germanischen Sprachengrenze. Die zahlreichen Doppelnamen und die hybriden Mundarten enthalten unsere Geschichte. Sie bieten unzählige Belege für den hier üblichen jahrhundertalten Kulturaustausch, den wir verschiedentlich „mariage intime“ genannt haben. Aber auch im Landesinnern florierten die Kontakte: Belgische Familiennamen, wie Van Cauwelaer oder Demaeght für diesen fanatischen Wallonen und Anciaux, Lemaire oder Jambon für jenen überzeugten Flamen, bezeugen, dass die Menschen in historischen Kontakträumen keineswegs „entweder ... oder“, sondern oftmals eindeutig „... und auch ...“ sind!

Bis in die heutige Zeit hinein können wir insbesondere am Nordwestrand der DG-Nord

dialektal eher eine Kontakt-, bzw. Mischzone als eine festliegende Sprachengrenze feststellen. Dies hat u.a. auch der Monschauer Forscher E. Neuß unterstrichen, wenn er bezüglich der Dialekte auf jüngere „Verlagerungen“ hinweist und schlussfolgert:

„dass die Sprachraumgebilde recht labile, in Veränderung begriffene Gebilde sind“. (29) Wie schon 1948 Élisée Legros, so ist 1983 auch Luc Van Durme (30) der Meinung, dass die Sprachengrenze ortsweise keineswegs so stabil oder beständig ist, wie manche das immer wieder behauptet haben.

Die Folgen der Fixierung der belgischen Gemeinschaften und Regionen in und nach den Sprachengesetzen von 1962-1963 sind 60 Jahre später überall in einer Tendenz zur forcierten ‚Vereinsprachigung‘ spürbar – verursacht nicht nur durch Pragmatismus, sondern auch durch eine Art Massenpsychose, die von der Politik ferngesteuert wird.

Die unkontrollierte, massive Einwanderung von Emigranten aus Krisengegenden in Nahost und in Afrika verstärkt in neuester Zeit diese Tendenz noch um ein Beträchtliches. Der belgische Dichter und ehemalige Dachau-Häftling Arthur Haulot (1913-2005), dem jeglicher Rassismus fremd war, wies bereits im Jahre 1999 auf die drohenden Gefahren einer rückständigen innerislamischen Zerstrittenheit hin. (Serge Kalisz, *Arthur Haulot - Vivre debout*, Brüssel 1999, S. 89).

Ein durch all diese Faktoren verursachter vollständiger Ersatz der Mundarten durch das Deutsche (z.B. in Lontzen) oder das Französische (z.B. in Beho oder Welkenraedt) würde einem Sprachwechsel gleichkommen und eine abrupte Grenze zwischen den offiziellen Sprachen schaffen, die wohl kaum im Sinne eines sich einigenden Europas sein dürfte.

Dabei war und ist in den Gebietsteilen der EUREGIO Maas-Rhein und der Großregion rundum Luxemburg – wie die Unterlagen des ancien régime und der Folgezeit bis 1914 (!) es beweisen – seit jeher in der Bevölkerung naturgemäß eine sprachliche Offenheit, eine kosmopolitische Einstellung vorhanden.

Regionalsprachen bilden jedenfalls Brücken in und zu Europa. Wenn sie entfallen sollten, schwindet zugleich auch die kulturelle Aufgeschlossenheit, die Tendenz zur Mehrsprachigkeit, die ein *Europa der Gleichberechtigung und des Friedens* dringend benötigt. Wer aber in Grenz- oder Kontakträumen Einsprachigkeit zur einzigen erstrebenswerten Regel erheben möchte und Mehrsprachigkeit verpönt, raubt der Bevölkerung ihre traditionelle Entfaltungsmöglichkeiten sowie jegliche Soziabilität.

Exempel für ein positives soziales Verhaltensschema ist und bleibt das immer noch kosmopolitische Großherzogtum Luxemburg, das auch bei offiziellen Anlässen neben und vor dem Französischen und dem Deutschen die angestammte Regionalsprache gelten lässt. Somit behauptet dieses Land seine historische Identität gemäß dem Wahlspruch der Bevölkerung, welche ihre angestammte Sprache noch heute konkret fördert, indem sie diese auch, neben den anderen, im Alltag effektiv spricht: „**Mir wëlle bleiwe, wat mir sinn.**“

Zur Beachtung

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
des Menschen allerhöchste Kraft,
dann hab ich dich schon unbedingt!“

Bereits im Januar 2011 wurde ich von einem der Herausgeber der Reihe „Grenzerfahrungen: Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens“, I, und in der Folge von einem Sonderbeauftragten der Verwaltung der DG, die das gesamte Projekt initiiert hat und es somit auch finanziert, angesprochen, um – hier der Wortlaut – „als Spezialist der Sprachforschung zur Übernahme des ganz besonders delikaten Beitrags zur... romanisch-germanischen Sprachengrenze“ (so David Engels) mitzuwirken.

Als von der DG mandatiertes Mitglied für Ostbelgien in der *Königlichen Kommission für Ortsnamenkunde und Mundartforschung* (CRTD/KCTD) in Brüssel empfand ich es als meine Pflicht, dieser Bitte Folge zu leisten. Schon in der 1990 von der DG edierten Reihe Bibliothekskassetten (I-IV) *Grenzland seit Menschengedenken* hatte man mich, als Autor der sprachwissenschaftlichen Buchreihe *Ostbelgische Studien*, mit der Erstellung der Kasette III *Sprache und Gesellschaft* betraut.

An den beiden gewünschten Beiträgen zur *romanisch-germanischen Sprachengrenze* (hier vorstehend abgedruckt) und zur *ostbelgischen Sprachgeographie* habe ich somit seit 2011 - mit durch die Organisatoren verursachten längeren Unterbrechungen - intensiv gearbeitet.

Am 3. Mai 2013 hielt ich, als Abschluss eines ersten Paläographie-Seminars zu ostbelgischen Archivtexten des Ancien Régime, auf Einladung des *Staatsarchivs Eupen* dortselbst ein Referat zur romanisch-germanischen Sprachengrenze in der DG nebst Umfeld. Wie obiger Beitrag fußte es auf dem Monumentalwerk von Gottfried alias Godefroid KURTH, *La Frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France* (Brüssel I 1896; II 1898). Dessen Ergebnisse werden auch hier mit denen rezenterer Forscher angereichert.

Dieser Beitrag strebt somit eine Aufwertung der Forschungsarbeit Gottfried Kurths an und zugleich eine Bestandsaufnahme zur Erforschung der Sprachengrenze in Ostbelgien.

Wegen wiederholter unsinniger, selbst sinnentstellender Übergriffe des/der Herausgeber(s) in den Inhalt und Stil des Autors, sowie Streichungen im Text und unzulässiger Auslassung, Verstümmelung und Verkleinerung von Kartenmaterial sah ich mich gezwungen, meine beiden wissenschaftlichen Beiträge zurückzuziehen.

Der Herausgeber vergisst über Details und persönlichen Ressentiments (welche?) die Sache an sich, und übersieht das Interesse des Lesers. Schlecht beraten, nimmt er immer wieder zu fadenscheinigen Ausreden Zuflucht, um pseudowissenschaftliche Eingriffe zu rechtfertigen. Die auferlegte Graphie 'Limbourg' statt der offiziell anerkannten (!) Übersetzung *Limburg* in einem deutschsprachigen Beitrag schlug dem Fass den Boden aus!

Solch despotische Handlungsweisen seitens eines Forschers, der speziell die unzumutbaren Machenschaften der „Säuberungspolitik“ in und nach dem 2. Weltkrieg untersucht hat, beweisen, dass zuweilen sogar Geschichtskundler nichts aus der Geschichte lernen ... Grundlegende objektive Identitätssuche scheint manch einem jedenfalls gänzlich fremd!

Zudem fehlt jegliche Logik, denn derselbe (m.E. überforderte) C. Lejeune schrieb kurz zuvor mit Bezug auf Band I meines linguistischen ATLAS: „herzlichen Glückwunsch zu ihrer (sic!) neuen

Publikation, die ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieser Grenzregion ist.“ (01.06.14)

Nicht nur im Sport, auch in der Wissenschaft herrscht also heute Korruption: Die Geschichtsforschung ist gewiss keine exakte Wissenschaft, dennoch sollte sie nicht derartig *ad absurdum* geführt werden...

Obige Fehlverhalten weisen m.E. nicht nur auf psychische und sprachliche Unreife, sondern auch auf grobe Mängel in der wissenschaftlichen Ausbildung hin. Das Ergebnis ist jedenfalls alles andere als konstruktiv. Immerhin konnte der Autor - als erster ostbelgischer Forscher seit dem Ende des 2. Weltkriegs - bereits am 21. April 1973 auf Einladung des Vorsitzenden des *Aachener Geschichtsvereins* im Suermondt-Museum ein wissenschaftliches Referat über die Sprachgeschichte Ostbelgiens halten. Den interessierten Lesern seien hier jedenfalls die Ergebnisse meiner früheren und rezenteren Forschungen im Sprachenbereich vorgelegt. Diese betrachte ich jedoch keineswegs als vollständig oder endgültig.

N.B.: Die obige Notiz wurde in unserem *Vergleichenden Sprachatlas des KF* Band II (2016) mitveröffentlicht. Carlo Lejeune wurde schließlich die Leitung des «Zentrums für Ostbelgische Geschichte» ZOG abgenommen. Er hat danach auf seinen Dokortitel verzichtet und bekennt am 06.04.2021 in einer Internet-Mitteilung bezüglich seiner Promotion an der Universität Trier u.a. : « *In meiner Dissertation aus dem Jahre 1991 habe ich nicht in allen Bereichen die notwendige wissenschaftliche Sorgfalt an den Tag gelegt...* ».

Leo Wintgens,

Centre de Recherches linguistiques - OBELIT - Zentrum für Sprachforschung, Montzen

Fußnoten:

- (1) BESSE (Maria), Namenpaare an der Sprachengrenze - Lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der französisch-deutschen Sprachengrenze, Tübingen 1997
- (2) FRINGS (Theodor), *Germania Romana*, Halle 1932.
- (3) MICHEL (Jacques-Henri), *Archéologie nationale, Sources et documents*, I/II, PUB, Brüssel, 1980, I, 70 ; VAN LOON (Jozef), *Maurits Gysselings Toponymisch Woordenboek – Receptie, aanvullingen en correcties*, BTD Werken Vlaamse afdeling 24, Brüssel 2009, S. 74.
- (4) Vergleichsweise zu Herbesthal: WINTGENS (Leo), *Notizen zur Toponymie Ostbelgiens – Der Ursprung des Namens Herbesthal*, in BTD/HTD LXVI, Brüssel 1992, S. 139-144.
- (5) VAN DURME (Luc), *De vroege Germaans-Romaanse taalgrens in België en Noord-Frankrijk*, in BTD/HTD LVII, Brüssel 1983; ders., *Galloromaniae Neerlandicae submersae fragmenta*, Gent 1996; MICHEL (Jacques-Henri), *Les origines de la frontière linguistique à la lumière d'un ouvrage récent*, in BTD/HTD LXIX, Brüssel 1997, S. 231-238, beurteilt eine wohl von Van Durme inspirierte ähnliche Darlegung zweier Journalisten insgesamt positiv.
- (6) KÖNIG (Werner), *Dtv-Atlas zur deutschen Sprache*, München 1978, S. 43; DEVLEESCHOUWER (Jacques), *Les doublets toponymiques en Belgique romane et dans la région française du Nord*, in BTD/HTD LXXII, Brüssel 2000, S. 104-115.
- (7) WEISGERBER (Leo), *Rhenania germano-celtica*, Bonn 1969.
- (8) HACHMANN (Rolf), KOSSACK (Georg) und KUHN (Hans), *Völker zwischen Germanen und Kelten*, Neumünster 1962. Zum Ortsnamen Billig aus vicus Belgica (westlich von Bonn) und weiteren Komposita siehe den nachstehenden Beitrag zur linguistischen Archäologie WINTGENS (Léo), *La Belgique, reflet de la 'frontière linguistique' ou terre de rencontre plurimillénaire? - Réflexions sur l'actualité historique en Europe de l'ouest*, in *Mémoires et Publications de la Société des sciences, arts et lettres du Hainaut*, 98e vol., Mons 1996, S. 169-222, insb. 210f.
- (9) BESSE (Maria), *Les doublets toponymiques le long de la frontière linguistique... L'exemple de la Belgique*, in BTD/HTD LXXII, Brüssel 2000, S. 35-102, behandelt u.a. Arlon-Aarlen-Arel, Bassenge-Bitsingen, Liège-Luik-Lüttich etc.; DEVLEESCHOUWER (Jacques), siehe oben Fn 6; WINTGENS (Leo), *Les doublets toponymiques, témoins du passé commun / Toponymische Namenpaare als Zeugen gemeinsamer Geschichte – «Á garder ou à chasser ? »*, in BTD/HTD LXXII, Brüssel 2000, S. 117-140, unterstreicht nochmals den historischen Wert alter Doppelnamen wie Antwerpen-Anvers, Tournai-Doornik usw. Doch fand, selbst in diesem wissenschaftlichen Gremium, solche ausgewogene Überzeugung in beiden Sektionen keineswegs einhelligen Beifall (hier erneut). L. Wintgens hatte am 5. Juni 1999 als Vorsitzender der Section wallonne obige Forscherin der Universität Saarbrücken und den belgischen Sprachkundler Dr. Jacques Devleeschouwer, Brüssel, im Hörsaal des Palais des Académies, Brüssel, entsprechend drei-sprachig eingeführt.
- (10) TUMMERS (P.L.M.) - BLOK (D.P.), *Waternamen in Limburg en Drente*, Amsterdam 1968, S. 22-33; GYSSELING (Maurits), *Prehistorische Waternamen*, in HTD/BTD LVI, Brüssel 1982, S. 35-58, ders., *Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (voor 1226)*, I-II, Brüssel-Tongeren 1960; BACH (Adolf), *Flurnamenforschung*, Bonn 1931, stützt sich insb. S. 27-29 für Kiem auf Jos. Meyers, Luxemburg; WINTGENS (Leo), *Les doublets toponymiques...* (siehe oben Fn 9).
- (11) KRAUS (Thomas), *Herausg., Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart I*, Aachen, 2011. - Immer wieder stützt man sich in dem umfangreichen Werk auf O. E. Mayers Eupener Typoskript aus dem Jahre 1937 "Beiträge zur römischen und mittelalterlichen Geschichte Aachens", so dass sich jeder fragen muss, worauf man noch wartet, um diesen grundlegenden Forschungsbericht endlich zu edieren.
- (12) Zitate aus WINTGENS (Léo), *La Belgique, reflet de la 'frontière linguistique' ou terre de rencontre plurimillénaire? - Réflexions sur l'actualité historique en Europe de l'ouest*, in *Mémoires et Publications de la Société des sciences, arts et lettres du Hainaut*, 98e vol., Mons 1996, S.169-222 - KRAUS (Thomas), *Herausg., Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart II*, Aachen, 2013.
- (13) TUMMERS (P.L.M.), *Romaans in Limburgse aardrijkskundige Namen*, Assen 1962; WILLEMS (Bernhard), *Walhorn, seine Bedeutung und sein Name*, in *Ostbelgische Chronik I*, Ixelles 1948, S. 153 f;

NEUß (Elmar), Walhorn, in *Niederdeutsches Wort* 39, 1999, S. 109-120.

(14) KURTH (Godefroid), *La Frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France*, Brüssel I 1896; II 1898, réimpression anastaltique, Edition Culture et civilisation, Brüssel 1974. - An der Lütticher ‚Place du Vingt-août‘ trägt der große Hörsaal der Abteilung Germanistik in der Faculté de Philosophie et Lettres, wo der Verfasser seine Lizentiats-abhandlung und seine Dokorthese verteidigte, zu Recht seinen Namen.

(15) WINTGENS (Léo), *Le passé européen d’Aubel - Ébauche d’une histoire linguistique de la seule commune jadis quadrilingue en Belgique*, in *Aubel, un pays dans l’Histoire :1248-1998*, Aubel 1998, 113-135 ; RUWET (Joseph), *Les Flamins d’Åbe – Le français populaire d’Aubel*, mémoire de licence dact., Louvain 1966.

(16) WINTGENS (Leo), *Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien - Bild der sprachlichen Wechselwirkungen im Zwischenland*, OSTBELGISCHE STUDIEN II, Eupen 1986, u.a. S. 21-23.

(17) BOILEAU (Armand), *Enquête dialectale sur la toponymie germanique du nord-est de la Province de Liège*, Lüttich, I 1954, II 1971. - KOHNEMANN (Michel), *Die Flurnamen des Walhorer Landes*, Diss. dakt., Löwen 1961.

(18) WINTGENS (Leo), *Weistümer und Rechtstexte im Bereich des Herzogtums Limburg - Quellen zur Regionalgeschichte 14.-18. Jh.*, OSTBELGISCHE STUDIEN III, Eupen 1988, Tafel S. 10; ders., *wiederum in Sprache und Gesellschaft*, Kasette III der DG, Karteikarte 105, Eupen 1990.

(19) MASSENAUX (Guill.), *Baelen-sur-Vesdre, Village aux marches de la Francité – L’expansion de la langue française suite aux deux guerres*, Baelen 1981.

(20) DREES (Ludwig), *Der Heilige Remaclus, Gründer der Abtei Stavelot-Malmedy*, ZVS-Schriftenreihe, 1, Sankt Vith 1967.

(21) JENNIGES (Hubert), *Von Caesars „silva Arduenna“ bis zur „Belgischen Eifel“ - Die Namensgeschichte einer „Mini-Landschaft“*, ZVS-Schriftenreihe, 20, Sankt Vith 2007.

(22) JENNIGES (Hubert), *Romanische Sprachrelikte im Umfeld der Schneifel und ihre Bedeutung*, in ZVS, 6, Juni 1980, 115-118; derselbe, *Romani-sche Sprachrelikte im Flurnamengut der Schneifel*, in *Schnee, Blei und Heidelbeeren*, ZVS-Geschichtsverein Prüm-Naturpark Nordeifel, 2002.

(23) WINTGENS (Leo), *Vergleichender Sprachatlas des Karolingisch-Fränkischen in der DG und in ihrem Umfeld*, I (Wortschatz), 2014; Band II (Laut- und Formenlehre), erscheint voraussichtlich 2016.

(24) WARLAND (Joseph), *Glossar und Grammatik der germanischen Lehnwörter in der wallonischen Munart Malmedys*, Lüttich 1940. Als gebürtiger Malmedyer nannte sich der Germanist bei Vorlesungen in Lüttich oft einen „Wallon germanophone“, war er doch zur Preußenzeit Schüler in Malmedy.

(25) BESSE (Maria), *Namenpaare*, S. 384; BRUCH (Robert), *Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen*, Luxemburg 1953, S. 107.

(26) NEYEN (Auguste), *Histoire de la ville de Bastogne*, Brüssel 1868, réimpression anastaltique, Edition Culture et civilisation, Brüssel 1982, S. 225: «jusqu’au seizième, voire même jusqu’au dix-septième, la langue allemande était généralement parlée dans cette ville.»

(27) DE CHEVALLET (A.), *Origine et formation de la langue française*, I - III, Paris 1858, I, S. 70.

(28) WALTER (Henriette), *L’aventure des langues en occident - Leur origine, leur histoire, leur géographie*, Paris 1994.

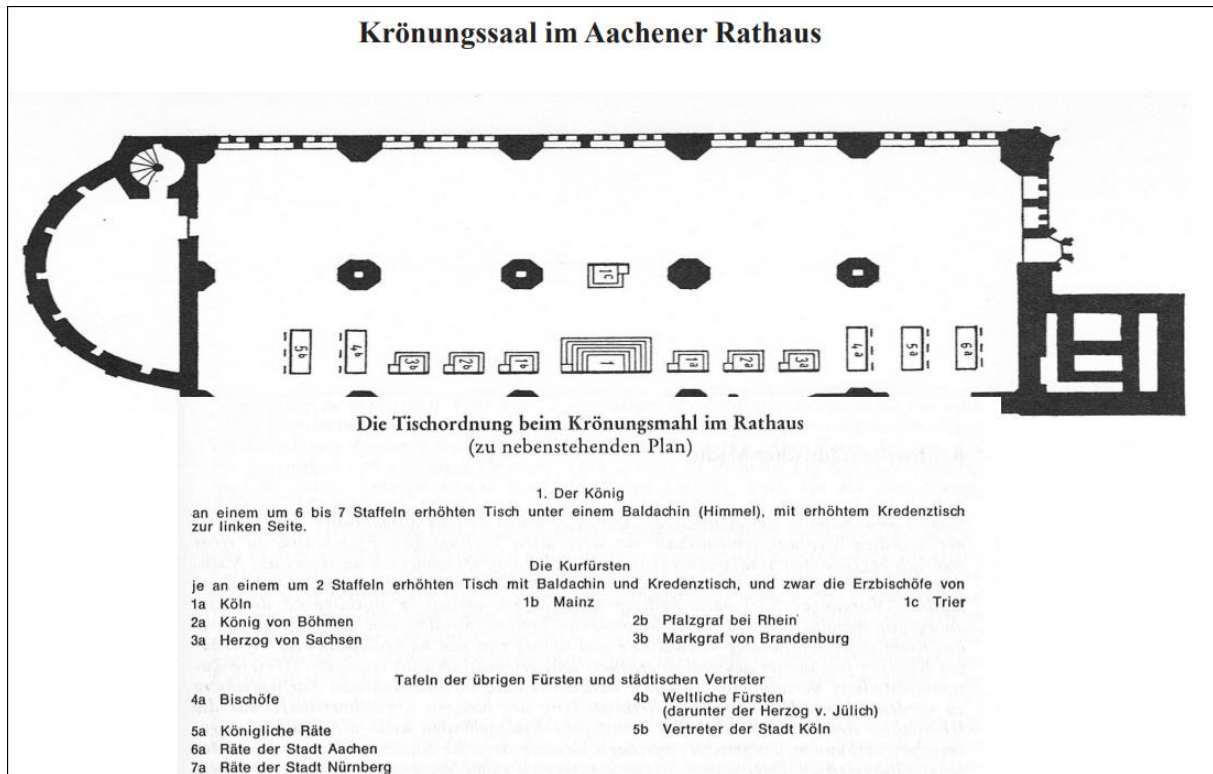
(29) NEUß (Elmar), *Historische Raumbildung im St. Vither und Monschauer Land*, in JENNIGES (Wolfgang, Hrsg.), *Gestalten und Entwicklungen – Historische Streifzüge zwischen Rhein und Maas* (Festgabe für Hubert Jenniges zum 70. Geburtstag), Löwen - Sankt Vith 2004, S. 227-252.

(30) LEGROS (Elisée), *La frontière des dialectes romans en Belgique*, Lüttich 1948, S. 106 ; VAN DURME (Luc), *De vroege Germaans-Romaanse taalgrens in België en Noord-Frankrijk*, in *BTD/HTD LVII*, Brüssel 1983, 191, Fn.1 m.B. auf Frans-Vlaanderen:“...een evolutie die ook nu nog niet tot stilstand is gekomen.“

Abkürzungen: Fn: Fußnote; FN: Familienname; PN: Personennamen; LV: Lautverschiebung; lw: Hinweis des Verfassers.

Ich danke I. Bonni-Wintgens, W. Wintgens und J. Aerts für die intensive Lektoratsarbeit. Ch.Paulus für die Fotound EDV-Arbeiten, K.D. Klauser und R. Vanesch für die gediegene Gestaltung mehrerer Karten

Nachstehende Abbildung stammt aus W. KAEMMERER, Aachener Quellentexte, S. 188-189.



Krönungssaal im Aachener Rathaus

Die Erinnerung an die Leistungen der beiden dreisprachigen Forscher aus dem sülichen Bereich des Karolingisch-Fränkischen bleibt in unserem Grenzraum dauernd erhalten:

Unsere einleitende biografische Notiz stützt sich auf den Lebenslauf, verfasst von Fernand Hoffmann, der 1969 mit Carlo Hury anhand des Erinnerungsbandes „Robert Bruch - Gesammelte Aufsätze“ die Reihe Luxemburgensia Anastatica begründete. Den Namen des Philologen *Robert Bruch* trägt zudem ein *Gebäude* als Kulturzentrum im Stadtteil Grund am Ufer der Uelzecht sowie eine *Straße*, die zum Zentrum der Stadt Luxemburg führt.

Salle Godefroid Kurth lautet die Aufschrift auf der Doppeltür des großen Hörsaals der Germanistischen Fakultät der Staatlichen Universität Lüttich an der Place du 20 Août, wo der Autor dieses Beitrags zahlreichen Vorlesungen folgte. In diesem Saal hatte er zudem, im Februar 1979, die Ehre, vor einer international besetzten Jury seine Dissertation zur „Sprachgeschichte des Herzogtums Limburg“ verteidigen zu dürfen.

Heinrich van Veldeke
(+/- 1225 - 1300)
ut „*Minnesangs Frühling*“

E-jene Apréél, wän ale Blōomeknopete schpréngē,
wän schpruute de Léngē än et Jrōns wéést ob-en Bōōke, wän da derwile de Vōōjel zéngē,
wail ze Léfde véngē, wue ze ze zōōke a hōne Jenos, a hōn Vrōjd än a hōn Los, da makt méch
dat jéngē Verdros,
dän der Wéngter dōrech woore ze schtél.

leo wintgens
Centre de Recherches linguistiques - OBELIT - Zentrum für Sprachforschung,
Moontse Vrééj överdraare in de karolingisch-fränkische Variante va Härjent (B-Hergenrath),
der 28. Novämber 2000.

Bild Veldekes aus der Manessischen Handschrift (ca. 1300). Der viersprachige Dichter ist zu Recht in die niederländische und die deutsche Literaturgeschichte aufgenommen.

Bibliographische Hinweise (siehe weitere Titel in den Fußnoten)

Zum Karolingisch-Fränkischen Areal im Norden

- ALLGAIER K., Die Grammatik der Aachener Mundart, mit Audio-CD, Aachen 2014.
- AUGUSTUS L.-DRIESSEN J.-NIJSTEN-HÖFTE L., Rolrekeningen van het Land van 's Hertogenrade (14e eeuw), Kerkrade 1991.
- BACH A., Flurnamenforschung, Bonn 1931.
- BESSE M., Namenpaare an der Sprachengrenze - Lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der französisch-deutschen Sprachgrenze, Tübingen 1997.
- BESSE, M., Les doublets toponymiques le long de la frontière linguistique-L' exemple de la Belgique, BTDLXXII, Brüssel 2000, 35f BISCHOFF H., Die deutsche Sprache in Belgien. Ihre Geschichte und ihre Rechte, Eupen 1931.
- DIKSJONÄÄR VAN ET JÖMELEJER PLAT, Eupen 2003.
- ENDEPOLS H.J.E., Diksjenaer van 't Mestreechs, Maastricht 1955.
- FRINS, J., Syntactische bijzonderheden in het Zuidoostlimburgs (dact. Liz.-Arbeit), Groningen 2004.
- GOOSSENS J., Sprachatlas des nördlichen Rheinlands und des südöstlichen Niederlands - Fränkischer Sprachatlas I-III, Marburg 1988-1994.
- GILLESSEN L., Mundart im Heinsberger Land - Dremmener Wörterbuch, Köln 1999. HEËLESJ WOADBOOK, Heerlen 2000.
- HERMANN W., Aachener Sprachschatz, Aachen 1970.
- JONGEN, R., Phonologie der Moresneter Mundart.? Eine Beschreibung der , segmentalen, prosodischen Wortformdiakrise, Studia Theodisca XII, Assen 1972.
- KRAUS Th., (Herausg.), Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart I-II-III, Aachen 2011-2014.
- KURTH G., La Frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France, Brüssel I 1896; II 1898 (Nachdruck, Edition Culture et civilisation, Brüssel 1974).
- KIRCHRÖADSCHER DIEKSIEJONEER, Kerkrade 1987.
- LOUSBERG, R. „Van Kloomp“ tot „hölte Schoo“ - Lexicale en grammaticale invloed van het Duits op het Plattdötsch van Kelmis, dakt. Liz.-Arbeit, ULg 1999.
- MENNICKEN P., Hongdet en ee op Rören der Platt, Raeren 1989. MENNICKEN P., Duschend en ee op Rören der Platt, Raeren 1993.
- NOTERMANS J., Vijf charters van voor 1300 in zogenaamd Maaslandse Taal, Maastricht 1970.
- ROUKENS W., Wort- und Sachgeographie in Niederländisch Limburg und den benachbarten Gebieten, Nijmegen 1937 STAELENS X., Dieksjenèèr van't (H)essels, Hasselt 1989.
- TONNAR A.- EVERS W., Wörterbuch der Eupener Sprache, Eupen 1899 (Nachdruck M. Sändig, Wiesbaden 1970).
- TUMMERS P.L.M., Romaans in Limburgse aardrijkskundige namen, Assen 1962.
- TUMMERS P.L.M + BLOK, D.P., Waternamen in Limburg en Drente, Amsterdam 1968.
- VAN DURME, L. Galloromaniae Neerlandicae Submersae fragmenta, Gent 1996.
- VAN RENTERGHEM E. DE THIER V., VAN KEYMEULEN J., VARIATIE(S) OP JE BORD!, Gent 2007.
- WALTER, H., L'aventure des Langues en Occident - Leur origine, leur histoire, leur

- géographie, Paris, 1994. WEISGERBER L., Rhenania germano-celtica, Bonn, 1969.
- WENKER G., Das rheinische Platt, nebst 1 Karte, (2. Aufl.) Düsseldorf 1877.
 - WELTER W. Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen, Bonn 1929.
 - WELTER W., Die niederfränkischen Mundarten im Nordosten der Provinz Lüttich, D. Haag 1935. WELTER W., Die Mundarten des Aachener Landes als Mittler zwischen Rhein und Maas, Bonn 1938.
 - WINTGENS I.-H., Der Sprachstand der Brüsseler Handschrift B (HS 18231) des « Roman van Limborch » (dakt. Liz.- Arbeit), ULB Brüssel 1990.
 - WINTGENS F., Die germanischen Bestandteile in den Familiennamen von Baelen (dakt. Liz.- Arbeit), Lüttich 1985. WINTGENS R., Der Artikel in der Mundart von Nereth-Baelen, (dakt. Liz.-Arbeit), Lüttich 1972.
 - WINTGENS L. Sprachgeschichte des Herzogtums Limburg, OSTBELGISCHE STUDIEN I, Eupen 1982 (Doktorthese ULg. 1979, Preis des Rates der DG 1980, Bereich Sprachwissenschaft).
 - WINTGENS L., Quellen zum Gewohnheitsrecht des Herzogtums Limburg und der Reichsherrlichkeit Lontzen (15.-18. Jh.), Commission Royale des Anciennes Lois et Ordonnances de Belgique, Brüssel 1986.
 - (WINTGENS L., Weistümer und Rechtstexte des Herzogtums Limburg - Quellen zur Regionalgeschichte (14.-18. Jh.) OSTBELGISCHE STUDIEN III, Eupen 1988 (Preis des Rates der DG 1990, Bereich Geschichte).
 - WINTGENS L., Sprache und Gesellschaft, Bibliokassette III in Grenzland seit Menschengedenken, Eupen 1990. WINTGENS L., Einführung in die Paläographie ostbelgischer Archivtexte des Ancien Régime, Eupen 2013.
 - WINTGENS L., Wi zaach éch dat op Ostbäljesch Plat?- Sprachatlas des Karolingisch-Fränkischen in der DG und
 - Umfeld, Band I 2014. + BAND II 2016.
 - WINTGENS L., Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien - Bild der sprachlichen Wechselwirkungen im Zwischenland, OSTBELGISCHE STUDIEN II, Eupen 1986 (Kogge-Studienpreis der Stadt Minden/Westfalen 1988).
 - WINTGENS L., Die ripuarische Fassung des 'Roman van Limborch' (HS 18231 der Kgl. Bibl. Brüssel) vor dem Hintergrund der Sprachgeschichte des Herzogtums Limburg, in Zeitschrift für deutsche Philologie, Band 108, Berlin 1989.
 - WINTGENS L., La Belgique, reflet de la 'frontière linguistique' ou terre de rencontre plurimillénaire? - Réflexions sur l'actualité historique en Europe de l'ouest, in Mémoires et Publications de la Société des Sciences, des Arts et des Lettres du Hainaut, 98e vol., Mons 1996, pp. 169-222.

Zum Karolingisch-Fränkischen Areal im Süden

- BERTRANG A., Grammatik der Areler Mundart, Brüssel, 1921. BRUCH R. Die Mundart des Nordöslings, Luxemburg, 1952.
- BRUCH R., Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss, (1. Ed. 1955) Luxemburg 1973. BRUCH R. Luxemburger Sprachatlas, Marburg 1963
- BRUCH R., Glossarium Epternacense, Luxemburg 1964. BRUCH R., Gesammelte Aufsätze, Luxemburg 1969.
- ÈLWEN AN DI ÈLWENTER, Èlwen-Uiflingen-Troisvierges, 1996.
- Grammaire de la langue luxembourgeoise - vun der Lëtzebuerger Sprooch, Luxemburg

2005. HECKING A., Die Eifel in ihrer Mundart, Prüm 1890.
- KELKEL F., Winterspelter Wörterbuch, Sankt Vith (ZVS) 2008. MÜLLER J., Rheinisches Wörterbuch I-IX, Bonn/Berlin, 1921-1971.
 - SCHANEN F. - LULLING J., Luxdico (Lux-Fr / Fr-Lux), Esch-sur-Alzette 2009 (Luxdico, Lux.)
 - WIESEMES J., Platt va jäster(en) on hökt, Sankt Vith (ZVS) 2011 (hier, u.a., insbesondere die Verbtabelle(n)) ZIMMER J., 6000 Wierder op Lëtzebuergesch, Luxemburg 1993.
 - BECKER H - CAJOT J., Zur Diatopie der deutschen Dialekte in Belgien, in DMIB, Wiesbaden, 1979. BRAUN J., Eis Sprooch richteg schreiwien, Mamer 2007.
 - DAHNER M.-Th., Die Flurnamen der Gemeinde Recht, (dakt. Liz.-Arbeit), Lüttich 1974. DEPREAY L., Die Flurnamen der Gemeinde Bütgenbach (dakt. Diss.), Lüttich 1956.
 - DREES, L., Der Heilige Remaclus, Gründer der Abtei Stavelot-Malmedy, ZVS-Schriftenreihe 1, Sankt Vith 1967.
 - Der Kult des Mannus in den Ardennen, ZVS-Schriftenreihe 7, Sankt Vith 1974.
 - DRÖSCH C., Das Zeitwort in der Wirtzfelder Mundart. Laut- und Formenlehre (dakt. Liz.-Arbeit), Lüttich 1972. GEHLEN H., Abhandlung über die Elsenborner Mundart (dakt. Liz.-Arbeit), Löwen (1959).
 - GENNEN J., Die Flurnamen der Gemeinde Reuland (dakt. Liz.-Arbeit), Lüttich (?).
 - HECKER H., Die deutsche Sprachlandschaft in den Kantonen Malmedy und St. Vith - Untersuchung zur Lautgeschichte und Lautstruktur ostbelgischer Mundarten, Göppingen, 1972.
 - HEINZEL M. - KLAUSER, K.-D. - MARGANNE R., Hommage à la Vennbahn, 2. Auflage, Sankt Vith (ZVS) 2013.
 - HEIDERSCHEIDT J., Abhandlung über die Deiffelter Mundart (mémoire de lic. manusc.), Löwen 1968..
 - HOFFMANN J.-P., Standard und Dialekt in der Saarländisch-lothringisch-luxemburgischen Dreiländerecke, Lux. 1985 JENNIGES H., Die Karolinger in Geschichte und Sage des oberen Ourtals - Die Burg Tornbach, ZVS-3, St. Vith 1969.
 - HOFFMANN J.-P., Emmels in der Vergangenheit 1472-1972, ZVS-Schriftenreihe 6, Sankt Vith, 1972.
 - HOFFMANN J.-P., Romanische Sprachrelikte im Umfeld der Schneifel und ihre Bedeutung, in ZVS, 6, Juni 1980, 115-118.
 - HOFFMANN J.-P., Romanische Sprachrelikte im Flurnamengut der Schneifel..., ZVS - Prüm - Naturpark Nordeifel, Sankt Vith 2002.
 - HOFFMANN J.-P., Von Caesars „silva Arduenna“ zur „Belgischen Eifel“, Namensgeschichte einer „Mini-Landschaft“, 20, St Vith 2007 JENNIGES W. (Hrg.), Gestalten und Entwicklungen (Hubert Jenniges zum 70. Geburtstag), Löwen-St. Vith (ZVS) 2004. JENNIGES W., Paul Aler S.J. (+1727), ein St. Vither Schulmann auf Parnassus' Höhen, in Gestalten und Entwicklungen (Hubert Jenniges zum 70. Geburtstag), Löwen-Sankt Vith 2004, 39-61.
 - JOHANN-SCHLECHTER, Lëtzebuurger Grammaire mat Regelen an Tabellen, Téiteng, Mäerz 2004. JOST, W., Die Flurnamen der Gemeinde Büllingen (dakt. Liz.-Arbeit), Lüttich 1976.
 - KELLER H., Abhandlung über die Mundart von Setz (dakt. Liz.-Arbeit), Löwen 1972.
 - KNACKSTEDT G.-U., Neandertaler-Römer-Franken, Siedlungsgeschichte des Landkreises Euskirchen, Brühl 1991. KOLLMANN C. - GILLES P. - MULLER C., Luxemburger Familiennamenbuch, Berlin/Boston 2016.
 - KROEMMER M.Th., Sténg fir e lëtzebuergesch-franséischen Dictionnaire, Eis Sprooch 11,

Lëtzebuerg 1989.

- LËTZEBUERGER DIXIONÄR, Luxemburg 1995.
- LËTZEBUERGESCH QUO VADIS, Projet MOIEN, Sproochenhaus Welwerwoltz (o.D.)
- MARGRAFF M.-Cl., Beschreibung lexikalischer Besonderheiten der Rechter Mundart (dakt. Liz.-Arbeit), Löwen 1979. MEDINGER G., Lexique arlonais, in Lorraine belge (Architecture rurale de Wallonie, Edit. Pierre Mardaga), Liège 1983. MÖLTER R., All kalle Plat-on mir? Der Gebrauch der Mundart in der belgischen Eifel. Eine Bestandsaufnahme (mémoire grad. dact.), Eupen 1989.
- NEU H., Die Kapelle Wiesenbach, ZVS-Schriftenreihe 8, Sankt Vith 1974.
- NILLES L., Der Bau von Eisenbahnen im Land zwischen Venn und Schneifel, ZVS-Schriftenreihe 4, Sankt Vith 1970. Ouren - Peterskirchen, Lebensbilder und Kultur der Bewohner des Dorfes, Ouren 2023.
- PETER G., Abhandlung über die Mundart von Diedenburg (mémoire de lic. manuscr.), Löwen 1943. SCHAUS F., Rechter Wörterbuch, Webseite "Dorf-Recht".
- SCHANEN F., Parlons Luxembourgeois, Paris - Budapest - Torino 2004.
- SCHMIT C., Volkssprache und Wortschatz des belgischen Sauerlands (dakt. Diss.), Lüttich 1951. THEISSEN E., Abhandlung über die Mundart von Wallerode (handschr. Liz.-Arbeit), Liège, 1938.
- WARLAND J., Glossar und Grammatik der germanischen Lehnwörter der wallonischen Mundart Malmedys, Liège 1940 WILLEMS B., Sprachräume im nördlichen Ösling, Folklore Stavelot-Malmedy-St.-Vith 6, Malmedy 1936, 71-116.
- WINTGENS L., Les dialectes germaniques de l'Ardenne herbagère, zone de transition ripuarienne-francique mosellane, in Ardenne herbagère (Ed. Pierre Mardaga), Liège 1992, 274-296.
- ZWISCHEN VENN UND SCHNEIFEL, Monatsblätter des Geschichts- und Museumsvereins, Sankt Vith 1965-2023.

Abkürzungen

Adj.: Adjektiv	Adv.: Adverb.	m.: maskulinum
AR: ancien régime		mod.: modern
arch.: archaisch, veraltend		N: (nach) Norden
Art.: Artikel		n.: neutrum
B: Belgien		n. Chr.: nach Christus
Dän.: Dänisch		Nl., nl.: Niederländisch
Dem.: Demonstrativpronomen		o.A.: ohne Angaben
DG: Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens		O: (nach) Osten
D, Dt., dt.: Deutsch		Perf.: Perfekt
DGN: DG Nord		Pl./pl.: Plural
DGS: DG Süd		Präp.: Präposition
Ei: Eifel		Pron.: Pronomen
E(ngl.): Englisch		Rel.: Relativpronomen
f.: femininum		reg.: regional
FN: Familienname(n)		S(b), sb.: Substantiv (entfällt oft)
F, Fr., fr.: Französisch		Sg.: Singular
He: Hergenrath		srt(t): surtout
HTD/BTD: Handelingen v. d. Koninklijke Bulletin d.l. Com.Roy. <i>Toponymie-Dialectologie</i>		st.: Stoßton
Inf.: Infinitiv		Top.: Toponym(e)
intr.: intransitiv		tr(ans): transitiv
Isl.: Isländisch		u.ä.: und ähnlich
Jh(s): Jahrhundert(s)		V(b): Verb (entfällt oft)
K-F, KF: Karolingisch-Fränkisch		v. Chr.: vor Christus
Konj.: Konjunktion		VM: Vieille Montagne (Zinkwerk)
Lux.: Luxemburg(isch)		W: (nach) Westen
LV: 2. Lautverschiebung (p-f; t-ts/s; k-ch)		Z, S: (nach) Süden
		ZLS: Zenter fir d'Lëtzebuurger Sprooch

Notes about our writing & spelling of Carlovingian Frankish (CF)

Our aim is to allow each reader to pronounce correctly the words of our ancient language in danger of disappearance. To reach this aim we established a strict rule: The texts were basically written in bold lettering (here we underline the hit vowel part). Each sound is always reproduced by the same sign: 1 sound = 1 sign. That reality is not to be found in the so-called official languages as French, German, English or Lëtzebuergesch, where for instance the vowels /o/ E. « hole » and /o/ E. « hot » are nowhere distinguished. (Our sole exception is the lack of differentiation between the so-called ich-Laut (palatal) and the ach-Laut (velar): e.g. in Köche “kitchen” and laache “to laugh”). This way, we hope to ensure Carlovingian Frankish a future existence, even after an eventual dissolution by lack of native speakers...

Short vowels are always spelled with one letter, long vowels with double letters. The so-called “hit (or acute) tone” (Schärfung) is expressed by a normal letter after the bold (or underlined)

one, e.g. énge Daach – twaai Daach “one day – two days”; énge Wääch – twaai Wääch “one way – two ways”; éch loop simple pres. - éch loop/léép s. past “I run – I ran”; et Jraaf – der Jraaf “the tomb – the ditch”.

Contrary to English, all voiced consonants are pronounced voiceless at the end of words (Auslaut), just as in Dutch and in German. In CF this phenomenon is also applied in written texts.

Here the chosen letters compared with English E., French F., German G. or Dutch D.:

Vowels:

ä: jät “a bit”: E. cat, G. Kerl; é: mét “with”, E. pit ; e: maake “make”, E. liver o: vool “full”: G. holen, F. eau; ö: Hölep “help”, Pöl; G. Höhle o: Lot!, imperative “let!” E. God, F. ordre; ö: kö(e)t “short”; E. shut; G. Hölle u: vut “away”, E. put, G. Ruck, F. fou, D. goed; ü: Vüür “fire”, G. für, F. lune Diphthongs are spelled as phonetically as possible: ai, éi (éj), au, ow, öj, ö(ö)j ; äe, ie, ue etc.

Consonants:

ch: éch “l”= palatal ich-Laut (// ésch, éj- + vowel), G. ich ; lachen “to laugh” = velar ach-Laut. j: Jong; juue “boy; to go”, E. yes, G. Junge, F. yoga, D. jongen g: zaage (West) D. zeggen // zaare (East: pronounces a kind of r) “to say” sch: Schot “shot”, E. shot, G. Schuss, F. niche, chose; Schruf « the screw »; schtuue « to stand », Schpiuen « the spy » sch: schwat (voiceless) “black” ; *schw*at (voiced to the West of Gemmenich), F. Jean z:(voiced) zete; zaare “ to say”, G. sitzen, F. zèbre, D. zitten, zingen

Prof. Dr. Leo WINTGENS

Effective Member of the *Royal Commission for Toponymy & Dialectology* in Brussels since 1990, delegated by the Government of the German-speaking Community in Belgium; Founder-President of the *Centre de Recherches linguistiques - OBELIT - Zentrum für Sprachforschung*, Montzen

Anhang: Die Sprache in der Ortschaft Lontzen i.J. 1947

(nach der Vragenlijst von Prof. Dr. E. Blancquaert)

Lontzen. 4. 25y. (St.)	
1. wende hondor ons spierbor. of ons scute fgd. d. jef mi x. twei bre. i. sco. 7. bre. d. d. of (meest getroukelijc) ky. konde. f. zicnt kant so bay. of. ha. nt so ang	26. dat d. g. h. m. l. of. mooyne. n. s. e. t. d. n. i. t. m. i. ?
2. mings kamerd. t. havi. bla. m. b. j. v. ? t. s	27. d. d. m. a. n. h. a. t. s. l. i. v. s. u. n. s. j. u. t. s. h. e. v.
3. als wils wet m. s. e. m. i. ? m. i. ? t. s. m. a. j. i. n. g. o. s. j. o. n. s.	28. d. d. d. y. v. o. l. i. s. n. e. t. e. y. o. n. s. h. i. m. o. l. b. l. e. v. s.
4. g. r. a. v. m. e. s. o. n. j. o. m. e. h. o. l. a. x. w. s. e. r. o. k.	29. d. d. s. u. o. t. l. o. n. g. e. r. z. a. n. t. m. e. t. e. r. l. i. e. v. e. r. e. j. o.
5. e. p. t. a. t. j. e. f. h. e. x. t. s. z. o. b. o. j. o. m. o. l. e. b. r. u. e. t.	30. m. e. i. ? e. j. u. e. s. t. e. o. z. i. ? v. e. r. o. k. t. s.
6. d. d. t. s. o. m. e. r. m. e. n. h. a. d. e. n. s. p. i. ? n. o. f. o. n. s.	31. i. x. k. a. n. e. t. d. s. m. o. i. ? i. x. p. r. e. d. i. c. t. o. f. i. ? x.
7. d. d. s. e. f. o. r. l. e. g. d. s. z. o. x. s. e. l. r. s. d. s. l. e. p. e. n. a. f.	32. f. i. ? d. o. x. b. e.
8. e. n. d. i. f. o. b. r. i. g. e. s. n. i. k. s. t. o. z. i. ?	33. o. t. f. i. ? d. r. e. n. h. t. j. e. s. l. i. n. e. r. m. e. l.
9. k. o. m. s. h. e. i. ? - h. e. n. k. o. f. k. l. e. n. s. (k. l. e. n. s.)	34. ? k. a. n. e. t. j. u. ? w. i. r. o. k. s. - o. f. ? k. a. n. e. t. w. i. r. o. k. s.
10. j. e. r. s. v. e. i. ? g. l. a. : i. ? b. e. i. ? - d. a. x. w. i. ? t. (d. e. w. a. a. n. d.) - g. l. a. : z. o. r. (g. w. m. e. e. u. v.) - o. n. f. i. : n. k. - ? h. o. f. k. s. - o. n. j. u. e. l.	35. j. u. ? - o. h. n. t. h. ? s. p. i. g.
11. b. r. i. n. g. u. r. s. t. w. e. i. ? k. i. l. o. z. u. i. r. h. i. ? s.	36. z. i. ? t. o. n. s. o. n. s. j. e. s. : l. i. n. d. e. b. e. s. o. m.
12. z. o. h. a. n. d. a. v. o. f. m. a. n. d. e. i. ? l. i. t. e. r. w. i. : n. j. o. d. r. e. n. h. t.	37. n. e. i. t. w. e. t. n. e. t. m. i. ? j. o. k. a. g. o. l. t.
13. h. s. d. r. e. d. d. s. m. o. x. m. i. r. d. o. n. s. k. y. l. - g. r. u. v. h. y. l. p. r. a. n. - p. r. i. n. g. h. d. - k. n. o. p. e. l.	38. h. e. l. a. i. x. h. a. n. d. o. f. t. w. e. i. ? m. o. : l. j. o. r. o. : p. r.
14. i. x. h. a. n. z. o. n. k. n. o. ? g. o. z. i. ?	39. d. i. p. e. r. i. s. t. m. i. : t. v. i. : p. d. s. z. i. ? t. n. o. g. e. n. s.
15. f. u. i. v. ? v. o. n. t. w. e. t. h. y. t. s. d. a. : x. n. i. r. i. t. m. i. ? j. o. v. i. ? t.	40. w. e. t. b. o. h. e. ? n. e.
16. i. n. g. b. e. v. u. e. d. d. a. d. i. ? x. n. i. r. i. t. m. i. ? t. h. a. n. j. o. j. a. n. s. b. e.	41. z. o. z. o. n. t. f. u. i. ? o. f. z. o. z. o. n. t. o. w. e. x. - n. o. j. o. v. e. l. t.
17. i. x. h. a. n. o. t. n. e. i. t. j. o. d. u. ? w. e. t. i. s. - k. a. n. o. r. d. e. - v. r. i. n. t.	42. x. o. k. a. t. o. m. a. d. o. f. j. o. h. o. : p. o. l. j. e. : l. e. r. o. p. t. e. r. m. a. : l. s.
18. w. e. h. a. d. o. t. j. o. d. u. ? - d. e. d. o. a. h. e. n. t.	43. ? r. e. l. a. t. m. o. l. e. v. s. n. e. i. t. w. i. : t. b. r. o. n. g.
19. s. p. e. n. o. t. s. p. e. n. o. g. o. w. e. p.	44. z. o. s. t. o. h. e. l. o. f. d. s. v. a. n. o. t. m. i. ? t. o. l. h. u. i. : t.
20. k. a. p. - m. o. t. f. - i. x. h. a. : a. n. s. - o. f. i. g. b. e. b. a. n. - f. l. a. - w. e. i. - b. i. m. o. t. - s. a. m. p. r. o. j. o. n. h. a. : x. k. w. a. l. f. e. d. i. s. (k. i. k. k. e. l.) - k. r. o. d. e. l. (p. a. d.) - p. i. ? p. o. l. (v. l. a. n. d. e. r.)	45. d. o. n. m. a. n. m. u. r. t. d. s. v. r. o. e. - b. o. j. o. t. e. r.
21. d. e. h. e. ? l. d. i. ? n. d. o. r. j. e. n. s. w. e. l. t. z. i. x. k. l. e. p. s. - o. f. d. e. h. e. ? l. h. r. e. : x. s. a. l. m. o. : l. a. n. t. k. l. e. p. s.	46. i. n. j. o. n. s. e. l. d. s. f. u. e. m. o. i. s. j. o. v. e. i. : e. l. o. x. o.
22. i. x. v. o. l. d. o. x. - o. f. i. x. w. i. ? t. d. o. x. p. a. r. l. s. j. e. : v. s.	47. ? p. r. a. l. t. o. m. d. a. t. o. - o. f. w. a. i. l. s. - s. i. e. s. e. a. g. i. s.
23. o. n. p. l. a. n. t. l. e. t. a. l. s. o. v. j. e. : f. o. v. o. j. e. t. s.	48. v. i. ? e. m. u. r. t. s. d. s. h. e. l. o. r. d. s. d. s. v. s. t. u. i. t. s. o. d. i. ? t. d. s. 'a. n. d. e. r. h. e. l. o. r. d. s.
24. o. h. a. t. e. o. : x. o. n. s. m. a. b. e. t. h. r. e. g. v.	49. h. e. l. o. b. o. n. s. d. a. t. b. e. t. o. p. h. e. : v. s.
	50. u. : z. z. m. y. : r. a. r. i. : s. z. o. v. e. t. w. i. ? v. s. e. o. k. s.
	51. x. o. s. p. r. o. n. g. v. o. n. w. e. t. w. i. t. s. s. p. r. e. n. g. h. t. - o. n. w. e. d. o. n. j. a. f. t.
	52. d. o. r. j. a. r. d. s. n. e. : r. o. s. m. o. s. d. s. b. a. : n. g. i. n. f. o. l. - o. f. : v. r. o. e. d. o. l. s.
	53. d. o. j. o. t. o. f. t. o. v. e. n. d. e. r. o. n. t. b. u.
	54. o. t. f. o. n. t. a. t. a. s. e. l. s. v. o. n. d. s. v. e. p. m. e. s. - d. s. h. u. ? m. e. s. - d. o. r. z. i. : y. e. n. - d. s. v. s. q. o. r.

137. dɛ: pə - dɔ: pɛntɔfɔ - dɔ: pɛtɛ: n -
xv' dɔ. tɔ

138. dɛ: i'ɔ - ɔ dɛ: fɔ - ɔ dɔ: f - ɔ hat
fɔ dɔ: fɔ

139. bɛ: rɔ - iɔ bɛ: rɔ - dɔ. bɛ: rɔ - hɛ: rɔ² bɛ: rɔ -
vɛ: rɔ bɛ: rɔ - dɛ: rɔ bɛ: rɔ - xɛ: rɔ bɛ: rɔ -
bɛ: rɔ - bɔ: hɛ: rɔ - iɔ hɛ: rɔ

140. Lokale Landnamen: mɔ mɔ. rɔ (Lsa.) -
m rɔ^w (11m²; 180 r. = 1 morgen).

141. Lokale Waternamen: dɔ lɔ. nɔnɔr
bɛ: rɔ (1) - of: lɔ. nɔnɔr bɔk (2)

De naam van deze gemeente in haar eigen dialect is lɔ. nɔ

De naam van de inwoners in hun eigen dialect is: lɔ. nɔnɔr

een bijnaam kunnen ze niet

Aantal inwoners op 1-1-1977: 2196

Plaatsvoetstuk. De voornaamste wijken zijn: Ldb. rɔp - oɛts bɛ: rɔ (Busch-
hɛ: stɔrɔ (Beulens) - gɛ: n (Lɔ: t (Quintstraße) - hɛ: rɔstɔp (Kerbesthal).

Het dialect vertoont geen lokale verschillen, Kerbesthal spreekt echter eerder
bij Wilkenraedt, waarmee het een agglomeratie vormt. Frans wordt er, op enkele
gevalen van ingewekenen te Kerbesthal na, niet gesproken, t. B. V. ook niet.

65% van de bevolking bestaat uit boeren, de overblijven wonen in meerderheid te
Kerbesthal, waar velen in het internationaal station te werk geteld zijn.

Gezinsleden: 1. Hamakers, Eulens, 73); hier geb.; landbouwer, verblijf altijd
hier; 2. uit N. Limburg, M. van hier; spreekt haast altijd dialect.

3. W. van B. Y. 62); hier geb.; herbergierder; verblijf altijd hier, 4. van Tongeren,
16. van Neu-Membrede; spreekt altijd het douzenger plat.

660

Zur Beachtung:

Die Sprache von Lontzen-Hergenrath-Kelmis-Gemmenich stellt m.E. die zentrale altlimburgische *Koine* dar, und dies obwohl die so genannte ‚Freie Reichsherrlichkeit Lontzen‘ bis zum Verbot Karls V. vom Jahre 1550 juristisch beim Aachener Dompropst anhängig war. Siehe dazu L. Wintgens, *Quellen zum Gewohnheitsrecht des Herzogtums Limburg und der Reichsherrlichkeit Lontzen*, in Bulletin de la Commission Royale des Anciennes Lois et Ordonnances de Belgique, T. XXXI, Brüssel 1986, pp. 127-209; ders. *Weistümer und Rechtstexte im Bereich des Herzogtums Limburg*, Ostbelgische Studien III, 1988, insb. S. 385 ff. (Preis der DG-Regierung im Bereich Geschichte, 1989).

Die Aufzeichnungen des Phonetikers enthalten, der Wirklichkeit entsprechend, auf der letzten Seite nebeneinander /lontzender, lontzener/ sowie /Baach, Bak/, die beide auch in Hergenrath üblich waren und sind.

In der Transkription sind dem registrierenden Fachmann jedoch meines Erachtens mehrere Hörfehler unterlaufen, die wir hier korrigieren, unter anderen:

59: Di Kä(e)ts jét e kloor Liet (oder Léch(t). *Kjäts* mit steigendem Diphthong gibt es hier nicht.

72: Ech ha(n) Hatping. (hier immer ohne Lautverschiebung!). *Hats* tritt erst in Hauset-Eynatten-Raeren auf.

130: De twéi Dütsche koemten-erut (*kwomte* mit steigendem Diphthong besteht im Sippnaken-Aubeler Raum!). Hergenrath hat im Übrigen wie Kelmis und Gemmenich twaai, Lontzen wie Eupen-Baelen meist twéi.

Eine entsprechende Tonaufnahme hätte solche Irrtümer verhüten können.